Sonntag, 27. September 1925. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 64. Jahrgang. Nr. 223.



Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Złoty bei der Geschäftsstelle 3.50 in den Ausgabestellen 3.70 durch Zeitungsboten 3.80 durch die Post . . . 3.50 ausschl. Postgebühren ins Ausland 6 Złoty. in deutscher Währg. 5 R.-M. ausschließlich Postgebühren.

Fernsprecher 6105. 6275. Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen. Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Vor der Entscheidung über das Kabinett.

Die verschärfte Krisenstimmung. — Kombinationen. — Die Rettung — ein Finanzkontrolleur. — Der Sejm soll arbeiten. — Das finanzielle und wirtschaftliche Chaos. — Allgemeine Forderung zu energischem Entschluß.

Warschau, 25. September. Die Krisenstimmung hat nicht nachgelassen. Im Gegenteil, immer stärker und heftiger wird die Opposition gegen das gegenwärtige Kabinett. Ein Parteiführer soll nach Warschauer Pressemeldungen erklärt haben, daß das Vertrauen zu Herrn Grabski erschüttert sei und daß es dem Sejm kaum gelingen dürfte, eine neue Vertrauenskundgebung auszusprechen. Auf die Frage, was denn eigentlich zu geschehen habe, wurde geantwortet, daß ernste Anstrengungen gemacht werden müßten, um einen Ausweg zu finden. (!) An dem ganzen Übel trägt freilich nicht allein die Regierung die Schuld, sondern insbesondere die Bureaukratie. Der Sejmmarschall Rataj erklärte vor Vertretern der Presse, daß der Sejm im Oktober zusammentreten werde, und daß er von der Regierung ein konkretes Programm zur Sanierung der Wirtschaft, ebenso eine reale Deckung für das Budget verlangen müsse. Der Bilon allein kann auf keinen Fall zur Beseitigung des Budgetdefizits dienen. Der Sejmmarschall betont, daß die Lage sehr ernst geworden sei. Es könne sich die Notwendigkeit ergeben, daß die Regierung von einem Kabinett übernommen wird, das durch ein volles Vertrauen des Sejm gestützt werde. Der Senatsmarschall hat in der letzten Sitzung des Senats seiner Erbitterung Luft gemacht, indem er dem Agrarreformminister zurief: „Sagen Sie Herrn Grabski, was der Senat besprochen hat und was man über ihn und sein Kabinett denkt!" In einer Unterredung mit Pressevertretern soll auch der Senatsmarschall die schwere Lage des Staates geschildert haben, und dabei bemerkte er, daß es doch höchst merkwürdig sei, daß in dieser wichtigen und ernsten Zeit die Regierungsbänke bei den Senatssitzungen leer sein.

*

Über die allgemeine Lage und die Stimmungen, die in den größten polnischen Parteien umgehen, gibt der in Krakau erscheinende „Ilustr. Kurjer Codzienny" ein übersichtliches Bild. Wir bringen den Artikel wörtlich. Das Blatt schreibt:

„Die Agonie des Sejm dauert weiter. Er hat seine erste Versammlung auf den 6. Oktober vertagt. Auf diese Weise ist eine weitere „Säumezeit" für die Regierung geschaffen worden, die erst jetzt ein Programm für eine der schwierigen Lage Polens angepaßte Wirtschaftspolitik vorbereiten soll. Wie wir bereits meldeten, soll dieses Programm mit neuen noch umfangreicheren Vollmachten für die Regierung verbunden sein, die Herr Grabski verlangen soll. Wir kennen nicht ihren Inhalt, wie wir auch nicht das neue Programm der Wirtschaftspolitik kennen. Bevor der Inhalt dieser Politik der Allgemeinheit bekannt und dem Sejm vorgelegt wird, damit er seine Zustimmung dazu gebe, bevor also die neue Politik in Kraft tritt, muß man noch einmal die Lage bedenken, die eine sofortige Sanierung bewegen darf. Vorher wollen wir zu den Fragen rein wirtschaftlicher Natur übergehen. Ein Grund der jetzigen schwierigen Lage liegt in dem fatalen Einfluß, den das Verhalten unseres Sejm auf die Gestaltung unseres Daseins ausübt. Je tiefer man in den Wald hineinkam, desto dichter wird er. Der Sejm hat nicht die grundlegende Funktion erfüllt, die ihm unsere Staatsverfassung auferlegt, nämlich die Kontrolle über die Tätigkeit der Regierung. Zunächst hat er, indem er der Regierung Vollmachten gab, die er dann ohne Überlegung verlängerte, sowohl die Verantwortung von sich abgewälzt, als auch die Möglichkeit grundlegender Einwirkung auf den Lauf der Ereignisse abgelehnt. Und sollte das noch wenig sein, dann sei gesagt, daß der Sejm freiwillig für ein Linsengericht, für einzelne polnische „Gruppierungen", auf den Einfluß, auf die Durchführung der Vollmachten seitens der Regierung, auf den Tageslauf der Staatsgeschäfte selbst, verzichtete. Gerade in einem so jungen Staate, wie es der unserige ist, wo mit frisch aufmontiertem Apparat und unerfahrenem Menschenmaterial gearbeitet wird, war eine besonders aufmerksame Kontrolle am Platze. Wie leicht ist es, Schleichwege zu gehen. Diese Möglichkeit ist bei uns nur allzu sehr ausgenutzt worden. Und gerade der Sejm ist, statt dem vorzubeugen, selbst der Atmosphäre der Korruption erlegen, und hat noch zu ihrer Ausbreitung beigetragen. Wir wollen uns darüber nicht allzu sehr auslassen, denn die Tatsachen des Vordringens der Korruption bis auf das Sejmterrain haben wir stets dargetan. Zur Auffrischung des Gedächtnisses erwähnen wir hier nur die jetzt wieder von der ganzen Presse popularisierte Affäre des betrügerischen Militärlieferanten Głąbiński, dessen betrügerische Vorschläge der Kriegsminister „auf mehrfach geäußerten Wunsch des Sejmklubs" (eines der größten) annahm. Die Sejmkorruption hat alle Parteien durchdrungen, und durch sie hat sich der Sejm als nützlicher Faktor unseres Staatslebens ausgeschaltet. Er hat nicht nur seine Nutzlosigkeit, sondern sogar seine Schädlichkeit gezeigt, und dieses Todesurteil gegen den gegenwärtigen Sejm wird nichts mehr ändern können.

Nach dieser Charakterisierung des Sejm müssen wir zum zweiten Bestandteil unseres verhängnisvollen Daseins übergehen,

zum Regierungssystem.

Durch die freiwillige Verzichtleistung des Sejm auf Gewalt und Kontrolle, sind fast absolute, unkontrollierte Regierungen auf dem Platz geblieben. Wir sprechen hier natürlich nicht von den Personen der Minister selbst, wir sprechen von ihrer verhängnisvollen Umgebung, vor allem aber von dem System der Verteilung der faktischen Gewalt in der Ausübung der Regierungshandlungen. Wir müssen hier noch einmal sagen, was wir schon mehrmals betont haben, daß bei uns weder der Sejm noch die Minister herrschen, sondern die Tischobrigkeit. Diese macht, was ihr gefällt, sie unterliegt der Korruption und verbreitet sie sogar selbst. Endlich aber in der Unfähigkeit, Unbildung, Unerfahrenheit und Unkenntnis, mit dem Mangel an der richtigen Abschätzung, was Staats- und eigenes Gut, was Privatinteresse und Interesse an der Allgemeinheit ist. Hier wird die verhängnisvollste Meinung des Auslandes über unsere Zustände geweckt, hier wird eine normale Anknüpfung unseres sozial wirtschaftlichen Lebens mit dem Leben des zivilisierten Europa unmöglich gemacht. Unter dem zersetzenden Atem der Atmosphäre der Korruption entsteht das Chaos, sterben im Jahrmarktsgewirr halbasiatischer Verhältnisse selbst die besten Vorhaben der Regierung. Beispiele dafür gibt jeder Sejm. Kaum ist die Politik der Importbeschränkungen eingeleitet, kaum sind hohe Zölle und Einfuhrreglementationen eingeführt, die in verschiedenen Staaten Erbitterung hervorgerufen haben, sind die Beispiele da. Schließlich würden sich die Staaten mit unseren Maßnahmen abfinden, wenn sie die harte Notwendigkeit einsehen, und die genaue Durchführung bemerken könnten. Aber schon dringen Nachrichten von verschiedenen Schritten der Tischobrigkeit zu uns, die aus all diesen Beschränkungen und Reglementationen korruptionelle Illusionen macht.

In Wien weilende polnische Industrielle und Kaufleute erfahren, daß man dort eine Genehmigung für die Einfuhr nach Polen **für jede Menge und jede Art der verbotenen Waren kaufen kann.** Einem von ihnen ist direkt der Kauf solcher „Einfuhrbewilligungen" für fünf Waggons Textilwaren angeboten worden. Als Spiegelbild dazu meldet der „Głos Mieszczański", daß in der letzten Zeit in Krakau geheimnisvolle Damen aus Warschau sich gezeigt haben, die die Krakauer Firmen besuchen, und den einzelnen Kaufleuten natürlich gegen Entgeld den Verkauf fertiger Einfuhrbewilligungsformulare anbieten, und natürlich willige Käufer finden. Dieselben Korruptionspässe über Gesetze und Verfügungen über die Sanierungsmittel sind jene von uns schon mehrmals angeführten Genehmigungen für die Einfuhr von Hunderten von Waggons Weintrauben, während gleichzeitig Heringe und Tee nicht hineingelassen werden, die Erteilung einer Genehmigung an eine Schokoladenfabrik für die Einfuhr eines größeren Kontingents Kakao, als es für alle Fabriken in Polen festgesetzt war und dergleichen.

Das sind alles Dinge und Geschichten, über die man jetzt nur deshalb schon ziemlich ruhig spricht,

weil wir uns an sie gewöhnt haben,

während man eigentlich von jedem wie von einem Verbrechen schreiben und reden müßte. Aber bei uns in Polen werden alle solche Erscheinungen moralischen Verfalls als leichtes Vergehen behandelt, denn hier geht es doch nur — um den Staat!

Der Staat ist dazu da, zu geben, sagte noch der berühmte Stanisław Orzechowski, und nach einiger Zeit machten sich seine Bekenner in Polen breit, und sie verwirklichten die Grundsätze, so wie sie ihnen gefielen.

Alle haben gesicherte Straflosigkeit, kein Verbrechen gegen den Staat und das öffentliche Interesse hat irgend welche Folgen, und wenn die öffentliche Meinung den Verbrecher schon so brandmarkt, daß es kein Mittel dafür gibt, ihn auf dem Posten zu halten, dann wird er dorthin versetzt, wo man ihn noch nicht kennt oder wo angeblich keine Möglichkeit zu Übergriffen besteht. Als ob nur die Gelegenheit den Dieb macht — als ob der Dieb sich nicht selbst Gelegenheiten schaffen könnte, die ihm nötig sind.

Wir legen deshalb solchen Nachdruck auf die verschiedenen Übergriffe, weil unserer Meinung nach hier eine der Hauptursachen der Leiden ruht und von der Sanierung dieses Gebietes jede Kardinalsanierung auch unseres Wirtschaftslebens beginnen muß. Es bestreitet niemand mehr, daß zur Führung rationeller Wirtschaft, zur Befreiung des Volks- und Wirtschaftslebens von den unerträglichen Lasten, die seine Kräfte übersteigen,

unser Staatsbudget verringert

werden muß. Und zwar in radikalen Ausmaßen, indem man sich nicht auf geringe Ersparungen beschränkt, von denen der Premier Grabski sprach und die auf die Einsparung von 100 Millionen bei einem Jahresbudget hinauslaufen. Wenn man alle Affären von Übergriffen, Malversationen, Veruntreuungen, betrügerischen Lieferungen, Vergeudungen und Beraubungen öffentlicher Gelder, die zur Kenntnis der öffentlichen Meinung gelangt sind, ins Auge faßt, dann muß man zu der Überzeugung kommen, daß auf allen Gebieten des Budgets eine radikale Reduktion unserer Ausgaben durch die Säuberung der moralischen Atmosphäre in den betreffenden Ämtern, durch die Beseitigung der Übergriffe und ihre Unmöglichmachung, durch entsprechende Auswahl der Mitarbeiter und durch entsprechende Sanierung des Wirtschaftssystems, erfolgen kann.

Wenn man von solchen Affären liest, wie es die Głąbiński-Affäre ist, von Übergriffen und Diebstählen in einer Militärintendantur (jetzt geht ein großer Prozeß in Lemberg vor sich), dann ist es klar, daß man die 800 Millionen Złoty, die wir für das Heer ausgeben, **sogar auf 400 Millionen herabsetzen könnte,** wenn die Diebstähle und Übergriffe unmöglich gemacht würden. Dabei ist das doch eine der wichtigsten Positionen unseres Budgets, und auch auf anderen Gebieten der Staatswirtschaft sind doch ebenfalls Übergriffe an der Tagesordnung!

Es heißt den Augiasstall zu reinigen, da in der Atmosphäre des Schmutzes das Staatsgut zu schanden geht. Das Gut der Bürger wird geraubt und vergeudet.

Und die zweite Losung: **Nicht vor radikalen Ersparnissen zurückschrecken.** Das Bewußtsein dieser Notwendigkeit durchdringt jetzt bereits alle Lager, alle Gruppen der öffentlichen Meinung.

In der „Gazeta Warszawska" betont der frühere Vizeminister der Finanzen, Herr Rybarski, mit Entschiedenheit, daß in der Einführung radikaler Ersparnisse die so häufig vorgebrachte

falsche Rücksicht auf die Großmachtstellung Polens,

die uns angeblich zur Tätigung erläßlicher Ausgaben zwecks Aufrechterhaltung des großmächtigen Prestiges zwingen soll, uns nicht daran hindern dürfte. Professor Rybarski erinnert sehr richtig daran, daß das nur die Auffrischung der leichtsinnigen Parolen der altadligen Verschwendungssucht in veränderter Form ist: „Verpfände alles, aber zeige dich!"

Zu radikaler Einsparung durch Verringerung des Beamtenapparates fordert die Warschauer „Rzeczpospolita" auf: Mit der Erwähnung der Reduktion von 10 000 Beamten in Wien in zentralen Staatsbehörden, über die man mit den Zähnen geknirscht hat, die aber Herr Zimmermann zu Ende führte, fordert die „Rzeczpospolita" auch bei uns zu weitgehender Reduzierung des Übermaßes an Beamten auf. Überall **sind ihrer zu viel,** schreibt die „Rzeczpospolita". Eine unerhört große Zahl verhältnismäßig junger und unerfahrener Beamten nimmt für ihr Alter und ihre Vorbildung zu hohe Stellungen ein. **„Man hat bei uns eine fast luxuriös übermäßige Zahl von hohen Stellungen geschaffen."** Zu dieser allgemeinen Feststellung geben wir ein illustrierendes Beispiel:

Die Einführung des Spiritusmonopols hatte die Einsetzung von 20 000 Beamten zur Folge, die die Hälfte der Einkünfte, die das Monopol bringt, verschlingen.

Zur Einführung radikaler Ersparnisse müssen wir auf den wichtigsten Gebieten unverzüglich vorgehen, wenn wir es nicht bis zum Äußersten bringen wollen. Die Stunde ist so ernst, daß sie sofortigen Entschluß verlangt. Alle sind sich darüber klar, daß man ihn nicht aufschieben, und daß man auch keine Halbmittel anwenden darf. **Wenn wir heute unsere Wirtschaft und unsere Finanzen nicht in Ordnung bringen, dann ist es möglich, daß uns nur noch Monate von dem Augenblick trennen werden, dessen Vermeidung jeder Patriot erstreben muß, und daß der Augenblick, da eine fremde Autorität angerufen wird, damit aber die wirtschaftliche Unabhängigkeit verloren geht.** Die Erklärung, daß wir das nicht wollen, **bedeutet hier nichts.** Wir müssen uns und der Welt gegenüber den Beweis dafür erbringen, daß wir den Weg der Sanierung selbst zu betreten vermocht haben, und daß wir, wenn auch spät, Hausherren zu werden vermögen. **Die Losung der Unabhängigkeit selbst ist leer und rein formell, wenn wir selbst nicht Gehalt aus ihr zu gewinnen vermögen.** Die Auffassung der Unabhängigkeit ist verschiedenartig: Ein verarmtes und schlecht bewirtschaftetes Land, mit verschütteten Quellen des Wirtschaftslebens, mit kleiner und rückständiger Produktion, mit verelendeten Bürgern, mit böser Staatswirtschaft, und mit einer ganzen Phalanx demoralisierter Beamter, ein Land, das formell unabhängig ist, ist in Wirklichkeit **wirtschaftlich von fremden Mächten abhängiger, als ein Land, das bei aufgenommener teilweiser fremder Hilfe, und wenn sie auch an bestimmte Bedingungen geknüpft ist, seine Wirtschaft in Ordnung zu bringen, ein öffentliches Leben zu sanieren und seine innere Macht zu stärken vermag.**

Das Bewußtsein, daß uns gerade in gegenwärtiger Stunde diese äußere Hilfe unbedingt notwendig ist, hat bereits breite Kreise erfaßt, die staatlich und völkisch sind. Es gibt nur

keine Einmütigkeit bezüglich der Form,

in der man sie bei uns am günstigsten und am entsprechendsten annehmen könnte.

Von zahlreichen, nach dieser Richtung hin vorgebrachten Projekten, scheint ein Projekt größte Aufmerksamkeit zu verdienen:

Es handelt sich hier um den Eintritt ausländischen Kapitals in unsere Emissionsbank. Der Mangel an Umsatzkapital ist bekanntlich die größte Krankheit unseres Wirtschaftslebens, eine Quelle des Stillstandes und Verfalls. Die Schaffung der Emissionsbank nur mit eigenen Kräften und mit eigenem Kapital, gab uns zu wenig der Umsatzmittel in Form des Geldes. Infolge des daraus fließenden Kreditmangels schrumpft unser Wirtschaftsleben zusammen. Der Fehler, der zu Beginn gemacht wurde, muß korrigiert werden. Wir müssen uns darum bemühen, Auslandskapitalien von mindestens der zweifachen Höhe des gegenwärtigen Geldumlaufs zu erhalten, da die gegenwärtigen Mittel kaum zu einem Drittel den bescheidenen Bedarf des Wirtschaftslebens decken.

Auslandskapital in der Bank Polski, das wäre vielleicht halbe finanzielle Abhängigkeit, aber sie würde uns davor schützen, in gänzliche Abhängigkeit zu verfallen. Das Auslandskapital würde eine gesunde Versorgung unseres Wirtschaftslebens mit Geld sowie Umsatz- und Investitionskredit garantieren, nicht für betrügerische Abenteurer, Ritter der Industrie und von „Luftinteressen", sondern für solide und gesunde Unternehmen.

Diese Politik würde das Auslandskapital in der Emissionsbank im eigenen Interesse wahren. Die Säuberung des Wirtschaftslebens aber und die Festigung der Grundlage der eigenen Valuta würde die Kräfte und die Aufmerksamkeit der Regierung und des Sejm von der ständigen Sorge um ihre Aufrechterhaltung befreien und gestatten, die ganze Energie auf die Sanierung der anderen Gebiete zu lenken, auf die Durchführung radikaler Ersparnisse, auf die Ausrottung der Übergriffe, auf die Säuberung des öffentlichen Lebens von der Korruption, auf eine aufmerksame Kontrolle und strenge Befolgung der Gesetze.

Wenn nur die Möglichkeit bestünde, diese Konzeption zur Tat werden zu lassen, dann wäre das wohl einer der richtigen Wege zur Sanierung Polens.

Wer weiß, ob die Regierung in ihren neuen Projekten der Wirtschaftsreform, für die sie weitgehendere Vollmachten verlangen soll, nicht gerade solche Vorschläge machen wird."

Der Wirtschaftsrat.

Das Finanzministerium arbeitet weiter an der Formulierung der Gesetzesprojekte über die Wirtschaftssanierung des Staates. Bisher ist von den Fragen, die von den Projekten erfaßt werden sollen, noch nichts Konkretes bekannt. Man weiß nur, daß die Projekte, bevor sie dem derweiligen Wirtschaftsrat zur Billigung vorgelegt werden, mit den Forderungen der einzelnen Ministerien vereinbart werden sollen. Der derzeitige Wirtschaftsrat wird sich aus 100 Mitgliedern zusammensetzen, die von den einzelnen Wirtschaftsorganisationen und 10 von der Regierung ernannten Mitgliedern gewählt werden. Der Wahlausschuß ist folgender: Je 18 Vertreter entsenden Landwirtschaft und Industrie, 6 der Handel, 28 die Angestellten verschiedener Berufe, 7 die Kreditinstitutionen, 5 die Lehrinstitute, 4 das Handwerk, 4 das Transportgewerbe, 3 die Lebensmittelkooperativen, 3 die Selbstverwaltungsinstitutionen, 2 der städtische Immobilbesitz und 2 die freien Berufe.

Litauen.

Die „Rzeczpospolita" schreibt zu den Verhandlungen mit Litauen, daß, wenn die neue litauische Regierung nicht die Kommissionsbeschlüsse ändern sollte, die Verhandlungen im Oktober wieder aufgenommen werden würden. Das Blatt sagt, daß viel Anzeichen dafür bestünden, die die Annahme gestatten, daß die Besinnung der politischen Gemüter in Kowno keine vorübergehende Erscheinung sei. Deshalb ist die „Rzeczpospolita" zu dem Ausdruck der Hoffnung geneigt, daß die Kopenhagener Verhandlungen ein Wendepunkt in den polnisch-litauischen Beziehungen würden. Selbst wenn sich diese Voraussetzung als irrig erweisen sollte, so gewinne schon die Tatsache der Sprengung des ersten Eises große Bedeutung, da auf diese Weise vor den Augen des Auslandes die litauische These vom ständigen Kriegszustand zwischen den beiden Staaten entkräftet sei.

Ost- und Westmarkenverein.

II.

Besonders kennzeichnend für die „brutale Ausrottungspolitik“ der deutschen Regierung war auch, daß das Reichspostamt, die oberste Berliner Behörde, unterzeichnet Kraetke, am 14. März 1900 sich dagegen aussprach, Briefanschrift in deutscher Sprache zu verlangen, und schrieb: „Demzufolge werden auch Sendungen mit fremdsprachiger Aufschrift zur Beförderung und Bestellung zugelassen, sofern Bestimmungsort und Empfänger sicher zu erkennen sind.“

So konnte noch 1900 unangefochten ein Brief von Kosten nach dem damaligen Strasburg i. Westpr. gehen und ausgehändigt werden, der nur die Aufschrift, Brodnica trug. Wir werden nichts dagegen haben, daß im Jahre 2004, 85 Jahre nach Beginn der polnischen Herrschaft, der Westmarkenverein sich für polnische Briefaufschriften verwenden mag, aber es wird wohl nicht mehr nötig sein. Empfinden es doch jetzt schon unsere hiesigen Vaterlandsretter als Schmach, daß im Ausland wohnende Leute noch nicht jede neue amtliche Bezeichnung, von denen manche noch dazu mehrfach gewechselt haben, kennen, und verlangen den Ausschluß solcher Sendungen von der Beförderung. Nebenbei gesagt, auch in der Art der Ortsnamenänderungen bestand ein kleiner Unterschied zwischen dem „verruchten“ preußischen und dem neuen polnischen System: In über 100 Jahren ist nur ein gewisser Prozentsatz der polnischen Namen verdeutscht oder zurückverdeutscht worden, und was für ein Entrüstungsgeschrei wurde erhoben, als in diesem Jahrhundert der Name Hohensalza eingeführt wurde, und wie still und schmerzlos verschwanden einfach durch listenweise Veröffentlichung im Amtsblatt alle deutschen Bezeichnungen in kürzester Zeit selbst bei Ortschaften und Anwesen, die, wie viele in den damals rein deutschen Gebieten an der schlesischen und märkischen Grenze, niemals eine polnische Bezeichnung getragen hatten.

Doch zurück zu den beiden Vereinen und den Strömungen, die sie verkörpern! Es wird dem Ostmarkenverein zum Vorwurf gemacht, daß er versucht hat, an Stelle tatsächlich auswandernder Polen — bekanntlich war auch eine starke deutsche Auswanderung aus der Provinz zu verzeichnen — deutsche Rückwanderer anzusetzen. Wenn jetzt an Stelle der „ausgewanderten“ Deutschen eine Hochflut von Polen aus allen Himmelsrichtungen der Welt sich hierher ergossen hat, so daß es selbst den Alteingesessenen unter den neuen Anschauungen und Gewohnheiten, die mitverpflanzt worden sind, manchmal etwas ungemütlich wird und sie sich in eine gewisse Abwehrstellung gedrängt sehen, so soll das natürlich auch wieder etwas ganz anderes sein.

Der Ostmarkenverein hat sich weiter erkühnt, zu versuchen, Einfluß auf die Ruthenen in Galizien zu gewinnen, wo schon seit 1867 unumschränkt die polnische Herrschaft bestand. Das sei doch ein unerhörter Eingriff in das innere Leben eines anderen Staates gewesen! Daß aber von polnischer Seite eifrig an den Wenden in der Lausitz, an den stramm preußischen Masuren, daß auch Versuche bei den doch urgermanischen Friesen gemacht werden, das ist wiederum nur ganz natürlich. Es dürfte fraglich sein, ob z. B. die Propaganda, die unter den einst ebenso wie die Masuren preußisch fühlenden sogenannten Wasserpolen in Oberschlesien getrieben wurde, und die bis heute nur teilweise Erfolge zu erzielen vermocht hat, weniger das Prädikat „künstlich“ verdient hat, als die unter den deutschen Kolonisten in Galizien, die von Herrn K. dieses Prädikat bekommt.

Als besondere Niederträchtigkeit wird angesehen, daß allmählich die preußische Regierung deutsche Unternehmer bei Lieferungen bevorzugte und daß der Ostmarkenverein in der Richtung einzuwirken suchte. Wir würden froh sein, wenn noch 80 Jahre nach dem Übergang der Staatshoheit deutsche Firmen öffentlich Aufträge ausführen könnten, wie 1895 noch dem Baumeister Wilczewski in Wronke die Instandsetzungsarbeiten einer Warthebrücke übertragen wurden, wie Herr K. erzählt. Noch länger begünstigten die Militärbehörden die polnischen Gewerbetreibenden; noch 1906 bezogen in Posen drei Militärkantinen ihre Backwaren von polnischen Bäckern. Die verdrängten Unternehmer, die jetzt in Deutschland sind, wußten der „brutalen preußischen Unterdrückungspolitik“ gegenüber von den sanften Methoden der vergangenen Jahre zu erzählen. Im übrigen genügt gegenüber der Behauptung des Verfassers, daß die Boykottbewegung, die zeitweise das wirtschaftliche Leben vergiftete und heute es in besonderem Maße wieder tut, von deutscher Seite ausgegangen sei, der Hinweis darauf, daß schon die 1848 gegründete „Liga Polska“ den Verruf gegen Deutsche und Juden durchzuführen versucht hat, und die Bemerkung im eigenen Organ des Westmarkenvereins 1923, S. 341, wo es heißt: „Der Schutz der preußischen Regierung (Dispositionsfonds) ermöglichte der deutschen beruflichen Intelligenz das Bleiben, die durch die polnische Bevölkerung boykottiert wurde.“

Weiter wird dem Verein zum Vorwurf gemacht, daß er möglichst Regierungsstipendien für Deutsche verwendet wissen wollte. Tatsächlich sind zahlreiche spätere Führer der großpolnischen Bewegung erst durch preußische Staatsstipendien zu dem geworden, was sie waren, z. B. Marcinkowski. In dieser Richtung hat der Westmarkenverein wegen Mangels an Material wohl auch nicht zu arbeiten nötig.

Auch daß der Ostmarkenverein Boden in den Kreisen der Hochschulen gesucht und gefunden hat, wird ihm übel genommen. Verfasser schreibt: „Dieser Art Vertretern deutscher Wissenschaft geht völlig der Sinn dafür ab, daß sie durch ihre Handlungsweise die deutsche Wissenschaft korrumpieren.“ Wenn aber polnische Professoren eine führende Rolle unter den Okazisten spielen, so gereicht das natürlich der polnischen Wissenschaft nur zur höchsten Ehre. Und wenn des Ostmarkenvereins Versuche, auf die akademische Jugend einzuwirken, scharf verurteilt werden, wie müßte da erst das Urteil über die jetzt übliche Verhetzung schon der Schuljugend lauten, wenn man hört, daß in der okazistischen Sphäre die Schüler, die in ein vorher von Deutschen bewohntes Gebäude einziehen, singen: „Heut schreiten wir über neue Schwellen, wo bisher der Deutsche waltete, sein feindlicher Geist herrschte.“

So ließe sich noch mancher Vergleichspunkt aufführen. Doch das würde zu weit führen. Nur auf eins sei noch eingegangen: Das größte Verbrechen war nach Herrn K. das Enteignungsgesetz, an dessen Einbringung der Ostmarkenverein hervorragenden Anteil genommen habe. Der Verfasser sagt von dem Gesetz, das wir hier durchaus nicht verteidigen wollen, daß es „allem, was in der ganzen Welt als recht und heilig gilt, ins Gesicht schlug“, daß es „ungeheuerlich“ sei. Bekanntlich wurde es nach Jahren ein einziges Mal in vier Fällen angewendet, wobei die Besitzer infolge der höchst anständigen Bezahlung ein glänzendes Geschäft machten. Welches Urteil soll man nun wohl über das kommende und echten Westmarkengeist atmende „Agrarreformgesetz“ abgeben, das bekanntlich eine sehr eigenartige „Entschädigung“ in Papieren vorsieht, die beinahe auf eine Konfiskation herauskommt, wenn Herr K. schon die dem gegenüber doch noch höchst zahmen preußischen Bestrebungen Zeugnisse „des perversesten Menschenhasses, der ungeheuerlichsten Menschenfeindschaft, der abgrundtiefsten Bosheit und niedrigsten Tücke“ nennt? Inwieweit der Westmarkenverein sich bei dem Gesetzentwurf als Vater bekennt, können wir nicht wissen, da es nicht deutscher Art entspricht, sich durch ähnliche wie die „einwandfreien“ Mittel des Verfassers unserer Broschüre das dafür nötige Material zu beschaffen.

Charakteristisch ist, daß das preußische Herrenhaus damals das Gesetz nur nach schwersten Kämpfen mit einer ganz geringen Mehrheit angenommen hat, was auch der Verfasser anerkennend feststellen muß. Man darf neugierig sein, ob auch in Polen sich, belehrt durch die Erfahrungen, die Preußen damals gemacht hat, fast die Hälfte der ihrer Nationalität nach polnischen Volksvertreter gegen das „Agrarreformgesetz“ erklären wird, dessen Mäntelchen der Bodenreform doch keinen Menschen über den wahren Sinn täuschen kann. Eine ernste Warnung auch für unsere jetzigen Staatslenker ist es, wenn Herr Krysiak schreibt: „Es wird für alle Zeiten das Unglück Deutschlands bleiben, daß unter der Regierung Wilhelms II. die Leitung der Geschicke des Reiches derartig gewissenlosen und jedes Verantwortungsgefühls vor dem Geist der Zeit baren Staatsmännern anvertraut war, wie Bülow, der mit unglaublicher Leichtfertigkeit alle ihm von der Nebenregierung des Ostmarkenvereins präsentierten Gesetzesvorschläge zur Ausrottung des Polentums kritiklos entgegennahm und sie dann mit Hilfe der Mehrheit des preußischen Dreiklassenlandtages verwirklichte“, und weiter: „Die öffentliche Meinung in Deutschland weiß viel zu wenig, wie ungeheuerlich dieses vom preußischen Landtag begangene Verbrechen dem Ansehen und dem guten Rufe des deutschen Volkes in der ganzen Kulturwelt geschadet hat! Gerade die barbarische Gesinnung und der nichtswürdige Zynismus, den die erwählten Vertreter Preußens bei der Annahme des Enteignungsgesetzes so brutal vor aller Welt dokumentiert haben, ließ damals die ganze übrige gesittete Kulturwelt erschaudern und zeigte ihr, wie unglaublich tief das Bismarckische Preußen gesunken war, wie sehr bei ihm die Begriffe von Mein und Dein, von Recht und Unrecht verschoben waren! Die Moral der damaligen Machthaber und erwählten Vertreter Preußens unterschied sich wirklich nur wenig oder gar nicht von der Moral von Einbrechern.“

„Das ganze deutsche Volk möge es aber wissen: Das Enteignungsgesetz hat sehr wesentlich dazu beigetragen, daß während des Weltkrieges bei der ganzen gesitteten Kulturwelt sich gewissermaßen automatisch eine allem Deutschen todfeindliche Stimmung auslösen konnte!“ Die Wiederaufrichtung Polens wurde an vielen Stellen der weiten Welt mit Freuden begrüßt, der junge Staat mit höchstem Wohlwollen empfangen. Und wie ist die Weltstimmung jetzt? Die Worte, die sich Herr Bischof Bursche in Stockholm sagen lassen mußte, beleuchten blitzartig die Situation, und klarsehende Politiker geben sich auch keinen unfruchtbaren Illusionen hin. Sollten die Worte Krysiaks nicht auch das polnische Volk zum Nachdenken bewegen? Zweifellos, wir wissen, daß einzelne verständige Leute die gewissenlose und den Staat um jeden moralischen Kredit in der Welt bringende Hetze verdammen, aber sie kommen leider nicht zur Geltung.

Wir fassen zusammen: In einigen Fällen wendet die okazistische Strömung viel schärfere Methoden an als die von den Polen als barbarisch verschrieenen hakatistischen, in anderen Fällen hat sie ein Einschreiten und eine Einwirkung einfach deshalb nicht nötig, weil solche Gelegenheiten, wo sich der Ostmarkenverein gegen Begünstigung der Polen gewandt und für Deutsche verwendet hat, analog als Begünstigung von Deutschen überhaupt, erst garnicht vorgekommen sind.

Zum Schluß noch ein Zitat aus dem Buch, ein Wort, das auch der frühere Erzbischof von Posen, Stablewski, einmal angewandt hat: „Deus mirabilis, fortuna variabilis!“ (Gott ist wunderbar, das Glück ist wandelbar). Das alte Wort, daran denkt man manchmal nicht, das den Glauben an ein gerechtes Walten des Schicksals ausspricht, galt nicht nur bis 1918, es gilt auch heut noch und wird weiter gelten.

Republik Polen.

Normierung der Gesetze.

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium setzt eine Sonderkommission ein, deren Aufgabe darin bestehen wird, ein Projekt für die Vereinheitlichung der die Arbeitsverhältnisse normierenden Gesetze für alle Teilgebiete Polens auszuarbeiten. Die Kommission wird ihre Tätigkeit demnächst beginnen. Zu ihr gehören Vertreter des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums und des Justizministeriums, sowie hervorragende Sachverständige der Arbeitsgesetzgebung, die vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hinzugezogen worden sind.

Der Revolver.

Am gestrigen Freitag kam es im Krakauer Strafgericht zu einem Zwischenfall. Es fand gerade die Verhandlung des früheren Hauptmanns Ohly gegen Leon Salz statt, der Ohly vorwarf, daß er ein unehrenhafter Mensch sei, da er trotz Ehrenworts nicht zur Zeit Salz das ihm zustehende Geld zurückerstattet habe. Nach Verkündung des Urteils, durch das Salz freigesprochen wurde, griff Ohly zum Revolver und zielte auf den Richter. In demselben Augenblick aber wurde ihm der Revolver von einem der Rechtsanwälte aus der Hand geschlagen, so daß es nur einem glücklichen Zufall zu verdanken ist, daß kein Beamtenmord geschah. Der Attentäter wurde verhaftet.

Tschitscherin kommt doch.

Am Sonntag trifft der russische Volkskommissar Tschitscherin in Warschau ein. Er wird dem Außenminister Skrzyński einen Besuch abstatten.

Verhaftungen.

In der letzten Nacht hat die Warschauer Polizei einige Kommunisten verhaftet, bei denen eine große Menge kommunistischer Schriften vorgefunden wurden.

Attentat.

Nach einem Bericht des Polizeipostens in Mszany war auf den Zug, in dem die Würdenträger der orthodoxen Kirche fuhren, die bei den Feierlichkeiten anläßlich der Verkündigung der Autokephalie der orthodoxen Kirche in Polen zugegen waren, ein Anschlag geplant. Als die Würdenträger aus Warschau nach Lemberg fuhren, hielt der Lokomotivführer vor dem Bahnhof in Mszany den Zug wegen einer Explosion an, die durch einen Sprengkörper verursacht war. Die Untersuchung ist im Gange.

Um die Stützung des Zloty.

Genf, 25. September. (Privattelegr.) Wie der „Matin“ erfährt, finden in Paris Verhandlungen über eine Stützungsaktion für den polnischen Zloty statt, die als nicht ungünstig anzusehen sind. Dem Pariser „Herald“ zufolge begegnen die Versuche in London und Neuyork zur Hebung der polnischen Währung wohl Schwierigkeiten, aber keine unüberwindlichen.

Keine Revision der Handelsverträge.

In der letzten Zeit ist durch die Presse die Nachricht von der beabsichtigten Revision einer ganzen Reihe von Handelsverträgen zwischen Polen und anderen Staaten gegangen. U. a. wird der Handelsvertrag mit Rumänien und der mit Italien erwähnt. Die „Rzeczpospolita“ hat angesichts der Bedeutung dieser Frage für das Wirtschaftsleben des Staates Informationen eingeholt. Es soll ihr erklärt worden sein, daß es nicht der Wahrheit entspreche, daß unter den gegenwärtigen Wirtschaftsbedingungen konkrete Revisionsprojekte bestünden. Ueberhaupt werde man von einer Handelsvertragsrevision erst nach Ablauf einiger Zeit sprechen können.

Wie das Zarenreich unterging.

Aus den Memoiren der Hofdame Wyrubof.

(Fortsetzung.)

Das umkreiste Zarenhaus.

Im Sommer 1915 wurde der Kaiser mit der Heerführung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch von Tag zu Tag unzufriedener. Er tadelte es, daß die russische Armee ohne genügende Munition und ohne gesicherte Stellungen vorwärts getrieben wurde. Es folgte damals, die Worte des Zaren bestätigend, eine Niederlage nach der anderen. Wir verloren Kowno, Nowogeorgiewsk und schließlich auch Warschau. Ich erinnere mich eines Abends, als die Kaiserin und ich auf dem Balkon in Zarskoje Sselo saßen. Plötzlich kam der Kaiser leichenblaß mit der Nachricht von dem Falle Warschaus. Seine gewöhnliche Fassung hatte ihn beinahe ganz verlassen. „So geht es nicht mehr weiter!“ rief er und schlug mit der Faust auf den Tisch, „ich kann nicht ruhig hier sitzen und zusehen, wie das Heer vernichtet wird. Ich sehe die Fehler — und muß schweigen! Heute hat mich Kriwoshejin (einer der besten Minister der Zarenregierung. Die Schriftl.) auf die Unzulässigkeit einer solchen Lage aufmerksam gemacht.“ Der Kaiser erzählte darauf, daß der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch fortwährend hinter dem Rücken des Zaren Minister zu sich ins Feldlager berief, und ihnen verschiedene Befehle erteilte, was in Rußland eine Doppelregierung geschaffen hätte. Nach dem Fall von Warschau beschloß der Kaiser, ohne einen Druck von Rasputin, der Kaiserin oder mir, sich an die Spitze des Heeres zu stellen.

Im August 1916 war der Karaimen-Hacham (Das geistliche Oberhaupt eines vorzugsweise in der Krim ansässigen semitischen Volksstammes. Die Schriftl.) aus der Krim eingetroffen. Der Hacham beschwor als erster den Kaiser, seine Aufmerksamkeit auf die Verschwörung, die in der englischen Botschaft mit dem Einverständnis des englischen Gesandten Buchanan organisiert wurde, zu lenken. Der Hacham war früher im Außenministerium in Persien tätig gewesen und kannte die englische Politik. Die Kaiserin wollte aber nicht daran glauben; sie meinte, das wären Märchen, da Buchanan der bevollmächtigte Botschafter des englischen Königs, ihres Vetters und Verbündeten sei. Sie brach voller Entsetzen das Gespräch ab.

Nach einigen Tagen fuhren wir ins Feldlager, um den Kaiser zu besuchen. Wahrscheinlich arbeiteten alle zahlreichen hochgestellten Ausländer, die sich im Feldlager aufhielten, Hand in Hand mit Buchanan: General Williams samt seinem Stabe aus England, General Janins aus Frankreich, der belgische General Friquel, italienische, serbische und japanische Generale und Offiziere. Nach dem Frühstück hörte ich im Garten einige ausländische Offiziere die Kaiserin schmähen: „Da ist sie nun wieder gekommen, um dem Kaiser die letzten Befehle von Rasputin zu übermitteln . . .“

Der Kaiser sagte mir, daß er aus sicheren Quellen erfahren habe, daß der englische Botschafter Buchanan regen Anteil an den Intrigen gegen ihn und die Kaiserin nehme und daß bei ihm in der Botschaft, wahrscheinlich unter Beteiligung der Großfürsten, Sitzungen in diesem Sinne stattfinden. Der Kaiser fügte hinzu, daß er dem König Georg ein Telegramm zu schicken gedenke, mit der Bitte, dem englischen Botschafter zu verbieten, sich in die innere Politik Rußlands einzumischen, da er den Wunsch England darin sähe, bei uns eine Revolution anzufachen, um dadurch Rußland zurzeit des

Der geheimnisvolle Festungsturm in Warschau.

Vom Telephon. — Mehr Rücksicht ist erforderlich. — Ein Rundgang durch die Zentralen. — Geheimnisvolle Uhren.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

R. N. Während des Krieges und noch ein Jahr weiter saß ich in der holländischen Residenz. Alle Tage um die frühe Morgenstunde hatte ich unendlich lange Telephonate. Es war keine leichte Arbeit. An den verschiedensten Zwischenstationen hängten sich die „Überwacher" ein und zapften mir rücksichtslos den Strom hinweg. Es war zum Verzweifeln manchesmal. Da gab es zwei Aufsichtsdamen im holländischen Dienste. Beide hatten außergewöhnlich liebe und sanfte Stimmen. Während sechs Jahren haben sie mich mit ihren süßen, zarten Stimmen tagtäglich getröstet, und diese beiden sich abwechselnden Damen waren unermüdlich in ihrer Hilfe. Sechs Jahre lang habe ich Tag für Tag mit ihnen gesprochen, und ich habe beide unaussprechlich liebgewonnen, ohne daß ich sie oder sie mich auch nur ein einzigesmal gesehen hätten. Vielleicht waren es schon ältliche Damen, und ihre Gesichtszüge waren schon eingefallen. Niemand kann dies wissen. Aber wenn ich ihre Stimmen hörte und dieser Klang so wohltuend beruhigend an mein Ohr klang, dann schienen mir diese beiden hilfreichen Stimmen zwei Frauen zu gehören, die schön sein mußten, wie die holden Engel auf den göttlichen Bildern, die der glückhafte Engelsmönch, der Bruder Beato Angelico, auf die Mauern der Zellenwände des Klosters von San Marco in Florenz vor einem halben Jahrtausend hingemalt hat.

Und ich will es jedem sagen, der telephonieren will: denken Sie an Ihre Stimme! Lassen Sie sie sanft und zärtlich erscheinen, wie die der beiden Damen in der holländischen Residenz, und niemals werden Sie sich über die bedienenden Damen zu beklagen haben. Denken Sie daran, daß es Menschen sind, sehr oft gequälte Menschen, mit einem kärglichen Gehalt, zu denen Tage über Tausende von herrischen, fremden, ihnen ewig unsichtbar bleibenden Leuten ihre nervösen Forderungen richten, die sie im Grunde ihres Herzens auch nicht das geringste angehen. Im vorigen Jahre haben diese Damen allein in Warschau nicht weniger als 216 Millionen Gespräche vermittelt. Wissen Sie, was das heißt, 216 Millionen? Es bedeutet dies ein ruheloses immerwährendes Aufpassen und Sprechen immer derselben Worte, mit einziger Abänderung der fortlaufend gerufenen Zahlen. Stellen Sie sich vor, wie es in Ihnen aussieht, wenn sechs Stunden hintereinander, ohne aufzuhören, Zahlen sprechen müssen, und denken Sie daran, daß Sie Ihre Stimme in Ihrem eigenen Interesse zur Sanftheit zwingen müssen.

Mit meinem früheren Hausherrn, einem sonst seelensguten Menschen, hatte ich gemeinschaftlich einen Telephonapparat. Das heißt, wir teilten die Gespräche, die Kosten für die Reparaturen fielen mir zu. Es war erstaunlich, zu sehen, wie oft die Hörer, ohne daß ich mir die Ursache erklären konnte, in Stücke sprangen. Bis ich eines Tages dazu kam, als er eine Verbindung durch das Telephon herbeibrüllte. Er schrie von vorne, als habe ihm von hinten jemand eine lange Hutnadel in die außergewöhnlich umfangreiche Sitzrundung gebohrt. Dieser sanfte Mensch war am Telephon zum wilden Hammel geworden, und schließlich schleuderte er den Hörer in der größten Wut auf den Boden, was also den Erfolg hatte, daß der Hörer zerbrach, aber keineswegs die Verbindung herbeiführte. Er konnte wie ein Berserker auf die „Faulheit" der Warschauer Telephondamen schimpfen, die sicher „alle ihre Liebchen im Büro sitzen hätten". Es gelang mir niemals, diese Ansicht zu zerstreuen. Denn ich selbst, ich hatte wirklich niemals Grund, mich zu beklagen. Ich will es doch einmal, während ich zur Vorsicht dreimal unter den Tisch klopfe, aus Dankbarkeit hier aussprechen. Ich habe, noch in der letzten Zeit, in allen möglichen Städten der westeuropäischen Länder telephoniert, aber nirgends waren die Damen flinker und liebenswürdiger wie diese kleinen polnischen Damen, die in dem riesenhaften Turmbau des Warschauer Telephonamtes sitzen. Und nirgends habe ich geduldigere, hilfreichere Mädchen gefunden, als jene Damen mit den durchwachten Nächten, die schon weit vor sieben Uhr morgens an den Fernapparaten sitzen, und die mir meine Verbindungen nach entlegenen Städten herzustellen haben. Auch hier habe ich meine unsichtbare Liebe. Es ist eine Dame mit besonders weicher Stimme, die mir, wenn ich das Glück habe, sie zu hören, jedesmal ein kleines freundliches Wort in deutscher Sprache zuruft und bei der ich ganz besonders darauf achte, meine Stimme — vom Klang des ewig Unsichtbaren, aus dem Dunkel Rufenden — zu der sänftigsten und biegsamsten Tonart umzormodulieren. Und sie und andere zögern nicht, zwanzig Minuten und mehr, allerdings in der Morgenfrühe, geduldig am Apparate auszuharren, wenn es der Verbindungsteufel nicht will, daß die nötige Überlandsverbindung zustande komme.

Nun bin ich eines Tages selbst in den riesenhaften Märchenturm gegangen, in dem sich die Fäden, auf denen die Worte vieler Tausender Menschen einer Großstadt laufen, im wilden Wirrwarr kreuzen müssen. Ich war erstaunt, unter der liebenswürdigen Führung eines der fachmännischen Direktoren eine Anlage zu finden, wie sie moderner, luftiger, wohlorganisierter und hygienischer wohl kaum in einer der Haupt- und Großstädte des Westens anzutreffen ist. Neben der wiederhergestellten großen Brücke über die Weichsel, von der ich schon so manches zu berichten hatte, ist diese Telephonfestung sicherlich das Großartigste und Erstaunlichste, was Warschau aufzuweisen hat. Übereinander gelagerte große und hohe Säle. Peinlichste Ordnung. In dem Saal, in dem die „Liebchen der faulen Damen" sitzen sollen, ein ewiges dumpfes Gemurmel der arbeitenden Damen, die mit unglaublich gewandten Griffen die Zäpfchen in eine der zahllosen numerierten Löcher der Tafeln einstecken, wenn, was mit unaufhörlichem Gezucke ohne Unterlaß geschieht, die kleinen Lichtchen aufglimmen, die anzeigen, daß ein Abonnent mehr oder weniger sanft gerufen hat. Hinter den Arbeitenden spazieren die kontrollierenden Aufsichtsdamen, und in einem besonderen Raume auf einem höher gelegenen Stockwerk rattern ruhelos kleine Apparate, die die Geschicklichkeit der einzelnen Telephonistinnen aufzeichnen, das heißt, jedes Gespräch notieren, das sie hergestellt haben, und manche von ihnen bringen es zu vielen Tausenden in der Stunde. In den Mittagsstunden schwillt der Kurvenbogen der aufzeichnenden Uhr zu groteskem Bauche an. Ganz Warschau scheint sich um diese Zeit an die Apparate zu hängen. Im Tafelsaal nimmt dann das sanfte leise Surren der von Damen in ihre überempfindlichen Apparate gerufenen Nummern zu. Keine Sekunde steht ein Arm still in den langen Reihen der sitzenden und unabläßlich tätigen Mädchen. Um Himmelswillen, so frage ich, wie soll es nur möglich sein, daß eines dieser überlasteten Wesen auch nur eine Sekunde darauf verwenden kann, um ein Gespräch mit ihrer Nachbarin zu führen. Und während ich all dieses unendlich emsige Gehaste mit ansehe, nehme ich mir im stillen vor, meine Stimme noch freundlicher zu machen und sie zum weichsten Tone zu kneten, wenn ich nummernheischend in den Wirkungskreis dieser Unermüdlichen eingreife.

Und Tag für Tag nimmt das Getriebe zu. Man sollte es kaum glauben: Trotz der beißenden Wirtschaftsnot und entgegen allem Geldmangel legen sich allmonatlich mehr Menschen in Warschau eigenes Telephon an. Im Monat Januar waren es noch 32 747 Abonnenten, dann kamen allmonatlich etwa 500 neue hinzu, und heute, im Monat September, haben wir in Warschau bereits 35 539 Abonnenten. Dabei gibt es Kaffeehäuser und leider auch Privatleute, die sich täglich an ein und demselben Apparat 6—8000 und selbst mehr Gespräche leisten. Dabei ist es eine äußerst beliebte Unsitte in Warschau, aus Langeweile jemanden am Telephon zu foppen und einem Unbekannten allerhand Dinge vorzureden, die ihn neugierig machen sollen. Ein beliebtes Spiel besteht darin, jemanden zu fragen: „Können Sie nicht ein wenig vom Fenster weggehen? Sie haben doch eine lange Schnur?" „Gewiß," sagt der Betroffene, worauf er dann die freundliche Antwort erhält: „Nun gut! dann hängen Sie sich auf!" Die Telephongesellschaft hatte sich nun vorgenommen, diesem Unfug ein Ende zu machen, und die Verrechnung der Gespräche im Abonnement nach ihrer Zahl vorzunehmen. Sie mag die Tarife zu hoch gegriffen haben. Jedenfalls entstand ein heftiger Widerspruch in der Presse, und so kommt es, daß gegenwärtig über diesen Gegenstand immer noch Unterhandlungen mit dem Ministerium geführt werden.

Aber im Festungsturm der Telephone von Warschau gibt es einen besonderen verschwiegenen Saal. Hier sind viele Tausende von Uhren übereinander in Reihen aufgestellt, die endlos und ruhelos tacken. Hier ist das geheimnisvolle pochende Herz von Warschau sorgsam eingefügt. Mit unheimlicher Genauigkeit — die Böswilligen sagen, „oft genug auch mit unheimlicher Ungenauigkeit" — registrieren diese unermüdlichen Uhren jedes einzelne Gespräch. Eine mathematisch und automatisch arbeitende Überwachungspolizei, die unerkannt und geheimnisvoll den kleinen Zeiger eines jeden Gesprächherzens weiter rückt, sobald Du zum Gespräch den Hörer nimmst. Und, wie gesagt, einzelne dieser Uhrchen rattern ohne Unterlaß. Denn die Personen, die sie ohne Ahnung bewegen, werden nicht satt, sich immer wieder mit einem mehr oder weniger Bekannten zu unterhalten. Oder es sind die Telephone der Kaffees und Geschäfte, an denen ein Gast den anderen ablöst.

Die russische Sphinx.

Die neue Politik Tschitscherins. — Die eine und die andere Konstellation. — Das Rätselraten um den Westpakt. — Der „Druck" auf Deutschland. — Kühle Vorsicht.

Wie wir in unserem Leitartikel (s. „Pos. Tgbl." Nr. 219 vom 23. 9. 25) dargetan haben, betreibt Tschitscherin eine neue Politik Polen, Frankreich und Rumänien gegenüber, die den Zweck haben soll, Deutschland von einer Einigung mit England abzuhalten. In dieser Richtung gingen die neuen Höflichkeiten gegen Polen, hier liegt der russische Einfluß auf die litauische Politik, hier liegt die geplante Reise nach Warschau, die aus „Gesundheitsrücksichten" abgesagt worden ist. Daß die politisch ernsthafte polnische Presse sich auch mit diesen Fragen beschäftigt, ist nur zu natürlich. In ruhiger und besonnener Weise beschäftigt sich der „Czas" in Krakau mit dieser Frage, und hier werden die Perspektiven gezeigt, wie sie sich in den Augen eines polnischen Politikers darstellen. Wir bringen nachstehend diese polnische Stimme zu dem ganzen neuen Fragenkomplex und verweisen nur noch einmal auf unsere Stellungnahme in unserem Leitartikel. Daß dieser Kurs Tschitscherins ein gerissener Trick sein kann, deutet auch der „Czas" an. Auf jeden Fall ist zu bemerken, daß eine politische neue Versuchsperiode angebrochen ist, über deren Auswirkung noch niemand etwas Näheres sagen kann.

Schriftleitung des „Pos. Tgbl."

„Die letzten Tage bringen eine Reihe von bedeutsamen Nachrichten darüber, wie die russische Diplomatie sich bemüht, auf die nahenden Verhandlungen über den Rheinpakt, der ein Kunstwerk der englischen Diplomatie ist und zum Zwecke hat, Deutschland in die Bahn der britischen Politik zu ziehen, Einfluß zu gewinnen. Damit soll die bisherige Verbindung der deutsch-russischen Interessen abgeschwächt, Rußland in Europa isoliert und in Asien geschwächt werden.

Stellen wir zunächst eine Reihe von Informationen zusammen, die davon zeugen, daß die Antwort von russischer Seite Gesten der Koketterie nach der Seite Frankreichs und Polens, Rumäniens und der Baltenstaaten hin sind. So erhielt Krassin zuerst den Befehl, die trostlos lange dauernden Verhandlungen mit Paris über die Anerkennung der Vorkriegs- und Kriegsschulden Rußlands zu beenden. Bekanntlich legte Frankreich wenig Geld in russische Unternehmen (im Gegensatz zu England und Belgien), aber dafür kauften die französischen Rentiers gern öffentliche russische Papiere. So wurden in Rußland mehr als 30 Milliarden Franken notiert. Heute erklären die Sowjets die Bereitwilligkeit der grundsätzlichen Anerkennung dieser Schuld (was sie bisher versagten) und der Bezahlung nach dem Kurse: ein jetziger Franken gleich einem Vorkriegsfranken. Auf dieser Grundlage wird, wie es scheint, eine Verständigung zustande kommen und damit wird ein wichtiges Hindernis für weitere französische Verhandlungen hinfällig werden. Der Besuch des Ministers de Monzie, eines bekannten Anhängers der Annäherung an die Sowjets, den er Krestinski, dem Sowjetgesandten in Berlin, gemacht hat, bezweckte die Vorbereitung dieser Annäherung. Jedenfalls geht Frankreich auf eine „Nationalisierung" der Güter ein, was England nicht tun kann.

Zugleich erfahren wir eine Reihe von Höflichkeiten gegenüber Polen. Während in der Epoche des Rapallovertrages die Politik der Sowjets gegenüber Polen brutal und provozierend war, ist sie seit der Zeit des Erscheinens des Westpaktes plötzlich milder und stiller geworden. Schon vor einem halben Jahre fand Tschitscherin auf der 3. Session des Zentralvollzugsausschusses in Tiflis Polen gegenüber milde Worte. „Unvergleichlich wichtiger," sagte er damals, „sind unsere Beziehungen zu Polen, das unter unseren direkten Nachbarn der größte Staat ist und eine reale Macht darstellt. Die polnische Regierung äußert den Wunsch einer Verständigung mit uns in allen Angelegenheiten, namentlich in der Frage der Handelsbeziehungen und des weiteren Geschicks des Rigaer Vertrages. Wir halten unsererseits ebenfalls die Regelung der Beziehungen zu Polen fürs höchst erwünscht. Unsere Politik ist eine Politik des Friedens. Die Regelung sowohl der wirtschaftlichen als auch anderer Beziehungen zwischen uns und Polen wird für uns nützlich sein.

Das Buch Treue

Nibelungenroman von Werner Jansen.

(75. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Alle — Vögel — —" stammelt der Kanzler betroffen. Er glaubt nicht an Träume, aber diese helle Dunkelheit zermalmt ihn. Er starrt auf das verhutzelte, gebückte Weib, über dessen abgehärmte und verfallende Mienen der geheimnisvolle Hauch einer Erlösung gegangen ist, und Welten, mit denen er im Leben nicht rechnete, tauchen in dieser Stunde dunkel rauschend in sein Bewußtsein. Ute preßt und streichelt ängstlich seine Hand.

„Nicht! Nicht!" raunt sie, „nicht alle — — einer blieb und flatterte vor mich hin, ein — ein — —"

„Ein Falke!" denkt Hagen plötzlich, und Giselher ragt jugendschön vor seinen gefesselten Wünschen empor, jedoch die irre Königin murmelt, den alten Kopf auf die Brust senkend und mit ermattetem Gedächtnis:

„Ein Blutfink, ein — —"

„Dompfaff!" kreischt der Tronjer fassungslos, die Hand Utes jählings von sich werfend, und rast mit gräßlichem Gelächter in den Hof.

Salbungsvoll verteilt der Bischof den Reisesegen, währenddessen Hunolt unbekümmert von Ritter zu Ritter hinkt und wieder und wieder Hände drückt und freundliche Worte tauscht. Der Tronjer umfaßt das Bild und preßt die Fäuste vor den heißen Panzer über seiner Brust. Er hebt den Kopf und sieht aufwärts. Stumm und unbewegt leuchten die Sterne seiner Heimat über ihm, sie zeigen ihm seinen Weg.

„Johannes?" ruft er spöttisch in die geweihte Handlung, „vergiß nur nicht, Dich selber zu segnen, denn Du reisest mit!"

„Wer sagt das?" stottert der Grieche mitten in seiner Rede, „Ratbert fährt ja mit Euch!" Staunend sieht man auf den Kanzler und wittert eine Teufelei. Der Tronjer höhnt zerschmetternd:

„Bedenke doch, Ehrwürdiger, zu welcher nichtswürdigen Heidenrotte wir geladen sind! Wie kannst Du unsre Seelen Ratbert allein anvertrauen, dessen Glaube nach Deiner Meinung selbst nicht sonderlich gefestigt ist! Sieh doch, wie gut ich Dich versorgte!"

Johannes wendet sich wider Willen nach der Richtung, die der Tronjer weist, und erblickt die Wachen des Kanzlers, die eine sanfte, schön geschmückte Mähre zwischen sich führen, und er erkennt, dies sei nicht erst ein Plan des letzten Augenblicks. Er erbleicht, und die Knie beginnen ihm zu schlottern. Indessen springt Hagen in den Sattel und reitet dicht an den Verräter, flüsternd:

„Freund, wenn wir heimfahren, darfst Du wieder mit Chlodowech verhandeln; eher nicht!"

Da überkommt trotz seiner Wut den Bischof eine zornige Überraschung, daß er den Kanzler bewundert wie nie einen Menschen vordem; dann wandelt ihn eine Schwäche an, und die Knechte müssen den halb ohnmächtigen Mann auf das Pferd heben. Die Ritter scherzen und lachen; sie geben dem Vorgang keine Bedeutung, denn der Bischof gilt wenig. Gunther sagt nichts dawider, er reitet langsam voraus.

„Leb' wohl, Hunolt," sagt der Tronjer, dem Kämmerer die Rechte bietend, „leb' wohl in Treuen!"

Der bleiche Mann hascht die Eisenfaust mit seinen beiden schmalen, blutleeren Händen und drückt sein Haupt aufschluchzend an die erzumschienten Schenkel des Tronjers, und der Kanzler vermag nichts mehr zu sprechen. Volker, der auf ihn gewartet hat, spornt bei diesem Anblick sein Roß und sprengt den Fürsten nach; ihm brennen die Augen.

Nach der Überfahrt über den Strom reitet der Tonjer als Letzter langsamer hinter den eilig dem Heere nachsprengenden Fürsten her. Die tiefe, überirdische Klarheit der nächtlichen Herbsteswelt umfließt und tröstet sein erregtes Herz. Ein wundervolles, reifes Wissen rüstet sich, zu den Schatten hinabzusteigen, seine Kräfte wieder in die Erde einzutauchen, damit neues Leben erstehe — niemals gehörte die Heimat dem Tronjer und er der Heimat mehr denn unter diesen Sternen! Er erkennt sein Wesen als aus dem besten Blut und Wollen seines Volks erwachsen und als gleichsam unabhängig von seinem Willen; ihm ist, als würde er von einer rätselhaften Hand geführt, und das Schicksal Burgunds wurzle unabwendbar in ihm.

Er reitet durch den kühlen, verwehenden Glanz der Nacht, barhaupt und lächelnd reitet er. Die Wellen murmeln und singen sanft an die Gestade, die hohen Gräser wogen leis geschwellt in den Winden, die einen Duft aus toten Lenzen tragen. Sein Herz beginnt zu sprechen, und er lauscht. Seid gesegnet, Fluren meiner Heimat! spricht sein Herz, Gott segne Euch! Schön und lieblich bist Du, meine Heimat, süß ist dein Duft. Wie grün und saftig seid ihr, Wiesen und Felder! Einer wacht über Euch vom Morgen bis zum Abend, Einer tränkt Euch und gibt Euch Sonne, Einer vergißt meines Volkes nicht! Sigfrids Asche rauscht in Deinen Strömen, lebt in Deiner Scholle, mein Land. Sein Herz pocht unter Euren Füßen, ihr Mütter. Schenkt meinem Volk Söhne, die ihm gleichen, gebärt meinem Volk Kinder seiner Kraft und Tugend!

Also spricht sein Herz, und der alte Mann lauscht seinem Herzen, das so lange schwieg, mit verklärtem Angesicht.

Da, an einer golden blitzenden Biegung des Rheins, dringt die lachende Stimme Gunthers laut und heiter durch die Stille, und es ist, als löse die Stimme seines Königs den Schleier von jenen geheimnisvollen Mächten über ihm, und sie erscheinen ihm deutlich und in einer edlen, schlichten Notwendigkeit. Um Treue hat er alles weggeben, Freude, Freunde und Ehre. Sich selber wegzugeben geht er jetzt.

*

Die Raubvölker von Baierland zeigen sich der Fahrt gewogen, die Nibelungen sind ihnen allzustark; ohne Verzug gelingt die Reise bis an die Donau in einem Raum von zwölf Tagen, eine gerechte Leistung angesichts der Masse des auf unbeholfenen Karren mitgeführten Trosses. Jedoch der Kanzler denkt an die Spielleute Etzels, die eine Woche vor der Fahrt endlich nach Wien entlassen waren, und er treibt unaufhörlich zur Eile, indem er die unheilvolle Tätigkeit Werbels ahnt.

Die Fürsten reiten in Freude durch sonnigschöne Tage, und der Tronjer trübt ihnen die hellen Stunden nicht. Er sprengt vorauf, nur von Volker begleitet, der ihm angehört wie in alten Zeiten. Unter verbleichenden Sternen schimmert die Donau vor ihnen auf, die Morgennebel wallen geisterhaft und kühl über den Wassern.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Konferenz in Helsingfors hat sich das Pendel der „polnischen Politik" wieder auf uns zugeneigt. Die feindliche Stellungnahme Englands in dem Konflikt Polens mit Danzig hat auf die polnischen Regierungskreise sehr ernsthaft gewirkt. Nach diesen Ereignissen hat die polnische Regierung größere Energie im Streben nach dem Beginn von Verhandlungen mit uns über die Regelung von Streitfragen begonnen. Die Sowjetregierung richtet auch in diesem Falle ihre Politik nach den Interessen des allgemeinen Friedens."

Seit der Zeit haben in der Tat die Banditenüberfälle in unseren Ostmarken aufgehört, und in der letzten Zeit fehlt es nicht an Zeichen größeren Versöhnungsgeistes. Der Vorsitzende der Kommission für die Beilegung von Grenzkonflikten mit Polen, Łabanowski, gab plötzlich eine Unterredung bekannt, in der die große Loyalität auf polnischer Seite gelobt und günstige Resultate der bisherigen Verhandlungen angesagt wurden. Die „Iswiestja" hat zu Beginn des September einen Artikel über die Notwendigkeit einer polnisch-russischen Annäherung veröffentlicht. Es wurde aus Moskau Herr Nazarenus entsandt, um Verträge mit Lodzer Fabrikanten auf die Summe von etlichen Millionen Złoty abzuschließen, und andere größere Transaktionen zu tätigen. Es kam auch zu einem Abkommen mit dem „Wniesztorg" wegen der Organisation des „Sowpoltarg" mit einem Stammkapital von einer Million Rubel. Von russischer Seite ist von neuem die Frage des Abschlusses eines polnisch-russischen Handelsvertrages, der bisher dauernd hinausgeschoben wurde, angeschnitten worden.

Am 15. September begannen in Moskau die Beratungen der Eisenbahnkonferenz, die exekutive Instruktionen umfassen soll, um den Personen- und Wagenverkehr zwischen Polen und Rußland zu erleichtern. Die Krone dieses veränderten Kurses bedeutet die in der europäischen Presse in geradezu ostentativer Weise veröffentlichte Nachricht, daß Tschitscherin sich demnächst nach Warschau aufmachen werde, um mit dem Minister Skrzyński über noch nicht ausgetauschten Fragen zu beraten. Von dort aus sollte er nach Paris reisen, um eine Konferenz mit Briand über die Schuldenfrage abzuhalten, und dann nach der Schweiz, wo die Verhandlungen über den Westpakt stattfinden werden.

Wenn wir hinzufügen, daß in Moskau der Gedanke einer Verständigung mit den Baltenstaaten und Rumänien, von dem Rußland durch die beßarabische Frage getrennt ist, propagiert wird, und daß Herr Duca in Genf diese Nachricht sogleich mit einer sehr dankbaren Bereitwilligkeitserklärung quittierte, dann haben wir das Bild der neuesten Schritte des ausgezeichneten politischen Schachspielers vor uns, der zweifellos der russische Volkskommissar für Fragen der Auslandspolitik ist.

Die Ziele dieser Schritte sind recht durchsichtig. Sie sollen Frankreich, Polen und Rumänien zu verstehen geben, daß Sowjetrußland bereit ist, Verträge über eine russisch-französisch-polnisch-rumänische Annäherung abzuschließen, sicherlich erst für den Fall, daß auf Grund des Rheinpaktes eine englisch-deutsche Annäherung ermöglicht würde. Tschitscherin wird während seines Aufenthaltes in Warschau und Paris gewiß nicht nur von Fragen der Schulden, des Handels, der Überfälle und der Eisenbahnen sprechen, sondern er wird auch der allgemeinen politischen Weltlage Zeit widmen. Für den Fall, daß Deutschland, indem es die Rolle des Schülers Englands übernimmt, die ihm England in der Weltpolitik bestimmt, die russische Freundschaft aufgeben müßte, will Tschitscherin wahrscheinlich sich den Weg dazu bahnen, um seine Politik auf eine andere Gruppe der europäischen Mächte stützen zu können.

Sein Schritt hat denn auch große Beunruhigung in England hervorgerufen, das Rußland (angesichts seiner Tätigkeit in Indien, China, Persien und Arabien) als seinen Hauptfeind ansehen muß. England hat den Schritt Tschitscherins nicht so viel als Wille zu einer aufrichtigen Aussöhnung mit Frankreich und Polen aufgefaßt, denn als Nachdruck auf Deutschland, um beim Abschluß des Rheinpaktes nicht den Rapallovertrag zu opfern. In diesem Sinne haben die „Times" am 17. September Bemerkungen dazu veröffentlicht, und die „Morningpost" schreibt direkt, daß das Ziel der Aktion Tschitscherins darin bestehe, Deutschland den Abschluß des Paktes unmöglich zu machen. Dasselbe Ziel verfolgt die Ankündigung seines Erscheinens in der Schweiz während der Beratungen über den Rheinpakt, wo er die Rolle des Quälgeistes der einen, und die Rolle des Wächters der anderen Macht gegenüber spielen würde.

Die Bedeutung seiner Aktion könnte man richtig beurteilen, wenn bekannt wäre, ob sie nicht nur ein einfaches Manöver sei, das den Zweck hat, den Deutschen das russische „Placet" zu ihrem Beitritt zum Westpakt teuer abzukaufen. Wenn das eigentliche Ziel darin bestünde, den so natürlichen und bisher so engen Kontakt Rußlands mit Deutschland aufrecht zu erhalten und die Annäherung Deutschlands an England auf die Bedeutung einer Extratour zu beschränken, dann hätten die Schritte Tschitscherins nur zeitweilige und taktische Ziele. **Aber es kann auch anders sein.** Vielleicht sieht Tschitscherin richtig, daß das deutsch-englische Verhältnis aus der Notwendigkeit heraus sich in das Vasallentum der einen und das Seniorat der anderen Seite verwandeln werde, und damit unternimmt er die Aktion ganz ernsthaft, um auf den Rheinpakt tatsächlich mit dem Abschluß eines Sicherheitspaktes zwischen Rußland, Polen, Frankreich, Rumänien und den Baltenstaaten zu antworten. Das ist jedoch bisher noch nicht klar für diejenigen, die nicht die Unterredungen hinter den Kulissen kennen, die in Berlin schon seit einem Jahre zwischen Lord d'Abernoon und Dr. Stresemann im Flüstertone geführt werden. Wer weiß, welche politischen und wirtschaftlichen Versprechungen das englische Kabinett den Deutschen gegeben hat? Und hat es Rußland, das den Deutschen nur viel für die Zukunft versprechen kann, aber weder finanziell, noch wirtschaftlich oder militärisch und diplomatisch bisher viel geholfen hat, überboten? Denn, wer weiß, welches die tatsächlichen Pläne Englands sind, dessen deutsch-günstige Politik ihre gewissen Grenzen hat, weil sie von den Rücksichten auf Frankreich getragen werden?

Übrigens ist ein Faktor nicht bekannt: Daß das Frankreich Painlevés und Briands bereit ist, in der Annäherung an die Sowjets so weit als möglich zu gehen, oder ob es auf einem unsicheren Fundament, wie es die Verträge mit den Sowjets sind, wird bauen wollen? Derselbe Zweifel trifft natürlich auch auf Polen zu.

Man muß deshalb die neueste Wendung in der Politik Tschitscherins kühl und vorsichtig beurteilen. Um eine Verständigung verhandeln — **sehr gern!, aber die russischen Versprechen muß man weit skeptischer nehmen, als es unsere Vertreter, die Herren Stanisław Grabski und Dąbski, vor 5 Jahren in Riga getan haben."**

Aus Stadt und Land.

Posen, den 26. September.

Frauenhülfe.

Heut, Sonnabend, begann in Posen die Feier des 25jährigen Jubiläums der Frauenhülfe. Sie wird mit einem Festgottesdienst am Sonntag in der Paulikirche, einem Festakt im Vereinshaus und mehreren festlichen Gemeindeveranstaltungen begangen werden. Zahlreiche Vertreterinnen der Frauenhülfsvereine aus unserem ganzen Kirchengebiete und Gäste aus Oberschlesien und Kongreßpolen werden daran teilnehmen; leider ist es nicht gelungen, auch Vertreterinnen aus dem Heimatlande der Frauenhülfe, aus Deutschland, hereinzubekommen. Ist somit auch eine äußere Berührung mit ihm nicht möglich, so wird doch der Dank für alle von dort empfangene Anregung nicht fehlen.

Es war am 4. Mai des Jahres 1897, daß die damalige Kaiserin Auguste-Viktoria sich mit einem Aufruf an die evangelische Frauenwelt wandte, um neben dem „Vaterländischen Frauenverein", der, über den Konfessionen stehend, ausschließlich allgemein humanen Zwecken dient, „eine Vereinigung zu schaffen, in der sich für kirchliche und sittlich-religiöse Zwecke nur evangelische Frauen und Jungfrauen zu gemeinsamer Arbeit" verbinden sollten. Ziel und Eigenart der Frauenhülfe war damit klar bestimmt: Ihr Arbeitsgebiet war die Gemeinde mit ihren sittlichen und religiösen Notständen, ihr Grund das Evangelium. Der evangelische und kirchliche Charakter schied sie klar und reinlich von anderen Arbeitsvereinigungen der Frauenwelt. Der Aufruf fand auch in der damaligen Provinz Posen ein Echo. Im Jahre 1900 bildete sich unter der Anregung des damaligen Generalsuperintendenten D. Hesekiel der Posener Provinzialverband, zwei Jahre später folgte der Westpreußische.

Die Arbeit der Frauenhülfe will nicht in erster Linie humanitäre Unterstützungsarbeit sein, sondern Mitarbeit der evangelischen Frauenwelt am evangelischen Gemeindeleben. Darin liegt ihre besondere Bedeutung für die Gegenwart. Je schwerer heutzutage in unseren Diasporaverhältnissen die Pflege des Gemeindelebens ist, um so wichtiger ist die Betätigung der Frau in ihm. Darum legen unsere Frauenhülfen den Hauptnachdruck auf Pflege des Innenlebens, auf Weckung und Pflege lebendigen persönlichen Christentums und auf Verständnis für die Aufgaben und die Bedeutung der Kirche und Gemeinde unter uns, auf Vertiefung ihrer Mitglieder in der heiligen Schrift und christlicher Erkenntnis. Daneben aber wollen sie der Gemeinde praktisch dienen mit kirchlicher Gemeindepflege, mit Ausbildung von Gemeindehelferinnen, mit Unterhaltung von Diakonissenstationen und ähnlichen Einrichtungen. Mütterabende und Großmütterabende helfen dazu, die Frauen der Gemeinde einander näher zu bringen, Liebesarbeit der verschiedensten Art will Betätigung des praktischen Christentums sein.

Das alles macht uns die Frauenhülfe wichtig als unentbehrlichen Faktor im Aufbau unseres Gemeindelebens. Möge von ihrer Jubiläumstagung neuer Segen für unsere Kirche ausgehen und an ihr sich das Wort erfüllen, das als Motto über dieser Tagung steht: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!"

Generalsuperintendent D. Blau.

Die neuen Mietssätze für das vierte Vierteljahr 1925

Mit dem 1. Oktober 1925 tritt eine abermalige sechsprozentige Steigerung der bisherigen Mietssätze ein. Es sind dann zu zahlen: für eine Einzimmerwohnung 37 Prozent, für eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung 42 Prozent, für eine Vier- bis Sechszimmerwohnung 47 Prozent, für eine Siebenzimmerwonhung 52 Prozent, für Läden usw. 57 Prozent der Grundmiete. Da nach Artikel 7, 2 die Zusatzgebühren der sog. dodatki, abgesehen von dem Wassergelde, aufhören und auf den Hausbesitzer übergehen, wenn die Miete 50 Prozent der Grundmiete übersteigt, so brauchen sie von den Inhabern einer Siebenzimmerwohnung und von Ladeninhabern vom 1. Oktober d. Js. ab nicht mehr gezahlt zu werden. Diese in Wegfall kommenden Zusatzgebühren dürfen aber nun nicht etwa auf die Mieter von Wohnungen mit weniger als 7 Zimmer abgewälzt werden, sondern müssen vom Hauswirt selbst getragen werden.

s. **Justizpersonalnachrichten.** Der Richter beim Verwaltungsgericht in Posen Adam Kłos, und der Amtsrichter Dr. Jan Paruszewski, hier, wurden zu Räten bei der Posener Generalstaatsanwaltschaft ernannt. Referendar Józef Czajka in Krakau wurde unter Ernennung zum Obersekretär an die hiesige Generalstaatsanwaltschaft versetzt.

s. **Die Fluggesellschaft „Aero" in Posen,** die die Flüge Posen—Warschau und zurück ausführt, veröffentlicht für die Zeit vom 23. Mai bis 31. August folgende Angaben: Es wurden 340 Passagiere und 221 998 Kilogramm Postsachen befördert. Zurückgelegt wurden 32 700 Kilometer an 58 Flugtagen. Ausgeführt wurden 112 Flüge, an Gepäck wurden 1745 Kilogramm befördert.

× **Feuer.** Heut gegen Mitternacht wurde die Feuerwehr nach Zawade 26 gerufen, wo beim Eigentümer Nowaczyk auf dem Boden Brennholz usw. in Brand geraten war; das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht.

* **Bromberg,** 25. September. Die gestrige Stadtverordnetensitzung mußte schon nach einer Stunde abgebrochen werden, da infolge eines Konflikts zwischen dem Vorsitzenden und der Fraktion der Christlichen Demokratie die Mitglieder dieser Fraktion den Saal verließen, so daß die Versammlung nicht mehr beschlußfähig war. Den Anlaß zum Konflikt gab ein Mitglied der Christlichen Demokratie, indem es dem Vorsitzenden Vorhaltungen darüber machte, daß in dem Aufruf der Nationaldemokratie zur Stadtverordnetenwahl neben seinem Namen die Bezeichnung „Stadtverordnetenvorsteher" gestanden habe. Stadtverordnetenvorsteher Janicki erklärte, daß er in der Zeit, als der Aufruf erschien, nicht in Bromberg gewesen sei, und daher von der Aufnahme seines Namens in den Aufruf nichts habe wissen können. Von den eingegangenen Anträgen sei einer der Deutschen Fraktion erwähnt, in dem gebeten wird, einen Teil der dem Erholungsheim Jastrzębie bewilligten Beihilfe in Höhe von 2500 zł dem Deutschen Frauenbund zu überweisen, der für Zwecke der Erholung mittelloser Kinder der Stadt Bromberg erhebliche Ausgaben gehabt hat, für die nur zum Teil eine Deckung vorhanden ist. Der Antrag wurde der Kommission zur Prüfung übergeben. — Gestern nachmittag 4 Uhr wurden die beiden verunglückten Militärflieger Leutnant Głowski und Feldwebel Wiktorowski unter militärischen Ehren und einem überaus zahlreichen Trauergefolge zur letzten Ruhe geleitet.

Gelehrte Kinder.

Von Alfred Loake.

(Schluß.)

Von gelehrten Kindern der neueren Zeit nenne ich den Philosophen John Stuart Mill (1806—73), dessen wissenschaftlicher Wuchs im 14. Lebensjahr so weit gediehen war, daß der große englische Jurist Bentham mit ihm in näheren Meinungsaustausch trat. Weiter als bis zum Beamten der Ostindischen Kompagnie hat es Mill jedoch nicht gebracht. Und dann Karl Witte, das größte Bildungsunikum, bei dem ich mich länger aufhalten muß. Seine Lebensgeschichte ist in vieler Hinsicht typisch für Kinder mit abnormer Psyche. Der Vater Witte war Pastor in Lochau bei Halle a. S. und nebenbei eine Art Erziehungskünstler, dessen pädagogische Kunststücke ihm eine gewisse Berühmtheit in der Umgegend eintrugen. Mit seinen erzieherischen Experimenten erzielte er an dem 1800 geborenen Sohn Karl wunderbare Resultate. Es wurde u. a. bei den ersten Sprachversuchen des Kindes genau darauf geachtet, daß sich keine Fehler in der Wortbildung oder im Satzbau einschlichen. Durch Anleitung zu scharfer Beobachtung der Umwelt und zum Forschen nach dem Zusammenhang der Dinge wurden die Gedanken frühzeitig geschärft. Mit vier Jahren konnte der natürlich zufällig ungewöhnlich veranlagte Karl Witte perfekt deutsch lesen und schreiben. Als Schriftzeichen nahm er sich, der Kuriosität halber sei es erwähnt, die gedruckten Buchstaben zum Vorbild, so daß seine Manuskripte wie Druck erschienen. Mit erstaunlicher Leichtigkeit erlernte er die französische, italienische, lateinische, englische und griechische Sprache. Auch in anderen Bildungsfächern fand er sich bald derart zurecht, daß er am 12. Dezember 1809 sich vor dem Rektor der Thomasschule zu Leipzig, Prof. Rost, dem Maturitätsexamen unterzog, das er glatt bestand. In dem amtlichen Zeugnis heißt es: „Ich halte mich überzeugt, daß es zum Wohl der Wissenschaften überhaupt, besonders aber zur Beförderung des Erziehungswesens sehr nötig sei, diesen Knaben von seltenem Geiste, der zu allem Großen geboren ist, den Zugang zu den Vorlesungen der Professoren — welchen er unbedingt gewachsen ist — zu eröffnen und nicht etwa als Vorurteil ihm hinderlich zu werden, daß die Hoffnung aller, das Vorzügliche, wozu Gott ihn bestimmt zu haben scheint, zerknickt würde." — Dieses Zeugnis wurde dem sächsischen Minister für Kultus vorgelegt, und dieser gestattete, daß der 9½ jährige Wunderknabe als Student der Philosophie an der Leipziger Universität eingeschrieben wurde. Am 18. Januar 1810 **wurde er vom Rektor durch Handschlag auf die** Gesetze der Hochschule verpflichtet. Karl Witte dürfte somit der jüngste civis academicus Deutschlands gewesen sein. Selbstverständlich blieben dem studierenden Kinde Paukboden und Kommersgesang imaginäre Begriffe, der Vater weilte als wachsamer Mentor bei ihm. Ein Jahresstipendium in Höhe von 2000 Frank, vom König Jerome von Westfalen bewilligt, war die Veranlassung, daß das Studium nach Göttingen verlegt wurde. Hier interessierte sich der Knabe Karl in erster Linie für Geschichte, Philosophie, Naturgeschichte und namentlich Mathematik. 1813 publizierte er seine erste Abhandlung über ein Problem der höheren Mathematik. Sie war dem „König Lustik" gewidmet, bei welchem sie eine eigenartige Wirkung auslöste. Er befahl, den 13jährigen Verfasser als Leutnant zur Artillerie anzuwerben, unter Umständen mit Gewalt. Dahingehende Versuche scheiterten jedoch. Ostern 1814 sehen wir Vater und Sohn in Gießen. Die Professoren der philosophischen Fakultät setzten sich mit dem gelehrten Jungen zusammen an einen Tisch und führten tiefwissenschaftliche Gespräche. Die allgemeine Begeisterung stieg schließlich derart, daß die Diskussion in lateinischer Sprache geführt wurde. Tags darauf erhielt unser vierzehnjähriger Geistesakrobat das Diplom eines Ehrendoktors der Philosophie, eine Auszeichnung, die wohl einzig dasteht. In Heidelberg sattelte Witte um und wandte sich dem Studium der Rechte zu, das er 1816 mit der regulären Promotion zum Dr. iuris abschloß. Er wollte sich nunmehr in Berlin als Privatdozent niederlassen. Aber jetzt nahte das Verhängnis in Gestalt des Widerspruchs von Fakultät und Studenten. Karl Witte erschien beiden Parteien viel zu jung, um als Verkünder und Lehrer der Rechtswissenschaft aufzutreten. Trotzdem hielt er am 25. Januar 1817 seine Probevorlesung über das Thema „Das Schicksal der Mitgift nach getrennter Ehe mit Berücksichtigung sowohl das vorjustinianischen wie des justinianischen Rechts". Ihre Ankündigung wurde für Berlin eine Sensation ersten Ranges. Die Aula war überfüllt. Zunächst ging es sehr stürmisch zu. Es wurde gescharrt, getrommelt, gepfiffen und gebrüllt. Witte konnte nicht zu Worte kommen und seine Ansichten über Ehescheidung und Mitgift nicht verraten. Endlich riß ihm die Geduld. Er schlug Bücher und Hefte zu und wandte sich an das lärmende Auditorium mit den Worten: „Ich werde meine Vorlesung Männern vortragen, die humaner denken wie Sie!" Der Skandal legte sich, und der Vortrag konnte steigen. Um eine Wiederkehr derart häßlicher Szenen zu unterbinden — es war mit ihnen zu rechnen — reiste Witte auf Veranlassung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. nach Italien. Hier lebte der frühreife Gelehrte mehrere Jahre auf Kosten seines königlichen Gönners, hier lernte er Dantes Werk kennen und verehren. Es ist Wittes Verdienst, den Schöpfer der „Göttlichen Komödie" in die deutsche Geisteswelt eingeführt zu haben. Im Herbst 1821 kehrte er nach Deutschland zurück. Er wurde Privatdozent in Breslau, 1823 außerordentlicher, 1829 ordentlicher Professor für römisches Recht. Das genial veranlagte Gehirn wurde so in normale Bahnen gezwängt. Später ging Witte an die Universität Halle und starb hier am 6. März 1883, nachdem ihm vorher noch der „Geheimrat" und der übliche Ordenssegen den Abend des Lebens verschönern halfen.

Folgende Umstände sind bei den Lebenswegen der angeführten Personen charakteristisch: Das immense, schon in den Jugendjahren sich äußernde Wissen hat den gelehrten Kindern in ihrer späteren Laufbahn kaum einen ausschlaggebenden Nutzen gebracht, Grotius vielleicht ausgenommen. Wir haben gesehen, daß in einigen Fällen die hochentwickelte Frühreife ihren Trägern sogar hinderlich war. Und dann müssen wir feststellen, daß die wissenschaftlichen Wunderknaben eigentlich nirgends zu Wundermännern herangereift sind. Die Persönlichkeiten, die wir als Geisteshероen zu bezeichnen pflegen, hatten in ihrer Jugend keine oder nur geringe geistige Eigenschaften aufzuweisen, die als phänomenal anzusprechen wären. Kraft-Ebing hat teilweise recht, wenn er in seinem Lehrbuch der Psychiatrie schreibt: „Nur selten wird aus frühreifen, glänzend begabten Kindern etwas Ordentliches, wenn man sie als Treibhauspflanzen behandelt. Im besten Falle entwickeln sie sich einseitig und werden partielle Genies." Ungleich besser schneiden die musikalischen Wunderkinder ab, von denen manche auch später sowohl als Virtuosen wie auch als Komponisten auf den höchsten Höhen der Vollendung wandelten. Ich erinnere an Liszt, Joachim, Therese Carenno. Das klassische Beispiel bietet hier Mozart, der bereits mit vier Jahren komponierte und als Sechsjähriger die ersten Konzertreisen unternahm. Als er das erste Oratorium schrieb, zählte er zehn Jahre; ein Jahr darauf erschien seine erste Oper; als Elfjähriger dirigierte er seine erste Messe. Mozarts beinahe unheimlich starke Produktivität hielt zeitlebens an, mag aber die Ursache seines frühzeitigen Todes — er erreichte ein Alter von 35 Jahren — gewesen sein. Mit Karl Witte scheinen die jugendlichen Gelehrten, deren prägnantester Vertreter er war, ausgestorben zu sein. Wenigstens hört man nichts mehr von Studenten und Doktoren in kurzen Hosen; sie würden sich in der Jetztzeit auch wenig wohl fühlen und wahrscheinlich nur einen zugkräftigen Ausstellungsartikel abgeben. Aber die jugendlichen Vituosen blühen, wachsen und gedeihen wie bisher.

Die Aufwertung in Deutschland.

Von Dr. W. Ptok, Posen.

III.

Das Aufwertungsgesetz bestimmt, daß die Verzinsung des Aufwertungsbetrages mit Wirkung vom 1. Januar 1925 ab zu erfolgen hat. Rückständige Zinsen gelten als erlassen. Die Zinsen sind zeitlich gestaffelt. Vom 1. Januar 1925 ab können nur die nachfolgend vom Gesetz festgesetzten Zinsen verlangt werden, nicht aber die in der Schuldurkunde oder sonst vereinbarten Zinsen. Der Zinssatz beträgt vom 1. Januar 1925 ab vom vollen Aufwertungsbetrage 1,2 Prozent, vom 1. Juli 1925 ab 2,5 Prozent, vom 1. Januar 1926 ab 3 Prozent und vom 1. Januar 1928 ab 5 Prozent. Insoweit dem Eigentümer des belasteten Grundstücks oder dem persönlichen Schuldner über den 1. Januar 1932 hinaus Stundung bewilligt ist, erhöht sich der Zinssatz um den von der Reichsregierung unter Berücksichtigung der allgemeinen Wirtschaftslage festgesetzten Betrag.

Wird eine Hypothek infolge Rückwirkung der Aufwertung neu eingetragen, so beginnt die Verzinsung erst mit dem Beginn des auf die Wiedereintragung folgenden Kalendervierteljahres.

Die Amortisation ruht bis zum 1. Januar 1926 vollständig. Von diesem Zeitpunkt ab kann von der Aufwertungsstelle auf Antrag des Gläubigers bestimmt werden, daß ein höherer als der vereinbarte Tilgungssatz zu leisten ist, falls die wirtschaftliche Lage des Eigentümers des belasteten Grundstücks oder gar des persönlichen Schuldners es rechtfertigt. Wenn die Erträge eines der Zwangswirtschaft unterliegenden Grundstückes zur Befriedigung des Anspruchs des Gläubigers auf Leistung der Zins- und Tilgungsbeträge nicht ausreichen, so kann auf Antrag des Eigentümers die Zwangsversteigerung durch das Gericht zur Abwendung einer unbilligen Härte für die Dauer von höchstens sechs Monaten eingestellt werden, vorausgesetzt, daß in Anbetracht der Vorschriften über die Zwangswirtschaft die ausgebliebenen Miets- und Pachtzinszahlungen durch anderweitige Vermietung oder Verpachtung der Ausfall nicht gedeckt werden kann.

Grundschulden, Rentenschulden und Reallasten werden ebenfalls mit 25 Prozent aufgewertet. Eine Herabsetzung um höchstens 10 Prozent, also auf 15 Prozent, ist nur zulässig, ebenso wie bei den Hypotheken, wenn es mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Eigentümers zur Abwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint, doch muß der Antrag vor dem 1. April 1926 bei der Aufwertungsstelle gestellt werden.

Wiederkehrende Leistungen, die auf Grund einer Rentenschuld oder einer Reallast geschuldet werden, sind im Jahre 1925 mit 40 Prozent, vom 1. Januar 1926 ab mit 60 Prozent, vom 1. Januar 1928 ab mit 100 Prozent des Aufwertungsbetrages der Jahresleistung zu bewirken. Rückständige Leistungen gelten als erlassen. Die Eintragung der Aufwertung bei Reallasten kann nicht verlangt werden, wenn die Eintragung der Reallast unterblieben war.

Industrieobligationen und verwandte Schuldverschreibungen werden ohne Rücksicht darauf, ob sie durch Hypotheken gesichert sind oder nicht, mit 15 Prozent aufgewertet. Hier findet auch im Gegensatz zu den Hypotheken keine Heraufsetzung des Aufwertungsbetrages statt, dagegen kann das die Obligationen herausgebende Institut einen Antrag auf Herabsetzung stellen, wenn dies mit Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage zur Abwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint. Der Antrag muß bis zum 1. Januar 1926 bei der Aufwertungsstelle gestellt werden. Die Entscheidung wirkt auch für bzw. gegen die Gläubiger, die an dem Verfahren nicht beteiligt waren. Nachträglich tritt eine Aufwertung nur ein, wenn der Gläubiger unter Vorbehalt seiner Rechte die Rückzahlung der Obligationen angenommen hat.

Ausgeloste oder gekündigte Schuldverschreibungen, die noch im unmittelbaren oder mittelbaren Besitz des Gläubigers sind, werden aufgewertet, selbst wenn eine Abrechnung mit dem Schuldner oder eine Hinterlegung zugunsten des Gläubigers stattgefunden hat. Ebenso erfolgt die Aufwertung der bei Banken zur Einlösung eingereichten Schuldverschreibungen, wenn sie sich noch im Besitze der Bank befinden. Diese Aufwertung findet nicht zugunsten der Bank, sondern des Gläubigers statt.

Unter dem 10. August erging eine Ausführungsverordnung über die Anmeldung und den Nachweis sowie den Ausschluß des Rechtes der Gläubiger. Nach dieser Verordnung muß die Anmeldung von Ansprüchen auf Herausgabe von ausgelosten oder gekündigten Schuldverschreibungen bis zum 30. September 1925 geschehen unter Vorlegung der Quittungen, Nummernverzeichnisse usw. Die Bank prüft die angemeldeten Ansprüche, und im Falle der Anerkennung muß sie die Schuldverschreibungen gegen Vergütung des Goldwertes eines bereits gezahlten Einlösungsbetrages herausgeben. Wenn die Bank die Ansprüche nicht anerkennt, so wird der Antragsteller sofort davon benachrichtigt, der seinerseits klagen kann. Sind Schuldverschreibungen bereits entwertet, so ist darauf zu vermerken, daß die Aufwertungsrechte noch ausgeübt werden können. Sind Obligationen seit dem 1. Juni 1925 an den Schuldner schon abgeliefert, so sind sie an die Bank zurückzugeben. Hinterlegte Beträge kann der Schuldner auch dann zurücknehmen, selbst wenn er auf das Recht zur Rücknahme verzichtet hat. In jedem Falle sind bereits gezahlte Beträge auf den Aufwertungsbetrag anzurechnen.

Die Rückzahlung, Verzinsung und Tilgung regelt sich nach denselben Normen wie bei den Hypotheken. Eine Änderung ist hier insofern, als der in Not befindliche Gläubiger nicht verlangen kann, daß die Aufwertungsstelle eine frühere Fälligkeit bestimmt. Dagegen ist auch hier wieder vorgesehen, daß der Gläubiger Ansprüche wegen ungerechtfertigter Bereicherung oder auf Grund einer Anfechtung wegen Irrtum stellen kann.

Zu der Aufwertung in Höhe von 15 Prozent tritt für die Altbesitzer ein Genußrecht, das besteht in der Beteiligung am Reingewinn und am Liquidationserlös, doch ist beides abhängig vom Eintritt gewisser Voraussetzungen und ist außerdem sehr eingeschränkt. Altbesitzer sind all diejenigen, die die Obligationen vor dem 1. Juli 1920 erworben haben und seitdem auch bis zur Anmeldung Besitzer geblieben sind. Den Altbesitzern steht neben der 15prozentigen Aufwertung noch ein Genußrecht in Höhe von 10 Prozent des Goldmarkwertes der Obligationen zu. Es würde also wieder eine 25prozentige Aufwertung stattfinden, aber nur in diesem Falle. Als Altbesitzer gelten auch alle diejenigen, die zwar die Wertpapiere nach dem 1. Juli 1920, dem Stichtage, erworben haben, aber wenn sie sie von einer Bank oder Sparkasse in Erfüllung eines darlehnsartigen Verwahrungsvertrages, der sie auf Grund des gleichen Vertrages von ihnen vor dem Stichtage übergeben wurden oder im Erbgange übereignet erhalten haben.

Die Schuldverschreibungen, für die die Altbesitzer ihre Vorrechte geltend machen wollen, müssen zur Vermeidung des Verlustes der Genußrechte innerhalb eines Monats seit Aufforderung durch das Unternehmen bei diesem oder einer von ihm bestimmten Stelle angemeldet werden. Werden die erforderlichen Beweismittel der Anmeldung nicht sofort beigefügt, so sind sie binnen einer weiteren Frist von einem Monat nachzureichen. Ist der Schuldner eine Aktiengesellschaft, eine Kommanditgesellschaft auf Aktien, eine Gesellschaft m. b. H., eine eingetragene Genossenschaft, Gewerkschaft oder Verein, so können Revisoren gemäß den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches auch zur Nachprüfung der Vorgänge bei der Anerkennung des Altbesitzes bestellt werden. Bei eingetragenen Genossenschaften und Vereinen bedarf es zur Ernennung von Revisoren durch das Gericht eines Antrages des zehnten Teils der Mitglieder. Die Anerkennung der Eigenschaft als Altbesitz ist auf den Schuldverschreibungen durch Stempelaufdruck kenntlich zu machen. Mit Beginn des am 1. Juli 1925 laufenden Geschäftsjahres wird der nach der Bilanz zur Ausschüttung an die Gewinnberechtigten zur Verfügung stehende Jahresreingewinn verwendet in folgender Weise: 6 vom Hundert vom Reingewinn werden erst verteilt auf die Geschäftsinhaber oder Gesellschafter (Aktionäre). Der überschießende Reingewinn wird auf die gewinnberechtigten Geschäftsinhaber oder Gesellschafter und die Inhaber der Genußrechte so verteilt, daß für je 1 Prozent, das die Inhaber oder Gesellschafter erhalten, je 2 Prozent bis insgesamt 6 Prozent des Gesamtnennbetrages der Genußrechte auf die Inhaber der Genußrechte entfallen. Diese werden bis zur Höhe des ursprünglichen Zinssatzes der Schuldverschreibung, jedoch nicht über 5 Prozent hinaus, zur Verzinsung, im übrigen zur Tilgung der Genußrechte durch Auslosung zum Nennwerte verwendet. Die Tilgung erfolgt durch Auslosung zum Nennwert, mindestens einmal im Verlaufe zweier Geschäftsjahre.

Der Benachteiligung der Altbesitzer ist vorgebeugt durch eine Bestimmung, die besagt, daß ihre Rechte durch Kapitalserhöhung oder sonstige Manipulationen des Unternehmens nicht beeinträchtigt werden können. Gegebenenfalls kann für die Altbesitzer, die nun Gläubiger sind, ein bestellter Vertreter eine Entscheidung herbeiführen, ob eine Beeinträchtigung vorliegt und wie sie evtl. auszugleichen ist. Sämtliche Auskünfte muß das Unternehmen diesem Vertreter erteilen.

Findet eine Auflösung oder Liquidation des Unternehmens statt und sind die Genußrechte noch nicht getilgt, so ist nach Berichtigung der Schulden das verbleibende Vermögen auf die Geschäftsinhaber oder Gesellschafter einerseits und die Genußrechtsinhaber anderseits so lange zu verteilen, bis auf die Genußscheininhaber der Nennwert der Genußrechte ausgeschüttet ist. Nach demselben Verteilungsschlüssel wie beim Reingewinn.

Das Unternehmen kann die Genußrechte verbriefen oder ablösen. Das Unternehmen kann über die Genußrechte besondere, von den Schuldverschreibungen lautende Genußscheine ausgeben, die mindestens über 20 Reichsmark lauten müssen, oder es kann eine Zusatzaufwertung oder Barabfindung gewähren, weiter besteht für das Unternehmen die Möglichkeit, die Genußrechte durch Zahlung des Nennbetrages abzulösen. Auf das Genußrecht haben auch die Gläubiger der seit dem Inkrafttreten der dritten Steuernotverordnung (13. Februar 1924) zurückgezahlten Schuldverschreibungen Anspruch.

In kurzen Worten.

Morgen, Sonntag, wird in Rom der Internationale Statistische Kongreß eröffnet.

*

Der Rhein und ein Teil seiner Nebenflüsse sind ständig im Steigen begriffen.

*

Vorgestern abend brach auf dem Tempelhofer Bahnhof in Berlin ein Feuer aus, das großen Schaden angerichtet hat.

*

Wie Reuter aus Bombay meldet, dauert der Streik der Baumwollarbeiter fort. Insgesamt streiken 145 000 Arbeiter. Von 82 Spinnereien sind nur 5 in Betrieb.

*

Zwischen dem englischen Premier Baldwin und den englischen Bergarbeitervertretern fanden Verhandlungen statt.

*

In Wetzlar brach in einem Zementwerk ein Großfeuer aus, wodurch das Werk fast vollständig zerstört wurde.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 26. September.

D. Blau-Stiftung.

Morgen, Sonntag, kehrt der Ordinationstag des Generalsuperintendenten D. Blau zum 40. Male wieder. Generalsuperintendent D. Blau sieht deshalb an diesem Tage auf eine vierzigjährige geistliche Amtstätigkeit zurück. Dieses Amtsjubiläum ist bereits in Verbindung mit der Silbernen Hochzeitsfeier des Jubilars begangen worden, so daß auf einen besonderen Wunsch des Generalsuperintendenten jetzt von jeder weiteren Feier abgesehen wird. Die Gemeinden der unierten evangelischen Kirche in Polen haben es sich jedoch nicht nehmen lassen, der großen Dankbarkeit und Verehrung gegen ihren Bischof einen sichtbaren Ausdruck zu geben und ein bleibendes Gedächtnis an diesen Tag zu errichten, indem sie einer dringend notwendigen Stiftung den Namen D. Blaus gaben. Bei der großen Sorge, die die Versorgung der evangelischen Gemeinden mit Geistlichen bereitet, ist es die dringendste Aufgabe der Gegenwart, etwas für den Nachwuchs an evangelischen Geistlichen zu tun, um geeigneten jungen Leuten den Besuch höherer Schulen und der Universität zu erleichtern. Sind doch von den rund 400 evangelischen Gemeinden gegenwärtig bereits 160 ohne eigenen Geistlichen. Durch Sammlungen in den Gemeinden ist bis jetzt ein Stiftungskapital von rund 35 000 zł zusammengekommen, das wertbeständig angelegt, diesem Zweck als D. Blau-Stiftung dienen soll. Namens des Landessynodalvorstandes und des Landesverbandes für Innere Mission, die den Aufruf zur D. Blau-Stiftung an die Gemeinden erließen, wird am Sonntag eine Abordnung unter der Führung des Präses der Landessynode, Herrn von Klitzing-Dziembowo, dem Jubilar die Glückwünsche der Gemeinden unter Überreichung der Stiftung aussprechen.

\# **Wohltätigkeitskonzert in der St. Matthäikirche.** Der Kirchenchor St. Matthäi veranstaltet am Erntedankfeste, Sonntag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr in der St. Matthäikirche ein nur wohltätigen Zwecken dienendes Kirchenkonzert, bei dem auch die Herren Konzertmeister Ehrenberg (Violine) und Kantor Hoffmann (Orgel) mitwirken. Der Kirchenchor bringt unter der bewährten Leitung von Herrn Walther Kroll neben kleineren Vorträgen drei größere Werke zu Gehör, und zwar: Thoma, Psalm 66 „Jauchzet Gott alle Lande“; Gast, Osterkantate; Gast, Pfingstkantate. Herr Ehrenberg wird Kompositionen von Mattheson, Händel, Reinecke und Beethoven vortragen, während Herr Hoffmann auf der Orgel zwei eigene Schöpfungen darbieten wird. Die Vortragsfolge enthält außerdem noch den Vortrag von Otto „Gott, du bist meine Zuversicht“ durch ein zu diesem Zwecke zusammengestelltes Männerquartett. Die Eintrittspreise sind mit 2, 1 oder 0,50 zł sehr niedrig bemessen und gestatten weitesten Kreisen unserer Stadt den Besuch. Zum Eintritt berechtigende Vortragsfolgen sind im Vorverkauf in der Vereinsbuchhandlung und der Küsterei der St. Matthäigemeinde zu haben, am Tage der Veranstaltung in der Kirche an ihrem Haupteingang. Wir können

---

Wenn die Erde sich öffnet . . .

Von Gustav W. Eberlein (Rom).

Wie ich so in Erwartung der Straßenbahn auf der Via Nomentana stehe und dem wackeren vigile bei der Ausübung seines schweren Berufes zusehe, der darin besteht, den gesamten Verkehr an sich vorbeiziehen zu lassen, wirft der Mann, dem die öffentliche Sicherheit anvertraut ist, plötzlich die Arme in die Luft und sieht im Versinken wohl — mich ausreißen. Es ist nämlich nicht ungefährlich, so mir nichts dir nichts auf einer römischen Straße stehen zu bleiben.

Zwanzig Meter Distanz lege ich zwischen den besseren Teil der Tapferkeit und den Höllenrachen, der sich unter Poltern und Krachen, unter infamem Kieferknirschen und beizendem Nüsternstaub aufgetan, dann mache ich vorsichtig Kehrt und schaue mir die Bescherung an. Der vigile hat sich schon wieder aufgerappelt und beweist einen geradezu preußischen Eifer im Absperren. Die Straßenbahnen erstarren vor Schreck, die Droschkengäule machen lange Hälse, und das Publikum erzählt sich bereits von den furchtbar verstümmelten Opfern, die es um ein Haar hätte geben können. Ein Glück, daß unter dem lebendigen Rom die Stadt der Toten liegt, sonst wäre man ohne Paß und Visum direkt ins Inferno gereist. So aber schaut man nur in die Katakomben. Sie kennen doch die Katakomben von St. Agnese?

Der neue, von der Straßenpolizei gar nicht genehmigte Eingang liegt nur knapp zwanzig Meter vor der Kirchentreppe, ist 7 Meter lang, 4 breit und 16 tief — genau die Dicke der Erdschicht, die jene alten Christen zwischen sich und den Lärm der ewigen Stadt gestopft haben, um ihre Ruhe zu haben. Dort unten schlafen noch schätzungsweise zehnmal so viel Menschen, als oben wandeln im rosigen Licht. Erst ein Zehntel der römischen Katakomben ist bekannt und ausgegraben, und schon dieser Bruchteil des unermeßlichen unterirdischen Labyrinths genügte, um alle Museen der Welt mit Reliquien des ersten und auch des Urchristentums zu versorgen.

Wollte man die ganze Totenstadt ausgraben, so müßte man einen weit größeren Teil von Rom abdecken, als heute bebaut ist, denn das antike Rom bedeckte eine viel größere Fläche, und die Katakomben begannen erst außerhalb der Tore, wenn sie sich auch heimlich stadteinwärts fraßen. Im Altertum dicht bebaute Stadtviertel liegen heute noch brach, andererseits greifen die modernen Wohnbauten jetzt schon auf Gräbergebiete über. Gerade in der Gegend vor der Porta Pia, wo sich gestern die Erde öffnete, kann man kein Haus bauen, ohne auf mehr oder minder ausgearbeitete Grabkammern und unterirdische Zugangsstraßen zu stoßen, deren Anlage an die Annäherungswege und das ganze Gräben- und Höhlensystem des modernen Stellungskrieges erinnert. Wehe dem Grundbesitzer oder Bauherrn, der beim Ausschachten nicht den Mund zu halten weiß! Gleich sind die Archäologen da, und haben sie erst einmal eine Nische oder gar einen verzierten Stein entdeckt, so ist's auf lange Zeit aus mit dem trauten Traum vom eigenen Heim. Besser, man verputzt und vermauert unverzüglich und in aller Stille die schweigenden Totenräume, dann hat man einen prachtvollen Weinkeller, ohne einen Ingenieur bemühen zu müssen. (Mein Katakombenkeller ist nur 10 Meter tief, und doch steigt die Temperatur im Hochsommer, wenn man draußen das Achtfache im Schatten abliest, nur auf 5 bis 6 Grad.)

Nicht immer verläuft so eine frana, ein Straßeneinsturz, harmlos. Häufig werden die anstoßenden Gebäude in Mitleidenschaft gezogen und manchmal auch Passanten mit in die Tiefe gerissen, wie kürzlich in der engen Via Ripetta am Tiber. Zwei Sekunden vor dem Einbruch war noch ein vollbesetzter Mannschaftswagen der Carabinieri über die Stelle gedonnert, der kein Mensch etwas Außergewöhnliches anmerken konnte, ein Mann und eine junge Dame aber gerieten in die Lawine, warfen plötzlich die Arme in die Luft, ohne nur Zeit zu finden, einen Schrei auszustoßen . . .

Bald darauf saugten die unheimlichen Kräfte der Unterwelt eine finstere Gasse im finstersten Stadtteil an, und vor einigen Wochen die Prachtstraße im modernsten, die Via Nazionale. Von Katakomben kann hier keine Rede sein, um so mehr schimpfen die Römer auf den „unsoliden Boden“.

Nicht selten kommen bei solchen Gelegenheiten außer den modernen Eingeweiden der Großstädte, den phantastisch verschlungenen Röhren und Kabeln und Drähten, Dinge ans Licht, die ein paar Wochen später zur Ursache des zu antiken Funden gehörigen Gelehrtenstreites werden, bis sie im Museum eine beschauliche, nur etwas verrückte — räumlich gesprochen — Auferstehung feiern. Wie viele von den Unzähligen, die über den Corso bummeln oder rasen, wissen von den Schätzen in seinem Schoße auch nur so viel wie die Arbeiter, denen die Säulentrümmer und Kapitelle im Wege waren? So oft man auch hier den Spaten einschlägt, stößt man an die Saepta Cäsars oder ans Divorum der alten Via Lata, als poche man an einen Sarg, dessen Leichnam zu bergen die Rücksicht auf die Zeiterfordernisse verbietet.

Oder die Rücksicht auf die Kosten. Da ruhen seit zwei Jahrtausenden die Prunkschiffe des Tiberius auf dem Grunde des Nemisees, nein, nur auf einem Hang, dreißig Meter unter dem „Spiegel der Diana“, jene schwimmenden Paläste, die Orgien unvorstellbaren Sinnentaumels, Rosen- und Blutfluten sahen; Taucher haben schon herrliche Bronzen heraufgebracht, die jetzt ihrem Zwecke seltsam entrückt vor den Augen der Fremden im Thermenmuseum ruhen; aber die zweihunderttausend Dollar für das Heben der Schiffe können nicht aufgebracht werden, denn man braucht das Doppelte, um sie einem Dempsey oder Carpentier für einen gelungenen Kinnhaken zu geben.

Manchmal ist es, als ob die römische Erde das Lachen nicht mehr halten könne. Dann stößt sie die Gelehrten, die mitten unter Schätzen, die sie suchen, Blindekuh spielen, mit der Nase darauf. Nicht bloß auf Fußgängerpfaden, nein, auch auf den Straßen der Schiffe und der Eisenbahn. Kürzlich zog ich mit den Sardinenfischern von Anzio aus, da blieb uns ein Wunder von einem antiken Wasserkrug im Netz. Eines Tages schwabberts unter dem Schnellzug, der Jahr um Jahr schon den gleichen Weg nach Neapel nahm, die Schienen biegen sich wie anmagnetisiert nach unten, und als man nachgräbt, fällt man aus der sandigen Alltäglichkeit eines Eisenbahndamms in eine rätselhafte Basilika hinunter. Dreizehn Meter tief. Gleich bei der Porta Maggiore. Binnen wenigen Wochen war sie weltberühmt. Die Wände des dreischiffigen Raumes eiskalt, Wasser tropft herab, aber die Stuckverzierungen, mit denen sie über und über besät sind, wie durch ein Wunder messerscharf erhalten! Auf die Frage nach Nam' und Art geben sie keine oder nur eine boshaft verwirrende Antwort. Da ist eine Apsis, der Schlüssel zweifellos für das Rätselwerk — wenn man ihn nur entziffern könnte. Unter einer Art Kathedra fand man Tierskelette, die Knochen eines Hundes und eines Schweines — Bauopfer vermutlich. Was aber soll die Frauengestalt darüber symbolisieren? Geleitet sie Eros ins Meer, stößt sie einer hinein? Ein Triton scheint sie auffangen zu wollen, ein anderer aber bläst gelassen das Muschelhorn. Sapphos Sprung vom Felsen? Oder eine Allegorie der Seele, gleich den schlanken Viktorien daneben — sofern es Siegesgöttinnen sind?

Orpheus und Eurydike, die Bestrafung des Marsyas, den Raub des goldenen Vlieses, Herakles, wie er die Äpfel der Hesperiden holt, die Entführung eines ganymedesartigen Mundschenkes durch einen Windgott und unzählige andere Geschichten haben die Besucher schon aus dem Musterbuch der Ornamente herausgelesen. Wer aber trifft das Richtige? Was haben wir nicht alles gelernt auf der Schule, auf den Tag genau wissen wir um die Schlacht bei Zama, auf den Pfennig genau die Höhe der Geldbuße, zu der die undankbaren Athener ihren Miltiades verurteilten, aber nun, da uns die kichernde Erde in eines ihrer Geheimnisse herunterzog, stehen wir offenen Mundes zwischen Mänaden und Eroten, zwischen Betenden, Opfernden, Tanzenden, zwischen Pygmäen und mythologischen Fabelgestalten, staunen den Lehrer an, der im oberen Bild theoretischen, im unteren praktischen Unterricht gibt, und — raten. Vielleicht eine alte Grabstätte? Nein, sagt ein Professor bestimmt: das ist das Mausoleum des Antinous! Vielleicht ein geheimer Versammlungsraum einer verbotenen Sekte? Noch heidnisch oder schon christlich? Und warum nicht wirklich eine Basilika, die von den ersten Christen dazu umgebaut wurde aus einem Bauwerk, dessen Entstehungszeit schon wieder weit hinter ihnen lag?

Schicht auf Schicht liegen die Kulturen am Tiber übereinander, organisch ineinander verwachsen wie Stein und Erz. Unerschöpflich ist der Boden der ewigen Stadt.

den Besuch der Veranstaltung gerade mit Rücksicht auf ihren rein wohltätigen Zweck nur empfehlen und verweisen auch auf die Anzeige in der heutigen Nummer unserer Zeitung.

X **Registrierung des Jahrgangs 1907.** Die Registrierungspflicht der im Jahre 1907 geborenen jungen Männer, soweit sie polnische Staatsbürger sind, dauert, worauf wiederholt hingewiesen sei, bis einschl. 15. Oktober. Sie haben sich bei den zuständigen Polizeikommissariaten in den Dienststunden zur Eintragung in die militärische Stammrolle zu melden. Für Ausländer, d. h. Reichsdeutsche und Optanten, gilt diese Meldepflicht nicht.

s. **Ihr zehnjähriges Bestehen** feiert heute die Warschauer Polizei. Aus diesem Grunde fand auch in Posen gestern abend 8 Uhr ein Zapfenstreich statt. Heute vormittag 10 Uhr wurde auf dem Übungsplatz der Sokols eine Feldmesse zelebriert, und daran schloß sich um 11 Uhr ein Vorbeimarsch.

X **Auf die Regatta des Rudervereins „Germania“,** die morgen, Sonntag, nachmittag 2,50 Uhr stattfindet, weisen wir nochmals hin. Es werden 6 Rennen ausgefahren. Aus deren Besetzung ist zu ersehen, daß die einzelnen Rennen sehr interessant werden, und ist aus diesem Grunde ein Besuch sehr zu empfehlen.

X Festgenommen wurden drei 18—20jährige Burschen, die Arbeiter Josef Dombek, Johann Podemski und Marjan Makowski, wegen eines in dieser Woche auf der Schwersenzer Chaussee auf einen gewissen Jankowski verübten Raubüberfalls.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag, 27. 9. Radfahrerverein Poznań: **Vormittags 8 Uhr Vormittagstour nach Sassenheim.**

Sonntag, 27. 9. Ruderverein „Germania“: Interne Regatta.

Sonntag, 27. 9.: Evang. Verein j. M.: Familienabend in der Kreuzkirche.

Montag, 28. 9.: Männerturnverein: von ½8 bis ½10 Uhr Übungsstunde der Damenabteilung.

Montag, 28. 9.: Stenographenverein: von 6½ bis 8 Uhr im Below-Knotheschen Lyzeum Übungsstunden.

Dienstag, 29. 9.: Männerturnverein: von ½8 bis ½10 Uhr Übungsstunde der Männerabteilung und von 7 bis 8 Uhr Übung der Jugendabteilung.

Mittwoch, 30. 9.: Evang. Verein j. M.: Besprechung um 7½ Uhr „Rassen und ihre Kennzeichen“.

Mittwoch, 30. 9.: Gemischter Chor Posen: um 8 Uhr Übungsstunde.

Mittwoch, 30. 9.: Männerturnverein: von ½8 bis ½10 Uhr Übungsstunde der Damenabteilung.

Donnerstag, 1. 10.: Evang. Verein j. M.: um 8 Uhr abends Posaunenchor.

Donnerstag, 1. 10.: Stenographenverein: von 6½ bis 8 Uhr im Below-Knotheschen Lyzeum Übungsstunde.

Freitag, 2. 10.: Verein Deutscher Sänger: um 8 Uhr abends Übungsstunde.

Freitag, 2. 10.: Männerturnverein: von ½8 bis ½10 Uhr Übungsstunde der Männerabteilung, von 7 bis 8 Uhr Übungsstunde der Jugendabteilung.

Sonnabend, 3. 10.: Evang. Verein j. M.: 9 Uhr Wochenschlußgottesdienst.

Der Gemischte Chor Poznań begeht morgen, Sonntag, abends 8 Uhr in der Grabenloge sein 31. Stiftungsfest. Näheres siehe im heutigen Anzeigenteile.

X **Überfahren** wurde gestern nachmittag gegen 1½ Uhr auf der Fischerei die 3jährige Marja Schade. Im Krankenhause wurde festgestellt, daß das Kind keinen Schaden erlitten hatte.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus einem Kolonialwarengeschäft Große Gerberstraße 16 nach Einschlagen der Schaufensterscheibe eine größere Menge Schnaps und andere Waren; aus dem Grundstück Wasserstraße 6 ein zweirädriger Handwagen im Werte von 150 zł; aus einem Geschäft Schloßstraße 5 nach dem Einschlagen der Schaufensterscheibe 20 Damenhemden, zwei Taillen, 3 Pfund Wolle, 2 Dutzend Strümpfe und ein Sammethut im Gesamtwert von 300 zł.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 1,25 Meter, gegen + 1,32 Meter gestern früh.

X **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren 10 Grad Wärme bei klarem Himmel.

* **Briesen,** 25. September. Lebendig verbrannt ist in Silbersdorf der 15jährige Sohn des Arbeiters Skarmarski, der im Armenhause wohnte. Als dieses nachts vollständig niederbrannte, gelang es dem schlafenden Knaben nicht, sich zu retten.

* **Inowrocław,** 25. September. Wie der „Dz. Kuj.“ berichtet, wurden in dem Bezirks-Arbeitslosenfonds hier Geldunterschlagungen aufgedeckt. Die Mißbräuche wurden in der Weise verübt, daß einer der Beamten sich aus der Kasse des Fonds größere Geldbeträge „lieh“. Der Schuldige wurde bis zur Aufklärung der Angelegenheit zur Disposition gestellt. Der Staat erleidet keinerlei Verlust, da der fehlende Betrag vollständig durch das Eigentum des betreffenden Beamten sichergestellt ist.

* **Karthaus,** 25. Sept. An den Folgen des Wassertrinkens nach dem Genusse von Äpfeln starb der 21jährige Fleischereihilfsarbeiter Rast aus Charzykowo.

Aus Polnisch-Oberschlesien

* **Kattowitz,** 25. September. Kürzlich wurde gegen die Besitzung des Gastwirts Jakobsen in Ligota bei Kattowitz ein Dynamitanschlag verübt. Durch die Explosion wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert und das Gesims des Hauses stark beschädigt. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. J. wurde wegen seines Bekenntnisses zum Deutschtum wiederholt bedroht und ihm Rache angekündigt.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Thorn,** 25. September. Wegen Doppelehe hatte sich der Fleischer Furchheim vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er war mit einer Emilie Schramm aus Danzig verheiratet. Als er aus dem Weltkriege zurückkam, heiratete er zum zweiten Male eine Józefa Skrzyneczka aus Schönsee. **Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.**

Sport und Spiel.

Posener Sportkalender. Die nächsten drei Sonntage werden eine Reihe interessanter Sportveranstaltungen bringen. Am Sonntag, dem 27. September, wird um 4 Uhr nachmittags eine Posener Auswahlmannschaft auf dem Warta-Platz gegen eine Städtemannschaft von Lodz antreten. Das letzte Städtewettspiel zwischen Posen und Lodz endete bekanntlich mit einer Niederlage der Posener, die nicht mit den besten Leuten in Lodz spielte. Im vergangenen Jahre siegte eine Lodzer Städteelf gegen eine Posener Städtemannschaft mit 4 : 1. Um diese beiden Niederlagen wettzumachen, ist diesmal eine besonders starke Repräsentativmannschaft aufgestellt worden, die sich zumeist aus Spielern Wartas zusammensetzt. — Am 4. Oktober veranstaltet die Boxersektion Wartas internationale Wettkämpfe, zu denen der Boxerklub Heros in Berlin eingeladen worden ist. Es sollen die Boxer Klemp, Stör und Tiedemann nach Posen kommen, um sich mit Posener Boxern zu messen. Die Teilnahme des polnischen Meisterboxers Ertmański steht so gut wie fest. — Am 11. Oktober beginnen die Pferderennen, die hoffentlich nicht mit Witterungsstörungen stattfinden werden. — Heute, am Sonnabend, und morgen, am Sonntag, finden im Militärstadion Wettkämpfe im Zehnkampf um die Meisterschaft von Polen statt. Es werden u. a. Cejzik von der Warschauer „Polonia“ und Adamczak aus Posen teilnehmen. Der Beginn der Sonntagskämpfe ist auf 10 Uhr vorm. festgesetzt worden. Der Sonnabend sieht 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Hochsprung und 400-Meter-Lauf vor. Am Sonntag werden 110-Meter-Hürdenlauf, Diskuswerfen, Stabhochsprung, Speerwerfen und 1500-Meter-Lauf erledigt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung: nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

W. S. R. Nr. 14. Ihre Fragen müssen so lange unbeantwortet bleiben, bis Sie die an der Spitze unseres Briefkastens stehenden Bedingungen erfüllt haben.

A. Pr. in B. Derartige Zeitungskataloge können Sie zum Preise von 3.50 zł und Porto von der Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc. in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6 beziehen.

Spenden für die Altershilfe.

Ungenannt aus Lissa	200.— Złoty
K. Z. (37. Rate)	15.— „
	215.— Złoty

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 27. Sept.

Berlin, 505 Meter. 9 Uhr vorm. Morgenfeier. Nachm. 3 Uhr Märchenstunde. Abends 7.30 Übertragung aus der Staatsoper „Der Troubadour“. 10 Uhr abends: Vortragsreihe anläßlich der Kino- und Photoausstellung Berlin: Lil Dagover spricht über „Erinnerungen aus meiner Filmtätigkeit“.

Königswusterhausen, 1300 Meter. Mittags 11.30—12.50 Orchesterkonzert.

Breslau, 418 Meter. Abends 8 Uhr Volkstümlich-heiterer Abend. Anschließend Tanzmusik.

Königsberg. Abends 8.20 Richard-Wagner-Abend.

London, 365 Meter. Vorm. 8.30—9 Gottesdienst. Abends 9—10.30 Konzert.

Zürich, 515 Meter. Abends 9.10 Jugoslawischer Abend.

Rundfunkprogramm für Montag, 28. September.

Berlin, 505 Meter. Abends 8.30: Rudolf Baumbach (zum Geburtstag des Dichters). 10 Uhr abends: Conrad Veidt spricht über „Erinnerungen aus meiner Filmtätigkeit“.

Breslau, 418 Meter. Abends 8.30 Symphoniekonzert.

Münster, 410 Meter. Abends 8.30—9 Plattdeutscher Abend.

London, 365 Meter. Abends 9.20—9.35 Professor Dr. Gordon: Humor Shakespeares.

Rom, 425 Meter. Abends 8.45 Großer Meyerbeer-Abend.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Ein ungestörtes Glück verlangen,
Heißt Mondenlicht mit Netzen fangen,
Den Sonnenstrahl mit Ketten fesseln,
Und Rosen fordern von den Nesseln.

Otto v. Leixner.

Trage frisch des Lebens Bürde!
Arbeit heißt des Mannes Würde,
Kurzer Bach fließt Erdenleid,
Langer Strom die Ewigkeit.

Ernst Moritz Arndt.

Jean Baptiste auf Gummischuhen.

Von Paul Scheerbart.

(Diese Parodie schrieb Paul Scheerbart — 15 Jahre vor dem amerikanischen Affenprozeß!)

Er war einer der gewandtesten Einbrecher von Rio de Janeiro. Man nannte ihn immer nur Jean Baptiste. Und seine Gummischuhe wurden gefürchtet — wie giftige Schlangen. Rote Haare hatte er und sanfte blaue Augen. Dazu aber sehr buschige Augenbrauen und ein martialisch vorgewachsenes Kinn. In einer warmen Sommernacht brach er wieder mal in die Bank für Handel und Industrie ein. Die Schlösser und Riegel flogen vor ihm auf wie vor einem Zauberer. Und Jean Baptiste kam ins Innere des Bankgebäudes — auf Gummischuhen . . .

Währenddem schrieb nicht weitab vom Tatort der Professor Spärlich die Schlußsätze eines Artikels, der über den heutigen Standpunkt der Erdbebenforschung berichtete und dabei zu folgendem kam:

„Es ist," sagte Spärlich in seinem Artikel, „eine Erklärung der Erdbeben bislang noch nicht gegeben worden. Das Innere der Erde für einen glutflüssigen Brei zu halten — das geht nicht mehr. Manche Geologen halten das Erdinnere für ganz fest. Das aber können wir ebenfalls nicht glauben. Den Mittelweg einschlagen, heißt eigentlich gar nichts sagen, was schließlich gar nicht so dumm ist wie es aussieht. Wir wissen nicht, was da unten ist — das ist das Einzige, was wir wissen. Wie sich die Zunahme der Temperatur nach der Tiefe steigert, das ist uns auch nicht bekannt. Hypothesen sind in Menge da. Eine ist aber so wenig befriedigend wie die andere. Und so bin ich, wie ich schon anfangs erklärte, zu der Hypothese gekommen, daß veritable kolossale Lebewesen in der Tiefe die Ursache der Erdbeben sind. Diese Monstren können zwei Meilen, sie können auch zehn oder hundert Meilen unter der Erdrinde hausen und dort durch gelegentliche Körperdehnung die sogenannten Erdbeben hervorrufen. Fabelhafte Monstra müssen allerdings da unten sein. Aber — daß wir immer wieder an denselben Stellen der Erdrinde Erdbeben bemerken, daß zwingt uns zu der Annahme, daß rein physikalische Gesetze nicht die Ursache dieser großen Erschütterungen sein können — Riesenschlangen als Ursache anzunehmen, ist viel natürlicher und ganz bestimmt lange nicht so phantastisch wie ein Glutmeer da unten mit ein paar tausend Grad Hitze. Weiteres werde ich in einer Broschüre sagen, in der ich alle Tatsachen, die auf Existenz von Lebewesen in der Tiefe schließen lassen, gut gruppiert zusammenstellen werde."

Damit schloß Professor Spärlich, sandte gleichzeitig den Artikel an den Allgemeinen Staatsanzeiger von Rio de Janeiro — und war recht aufgeräumt, steckte sich eine echte Upmann an und ging seelenvergnügt in das nahegelegene Weinhaus „Zur stillen Mause".

Da jedoch ging's niemals stille zu. Spärlich erzählte von seinem Artikel, und alle Leute hielten die Idee für einen ausgezeichneten Spaß. Das brachte Spärlich nun ganz aus Rand und Band; er erklärte immer wieder seine Hypothese und erging sich in höhnischen Bemerkungen über seine Widersacher. Die behaupteten zumeist, daß Lebewesen doch mindestens Luft zu ihrer Existenz brauchten; Lebewesen ohne Luftverbrauch gingen gegen die Naturgesetze usw. usw.

Na — Spärlich blieb keinem etwas schuldig, ulkte unaufhörlich über die Naturgesetze und trank dabei — sehr viel. Als er nach Hause ging, wußte er sich gar nicht vor Heiterkeit zu lassen. Und er wünschte sich ein recht famoses Abenteuer.

Und siehe: was er wünschte, war nicht weit.

In der Bank für Handel und Industrie hatte man den sonst so gewandten Jean Baptiste auf Gummischuhen zufälligerweise abgefaßt. Zwei Beamte der Internationalen Geheimpolizei hoben den Verbrecher durchs Kellerfenster in den Vorgarten und wollten allda den Gefürchteten einfach knebeln und ins Gefängnis schleppen.

Kaum sieht das Spärlich, so sagt er ruhig:

„Hände weg! Der Mann hat in meinem Auftrag eingebrochen. Ich wollte dem Direktor nur beweisen, daß sein Institut nicht sicher ist.

Ich habe ihm einen Einbruch vorausgesagt. Der Mann bekommt 500 Dollar Honorar. Hier ist das Geld. Ich danke Ihnen, mein Herr!"

Die Polizisten sind so erstaunt, daß sie tatsächlich den Verbrecher loslassen; der nimmt die Banknoten — und mit einem Satz auf Gummischuhen ist Jean Baptiste im dunklen Gebüsch verschwunden.

Jetzt werden die Polizisten wild und wollen Spärlich knebeln; der aber sagt gemütlich:

„Na — da muß ich Sie ja wohl entschädigen. Sie bekommen auch 500 Dollar. Jeder von Ihnen. 500!"

Sagt es und zahlt. Die Polizisten werden sehr höflich. Man verabschiedet sich. Die beiden Entschädigten fragen, ob sie Spärlich nach Hause bringen sollen, der aber sagt lächelnd: „Danke! Habe nicht mehr bei mir."

Und er geht leise pfeifend seiner Behausung zu.

Jean Baptiste aber auf seinen Gummischuhen hat gehört, daß die beiden auch viel Geld erhielten; er schleicht ihnen nach und schmeißt nach ihnen mit kleinen Steinen.

„Suchst du Händel?" fragt der eine Polizist den andern. Da aber fliegt ihm wieder ein Stein an die Nase.

Die Entschädigten geraten in eine heftige Balgerei. Und als der eine am Boden liegt und vom andern festgehalten wird, greift dem Sieger rasch Jean Baptiste auf Gummischuhen in die Tasche und nimmt ihm das Banknoten-Etui. Ein Stoß vor den Magen wirft den Sieger zehn Schritt abwärts. Ein Schlag auf des Besiegten Nase macht diesen ganz und gar bewußtlos; er verliert auch sein Geld.

Und Jean Baptiste eilt auf Gummischuhen zu Spärlichs Wohnung. Als dieser gerade seine Haustüre öffnen will, bekommt er 1000 Dollar Entschädigungsgeld zurück.

„Ein seltsamer Einbrecher!" sagt der Professor.

Aber der Einbrecher ist schon fort — hastig wie ein alter Wirbelwind — auf Gummischuhen.

Als Spärlich drei Tage später zur Universität geht, begegnen ihm alle Leute mit seltsamen Gebärden; die einen blicken zum Himmel, die anderen zur Erde, wieder andere seitwärts — händeringend — die meisten aber drehen sich um.

Spärlichs Artikel war nämlich im Allgemeinen Staatsanzeiger von Rio de Janeiro erschienen und hatte das lebhafteste Kopfschütteln überall erregt.

„Wie?" fragten zornig einige Professoren der Universität, „soll das ferner unser Kollege sein? Er beleidigt ja die Naturgesetze. Wie kann das ein Professor der Naturwissenschaften wagen? Das geht zu weit. Das ist eine . . ."

Ja — nun redeten viele manches, was gar nicht zur Sache gehörte. Es kam auch den Zuhörern recht schlecht gereimt vor; darum aber ward die Erregung immer größer. Es bildete sich eine besondere Partei gegen Spärlich, die am Vormittag noch sehr groß war, nachmittags aber zusammenschrumpfte, da keiner des andern Meinungen ernst nehmen wollte. Des Abends jedoch bildeten zehn Professoren der Universität einen Verein zur Bekämpfung resp. Vernichtung des Professors Spärlich.

Und das wurde auch am Hafen bekannt, allwo Jean Baptiste zuweilen arbeitete. Der notierte sich nur die Adressen der zehn Vereinsmitglieder und beschaffte sich ihre Photographien.

Abermals drei Tage später war es stadtbekannt, daß acht dieser Vereinsmitglieder mit blutender Nase, verrenkten Armen, blauen Augen und zerrissenem Überzieher nach Hause gekommen waren. Sie erzählten, daß ein Unsichtbarer und Unhörbarer sie plötzlich überfallen habe.

Da sagte Spärlich:

„Ein gefährlicher Freund scheint mir beizustehen. Hole der Kuckuck meine damalige Bezechtheit. Ich glaube, auf Gummischuhen schleicht mir der Verbrecher immerzu nach und beschützt mich auf Gummischuhen — wie ein guter Engel auf Gummischuhen. Und mich wird man für meinen Schutzengel maßregeln . . ."

Es stimmte alles. Und die Maßregelung ließ nicht lange auf sich warten.

Ein Polizeirat erschien bei Spärlich und sagte:

„Sie haben sich gegen die Naturgesetze vergangen. Da ist Ihnen natürlich alles zuzutrauen. Und so glauben wir, daß Sie eine Reihe gemeingefärlicher Burschen engagiert haben, von denen Ihre Feinde unschädlich gemacht werden sollen. Außerdem sind Sie des groben Unfugs angeklagt. Sie haben einen Einbrecher eigenmächtig befreit und dann . . ."

„Reden Sie nicht weiter!" rief Spärlich.

Aber das half ihm nichts; man brummte ihm furchtbar hohe Geldstrafen auf — und außerdem mußte er Entschädigungsgelder an die Nichtvereinsmitglieder zahlen. Sein ganzes Vermögen aber genügte dazu nicht.

Zudem wurde er wegen Lästerung von Naturgesetzen von der Universität ausgeschlossen; den Professorentitel weiterzuführen, ward ihm nicht mehr erlaubt. Seine Broschüre wurde konfisziert; mit Mühe konnte er nur 17 Exemplare retten.

Das Schlimmste aber war, daß er die hohen Geldstrafen an die Polizei nicht zahlen konnte — und dafür verhaftet werden sollte.

Zwei Polizisten kamen und wollten ihn abholen. Da stürzten sich fünf starke Männer auf die Beamten — an ihrer Spitze auf Gummischuhen — Jean Baptiste.

Die Männer der Sicherheit wurden im Keller geknebelt in Sicherheit gebracht. Jean Baptiste aber, auf Gummischuhen, sagte grinsend zu Spärlich:

„Dampfer draußen wartet! Schnell mit uns nach Europa! Frau und Kind nachkommen lassen!"

Kopfschüttelnd folgte Spärlich den starken Männern.

Und jetzt nähern sich alle sechs langsam dem Gestade von Europa, allwo man vielleicht, wie Spärlich hofft, Erdbebenforschungen günstiger beurteilen könnte.

Umgang mit Menschen

Von Richard von Schaukal.

(Nachdruck verboten.)

Man verwechselt gern Höflichkeit, wie sie bewußte Sitte nicht verweigern zu können meint, mit einer Freundlichkeit, die ein persönliches, wechselseitiges Verhältnis voraussetzt. Ich sehe mich durch mehr oder weniger zufällige Umstände bemüßigt, einen Bekannten, das heißt, einen mir gleichgültigen Menschen, des öftern an drittem Ort zu begrüßen, ja es ergeben sich ohne Unart nicht wohl zu vermeidende Gespräche, an denen ich, trotz meinem Lächeln und sonstiger gewohnheitsmäßiger Verbindlichkeit, innerlich unbeteiligt bin und bleibe; nichtsdestoweniger folgert der langweilige Unterredner aus solchen nichts besagenden Tatsachen oberflächlicher Berührung eine Verhältnis, dem er etwa durch die verblüffende Verheißung Nachdruck verleihen zu dürfen nicht zweifelt, er werde mich demnächst besuchen. Ja, er glaubt sich dafür entschuldigen zu sollen, daß es nicht schon längst geschehen sei. Und staunt daraufhin, wenn ich den Lästigen, der seinen unentschuldbaren Entschluß wirklich auszuführen kühn genug ist, da ich mich anders seiner nicht zu erwehren weiß, kurzerhand ablehne, das heißt, ihn nicht empfange. Aber wie komme ich dazu, meine karge Freiheit durch die Rücksicht auf die Unverfrorenheit eines „Arglosen" selbst zu schmälern? Ist es nicht genug, daß ich täglich außerhalb meiner schützenden vier Wände der wehrlose Gegenstand aller dieser „unbefangenen" Beziehungen bin, die ich nur aus verfluchter Wohlerzogenheit nicht sämtlich auf das Unzweideutigste von mir abschüttle? Der Aufdringliche, dem ich aus Schonung seiner Selbstachtung (die mich wahrlich nichts angeht) seine Unbeträchtlichkeit nicht zu Gemüte führe, glaubt sich an mir reiben zu dürfen, wenn ich ihm nicht schenke, was er gar nicht als Geschenk empfindet — so roh ist sein Empfindungsvermögen —: meine Beträchtlichkeit.

Schlaraffenland.

Der englische Forscher Wilhelm Harcourt hat jüngst das Inselchen Uhuta im Stillen Ozean entdeckt und festgestellt, daß die weibliche Bevölkerung dort in zehnfacher Überzahl lebt. Demgemäß wird jeder Mann nicht nur verhätschelt, sondern schlankweg verehrt. Er tut keine Arbeit und wird von den Frauen betreut und mit Leckerbissen gefüttert. Wer kann mir's übel nehmen, wenn ich in diesem Fall dorthin strebe und schon heute singe und sage . . .:

„Im Stillen Ozeane,
Da liegt ein Inselein,
Dort soll mir, wie ich plane,
Die Zukunft hold gedeih'n.

Vom Essen und Verdauen
Leb' ich alleine und
Hab' zehn lebend'ge Frauen —
Nur hübsche, keinen Schund!

Die Anna weckt um Zehne,
Die Ida gießt mir ein,
Karline reibt die Beene
Mit Opodeldok ein.

Die Brötchen schmiert Luise
Die Olga zieht mich an.
Die Ella reicht die Priese
Damit ich niesen kann.

Die Suppe kocht Susanne,
Auguste das Gemüs',
Die Kathi holt die Wanne
Und badet mir die Füß'.

Mathilde wehrt den Fliegen
Und deckt zum Schlaf mich zu.
Dann lassen sie mich liegen,
Bewachend meine Ruh' . . .

Und sollt' ich mal erkranken
(Ich esse oft zu scharf),
Dann kriegen sie das Zanken,
Wer nun mich pflegen darf.

Und müßt' ich sterben leider —
Lebt wohl, auf Wiederseh'n —,
Dann tragen Trauerkleider
Ein Jahr lang alle zehn . . .

Die langen Schleier wallen,
Verwitwet und verwaist,
Spricht jede dann von allen:
Mich liebt' er doch zumeist!"

Stilblüten und Redeblüten.

Im Feuer des Wortgefechts widerfährt es so manchem Redner, daß ihm ein Satz entschlüpft, der die Logik geradezu auf den Kopf stellt, und der, mag er auch noch so schön klingen, bei den Zuhörern unerwartete Heiterkeit auslöst. Noch häufiger ereignen sich solche lustige Entgleisungen in Berichten und Zeitungsartikeln, die ja oft in großer Eile geschrieben werden müssen. Gelegentlich werden die Stilblüten freilich auch ganz ernsthaft und bewußt vorgebracht und wirken dadurch womöglich noch komischer.

In einem Vortrag über Dante schloß der Redner seine Ausführungen mit den Worten: „Dante war also ein Mann, der mit dem einen Fuß noch im Mittelalter stand, während er mit dem anderen die Morgenröte einer neuen Zeit begrüßte!" — Schade, daß von dieser hübschen Stellung des großen Dichters keine Momentaufnahme existiert.

Sehr tröstlich mag der in einer Trauerrede vorgekommene Satz den Angehörigen geklungen haben, der lautete: „Der Zahn der Zeit, der schon so viele Tränen getrocknet hat, wird auch gewiß diese Wunde schließen."

Ein fleißiger Sammler hat einmal eine lustige Blütenlese zusammengestellt, deren Lektüre höchst amüsant ist. So enthielt vor Jahren der Leitartikel eines Wiener Blattes den folgenden großartigen Satz: „Der Fuß der Nächstenliebe beschreitet triumphierend das zur gegenseitigen Duldung und Liebe geschaffene Rund, und in den Verwerfungsspalten sinnlicher Genußsucht versinken die Menschen, getroffen vom Rächerblitz der eigenen Hände." Der Rede Sinn ist einigermaßen dunkel, doch nicht viel heller ist der folgende Satz: „Die allgemeine Frage, welche schon seit Monaten als dräuende Seeschlange in den Tintenfässern der europäischen Diplomatie umherspuckt (mit ck!), hat diesmal wieder ihr Hydrahaupt erhoben."

„Der Lichtkegel, unter welchem X. die Menschen betrachtete, hatte immer einen bitteren Beigeschmack," behauptet ein anderer Schreiber kühn und bestimmt in einem Nekrolog auf einen Politiker, der wegen seines Sarkasmus bekannt war. In einem anderen Nachruf fand sich wieder die hübsche Wendung: „Der Tod zertrat mit rauher Hand," was ebenfalls nicht ganz zu beweisen ist, es sei denn, daß der Tod als geschickter Akrobat bisweilen zu seinem Privatvergnügen auf den Händen liefe.

Ein nicht übles Bild gibt die Darstellung eines Schützenfestzuges in Wien. Da hieß es: „Auf den Straßen wogte die festlich gekleidete Menge auf und ab, und die Fenster sämtlicher Häuser waren mit Köpfen dicht besetzt, welche freundlich mit den Tüchern wedelten!" Was für einen netten Anblick müssen doch die Köpfe geboten haben, als sie so freundlich mit den Tüchern wedelten! Der Feder des gleichen Reporters entschlüpfte einmal auch der Satz: „Der Unbekannte, der die Frau mit den Wellen kämpfen sah, winkte seinem Hunde, und mit dem Ruf: „Pack an!" sprang das Tier ins Wasser!" Gegen dieses Tier muß der seinerzeit viel genannte sprechende Hund, um ein ähnliches Bild zu gebrauchen, ein Waisenknabe gewesen sein.

„Der Chef hatte sich in den Hafen der Insolvenz geflüchtet," hieß es einmal in einem Bericht über den Niedergang einer bekannten Firma in Wien, während ein anderer die Verhaftung eines Betrügers in die hübschen Worte kleidete: „Als man sah, daß sich K. auf einer schiefen Ebene befinde, warf man die Flinte ins Korn und drückte ein Auge zu."

Aber nicht nur in Zeitungen, deren Beiträge, wie gesagt, oft in fliegender Eile geschrieben werden müssen, selbst in Büchern findet sich so manche höchst lustige Entgleisung. „Ihre Lippen umspielte ein höhnisches Lächeln und ihre unverschämten Augen sahen ihn kichernd an," heißt es in einem schönen Hintertreppenroman. Solcher Beispiele gibt es in einer gewissen Seite minderwertiger Literatur unzählige. Bedenklicher ist es schon, wenn in einem neuzeitigen Reisewerk bei der Beschreibung von Jerusalem der Satz vorkommt: „Spitäler, Blindeninstitute, Aussätzigenheime, Schulen aller Nationen und Konfessionen reihen sich wie ein lieblich duftender Rosenkranz um die ganze Neustadt." — Der lieblich duftende Rosenkranz aus Aussätzigen-Heimen und Spitälern ist jedenfalls ein Bild, das an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Übrigens liest es sich auch drollig genug, wenn selbst ein Gottfried Keller in seiner Legende von der Jungfrau und dem Teufel den Satz formt: „Gebizo eilt nur mit einer Gänsehaut bekleidet auf den geradesten Wegen nach seiner Burg."

Lustige Ecke.

Einer wie der andere. Antiquar (zu einem Berufsgenossen): Sollt' mer glauben, was der Löble in Mainz is for e' schlechter Kerl! Schreibt er mer jüngst, ich sollt' ihm schicken zwei Meißner Figürcher, worauf ich ihm hab' geschickt zwei feine Figürcher, e' Schäfer und e' Schäferin. Laßt er nix von sich hören 14 Tage. Dann kommen mit der Post die Figürcher zurück und e' Brief von Löble, wo er schreibt: „Er könnt' die Figürcher nit verwende, se wer'n em zu teuer." Schreib ich dem Löble: „Es wär' mer leid, ich könnt' die Figürcher nit zurück nemme, denn die Schäferin wär' kaput." Antwort't mer der Löble: „Des ging' ihn nix an, die Schäferin sei schon vorher kaput gewesen, er könnt zwei Zeuge derfür beibringe!" — Und die Figürcher sind doch heut noch ganz!... So e' Schuft!

Schlimmes Zeichen. „Warum bist Du denn so mißgestimmt? „Ach, denke Dir, vorhin bin ich mit meiner Frau an ihrem Modemagazin vorübergegangen, ohne daß sie mich bat, ihr was zu kaufen!" — „Und darüber ärgerst Du Dich? „Freilich! Bedenke doch nur, was sie sich schon an Toiletten bestellt haben muß, wenn sie mich so ruhig vorbeiläßt!"

Starke Einbildung. Ein Professor der Astronomie beobachtet acht Tage lang einen Stern. Nach seiner Berechnung hätte er denselben am neunten Tage nicht mehr sehen müssen. An diesem Tage sieht er ihn jedoch noch immer durch sein Teleskop. „Hm, hm", brummt er, „der Stern scheint sich für mich zu interessieren!"

Und das Unglück schreitet schnell. Eine Fliege, dies Mistvieh verdammte, störte den Herrn Oberst aus dem Nachmittagsschlaf auf. Unwillig rieb sich der alte Herr die Glatze. Da hörte er draußen seinen Burschen an die Wohnungstür schleichen, diese öffnen und zu einer Ordonnanz sagen: „Weeßte Karl, komm mal erst in einer halben Stunde wieder, der Alte pennt." Worauf sich der Herr Oberst erst mal den „Alten" verbat und dann seinem Burschen bedeutete, daß er, der Oberst, nie pennte, auch nicht schliefe, sondern lese. „Verstanden?!" „Jawoll!" sagte Johann und merkte sich den Fall. Nach einiger Zeit besucht ein General den Herrn Oberst. Johann meldet, Hände an der Hosennaht: „Der Herr Oberst ist nicht zu sprechen. Er liest — und ich darf ihm dann nich wecken!"

Der Heiratskandidat. „Er hat Geld, aber keinen Verstand." „Na, für das, was er vorhat, braucht er auch nicht mehr." „Was hat er denn vor?" „Er will heiraten."

Druckfehler. . . . Die geladenen Gäste erschienen vollzählig und die Verlobung der Tochter des Hauses wurde mit großem Pump gefeiert. —

Was ist ein Heuchler? Lehrerin: „Kannst Du mir sagen, Hansel, was ein Heuchler ist? — Hansel: „Ja, Fräulein. Das ist ein Junge, der mit einem Lächeln im Gesicht in die Schule kommt." —

Dort kauft man für wenig Geld
TANI SKLEP

Inh.: Edmund Rychter, Poznań
ul. Wrocławska 14/15. — Telephon 5425, 2171.

Achtung!! Bitte genau auf die Adresse zu achten; habe **keine** Filialen in Poznań oder anderen Städten. Mit Läden ähnlicher Benennungen nicht zu verwechseln



Paletots
Raglans, Ulster in jeder Preislage.



Pelze
Grosse Auswahl! Billigste Preise!



Sport-Joppen
in Leder und Prima Velours

Herren-
und Knaben-Anzüge, Paletots, Regenmäntel, Sportjoppen, Anzüge für Motorfahrer, Seidenwesten, Beinkleider, Reithosen **Jacketts, Smokings, Fracks.**

Stoffe
aus bekannten in- u. ausländisch. Fabriken, Tuche, Bostons, Kammgarne, Gabardine in allen Farben und Qualitäten, Futterstoffe, englische Cords, Manchester zu Wagenpolstern.

Herren-
Anzüge nach Mass unter Leitung akademisch ausgebildeter Zuschneider bei billigster Preiskalkulation. Garantie für tadellosen Sitz. Hier zeigen wir, was wir leisten; bitte sich davon zu überzeugen!

Konkurrenzlose Preise!
Riesenauswahl! Besichtigung der Läden ohne Kaufzwang.

AUTOMOBILE

1. 14/45 Fiat Phaeton, 6 sitz.
2. 14/45 Fiat Coupé, 6 sitz.
3. 16/45 Mercedes Phaeton, 5 sitz.
7. 18/45 Adler Phaeton, 6 sitz.
6. 18/60 Chandler Sport, 2 sitz.
8. 4/21 Salmson Cabriolet, 2 sitz.
9. 4/21 Salmson Sport, 3 sitz.
4. 14/38 Puch Torpedo, 6 sitz.
5. 14/38 Opel Torpedo, 6 sitz,
13. 18/60 Delangere Grand Sport, 4 sitz., neu
11. 11/35 Chevrolet geschlossen, 4 sitz., neu
12. 11/35 Chevrolet geschlossen, 2 sitz., neu
10. 6/28 Fiat Sport, 4 sitz, neu Vierradbr.

empfiehlt
als günstige Gelegenheitskäufe ab unser Lager
„Brzeskiauto", Tow. Akc. Poznań,
Skarbowa 20.

Ortsfeste und fahrbare Heißdampf- und Sattdampf-
Lokomobilen



R.WOLF A. G.
MAGDEBURG-BUCKAU
Vertretung in Poznań: Obering. **M. Rowecki,** plac Wolności 11, II. Tel. 4095.

Persil
in aller Welt

Die einzigartige Qualität hat Persil eine Beliebtheit weit über die Grenzen der Heimat hinaus verschallt! Der Herstellung des Fabrikates wird ständig die größte Sorgfalt zugewandt; jedes Paket, das die Fabrik verläßt, bietet volle Gewähr für beste und gleichmäßige Beschaffenheit! Persil pflegt und schont die Wäsche!



Weine und Spirituosen
Karol Ribbeck
Inhaber: ALEKSY LISSOWSKI
Telephon 3278 **POZNAŃ** Pocztowa 23
Gegründet 1876.

AUF RATENZAHLUNG!

Das im Posenschen und Pommerellen bekannte größte und billigste, sehr reichhaltig mit Waren versehene Geschäft empfiehlt der geehrten Kundschaft zu günstigen Zahlungsbedingungen, sowie gegen Barzahlung:

Aus der Damenkonfektions-Abteilung:
Seidene und wollene Kleider, Blusen, Röcke, Plüsch-Paletots und Tuchmäntel mit Pelzbesatz, Golfs, sowie Mädchengarderobe.

Aus der Herrenkonfektions-Abteilung:
Fertige Anzüge, Paletots, Joppen, Beinkleider und Kinderanzüge.

Aus der Stoff-Abteilung:
Sammet, Plüsch, Krimmer, Fischotter- und Affenhaut-Imitation, Neuheiten für Kostüme und Kleider, Meterstoffe vom mittleren bis zum besten Bielitzer Kammgarn, Seidenstoffe, Velvet, Gardinen, Läufer, Chaiselongue-Decken, Plüschservietten usw.

Aus der Wäsche-Abteilung:
Damen-Hemden und -Nachtjacken, Herren-Tag- und -Nachthemden, Tischtücher.

Aus der Schuhwaren-Abteilung:
Damen- und Herren-Lackschuhe, Kinderschuhe, Morgenpantoffeln.

Alle oben erwähnten Waren in nur erstklassiger Qualität.

Roman Piotrowski, Poznań,
ul. Wodna 22 I. Telephon 52-60.

Holländische Blumenzwiebeln,
Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus, Schneeglöckchen, Scilla
in schönen Farben
für **Zimmer** (Topf und Glas) u. **Gartenkultur**
Kollektion von 30 versch. Zwiebeln **10 zł.**
empfiehlt **Gärtnerei Gartmann,**
Poznań, Górna Wilda 92.
Versand an Private und Wiederverkäufer.

Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4).
Werkplatz: **ulica Rolna.**
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge

Bettfedern und Daunen,
en gros — **fertige Betten** — en détail
empfiehlt
„PUCH" W. ŻAK,
Bettfedernhandlung und Reinigungsanstalt,
Poznań, Wronicka 24. — Telefon 3771.

Fuchshengst,
3½ jähr., von eingetragenen Eltern, groß, starkknochig, gängig,
Fuchswallach,
3¼ jähr., von guten Eltern, mittelgroß, starkknochig, gängig, auch als Reitpferd geeignet, gibt ab
Schindowski, Wysoczka b. Buk, Tel. 84.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit
Posener Tageblatt (Posener Warte)
für die Monate
Oktober, November, Dezember 1925

Name
Wohnort
Postanstalt
Straße

Heizöfen, Kambüsen und Quintöfen

sowie dazu passende Ofenrohre und Ofenknie
sämtliche Ofenersatzteile
in reichhaltiger Auswahl.

Fa. „ŻELAZO"
dawn.: **Gustav Hempel**
Poznań, ul. Pocztowa 25. Telephon 3453.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 **Posener Tageblatt** (Posener Warte)
für den Monat **Oktober 1925**

Name
Wohnort
Postanstalt
Straße

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Der Umsatz von Zucker in Polen.

Aus dem Gesetz vom 22. Juli 1925 über die Regulierung des Zuckerumsatzes im Inland veröffentlichen wir hiermit die wichtigsten Bestimmungen:

Art. 1. Der Finanzminister wird alljährlich im Einvernehmen mit dem Minister für Handel und Industrie und dem Minister für Landwirtschaft und staatliche Güter für die Zeit vom 30. Oktober bis 30. September nächsten Jahres festsetzen:

a) Das Kontingent für Zucker, welches von den Zuckerfabriken, die Rüben bzw. Melasse verarbeiten, im Gebiet der Republik in der gegebenen Kampagne auf den inländischen Markt zur Befriedigung des Bedarfs der Bevölkerung abgegeben werden soll, sowie

b) das Reservekontingent von mindestens 5% des unter a) genannten Kontingents, d. h. die Menge Zucker, die außerdem in den Zuckerfabriken zurückbehalten werden soll für den Fall des wachsenden Verbrauchs auf dem inländischen Markte.

Das Grundkontingent kann im Laufe des Kampagnejahres im Bedarfsfalle entsprechend erhöht werden zusammen mit dem Reservekontingent.

Die Höhe des Reservekontingents unterliegt einer Revision im März und Juli jeden Jahres.

Die Festsetzung des Kontingents hat spätestens bis zum 15. Aug. des Jahres, in dem die Kampagne beginnt, provisorisch und bis zum 15. Januar des nächsten Jahres endgültig zu erfolgen.

Art. 2. Das Grundkontingent für Zucker für die betreffende Kampagne wird in der Weise festgesetzt, daß man zu dem Zucker, der für den inländischen Verbrauch im Laufe des vorherigen Zeitraums gegen Zahlung der Verbrauchssteuer abgegeben worden ist, diejenige Zuckermenge zuzählt, von der im Laufe dieses Zeitraums Einfuhrzoll eingezahlt worden ist.

In der Kampagne 1925/26 soll das Reservekontingent, das für den Verbrauch auf dem inländischen Markt abgegeben werden soll, mindestens 15% des Grundkontingents betragen.

Art. 3. Das festgesetzte Grund- (Art. 1) und Reservekontingent wird unter alle in der betreffenden Kampagne tätigen Zuckerfabriken auf dem Gebiet Polens proportionell zu ihrer tatsächlichen Produktion von Zucker in der betreffenden Kampagne verteilt.

Das Reservekontingent wird in Fabrikmagazinen aufbewahrt und kann nur mit Genehmigung des Finanzministers abgegeben werden.

Art. 6. Personen, die am 30. September, außer den Zuckerfabriken, einen Vorrat von über 100 dz besitzen, sind verpflichtet, den Vorrat der nächsten Steuerbehörde I. Instanz bis zum 15. Oktober in der in der Ausführungsverordnung angegebenen Weise anzumelden.

Art. 8. Das Grundkontingent, das aus der Zuckerfabrik in der Zeit vom 1. 10. bis 30. 9. des nächsten Jahres an den Inlandsmarkt nicht abgeführt wird, wird zu dem Grundkontingent des nächsten Zeitraums hinzugezählt.

Das am Ende der Kampagne verbleibende Reservekontingent wird der Produktion der nächsten Kampagne zugezählt.

Art. 9. Die Preise für Zucker, der von den Zuckerfabriken für den Inlandsmarkt abgegeben wird, reguliert der Finanzminister im Einvernehmen mit den Ministern für Handel und Industrie sowie für Landwirtschaft und staatliche Güter.

Art. 10. Der Finanzminister ist im Einvernehmen mit dem Minister für Handel und Industrie sowie dem Minister für Landwirtschaft berechtigt, den Einfuhrzoll für Zucker bis zu 50% für eine genau bezeichnete Zeit, höchstens für die Dauer einer Kampagne zu ermäßigen oder zu erhöhen.

Art. 12. Aller Zucker über die durch das Kontingent bezeichnete Menge hinaus, der von den innerhalb der Zollgrenzen gelegenen Zuckerfabriken an die Gebiete Polens abgegeben wird, ohne Rücksicht, ob im Naturalzustande oder in Zuckerprodukten, unterliegt einer Verbrauchssteuer von 75.— zł von 100 kg.

Dagegen kann dieser Zucker nach außerhalb der Grenzen Polens ohne jegliche Beschränkungen und Gebühren ausgeführt werden.

Art. 13. Die Überschreitungen dieses Gesetzes, sowie die Überschreitungen der auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Vorschriften werden mit einer Geldstrafe bis zu 54 000 zł bestraft.

Art. 14. Der Verurteilte kann im Laufe von 14 Tagen vom Tage der Zustellung des Strafverhängungsurteils entweder bei der Steuerbehörde III. Instanz Berufung einlegen, die dann endgültig entscheidet, oder auch die Überweisung der Angelegenheit an das zuständige Bezirksgericht verlangen.

Gegen das Urteil des Bezirksgerichts steht nur eine Klage an das Allerhöchste Gericht frei gemäß den Vorschriften, die in dieser Hinsicht in dem Sitz dieses Bezirksgerichts gelten.

Art. 15. Das Zuckerkontingent für die Kampagne 1925/26 wird im Laufe von 14 Tagen nach Veröffentlichung dieses Gesetzes festgesetzt werden.

Art. 16. Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Finanzminister im Einvernehmen mit den Ministern für Handel und Industrie sowie für Landwirtschaft und staatliche Güetr übertragen.

Handel.

Die polnischen Einfuhrzölle für Textilwaren sollen, wie verlautet, auf Grund des vom Zollausschuß ausgearbeiteten Entwurfes der in den nächsten Tagen dem Wirtschaftsausschuß des Ministerrates unterbreitet werden wird, verdoppelt werden. Bei den Beratungen, die z. Zt. mit den Interessenten im Warschauer Handelsministerium geflogen werden, gehen die Ansichten besonders hinsichtlich der Zölle für Baumwollgarne weit auseinander. Die Plüsch- und Spitzenindustrie, wie auch andere Zweige der Textilbranche wünschen eine Herabsetzung unter Hinweis auf die ungenügende Produktion von feinen Baumwollgarnen in Polen. Dagegen verlangen die Baumwollfabriken die Aufhebung sämtlicher Zollerleichterungen für feine Garne. Seitdem man aus England Spezialmaschinen mit insgesamt 120 000 Spindeln bezogen habe, sei die heimische Industrie imstande, monatlich 60 000 kg Garne bei einschichtigem Betriebe und 120 000 kg bei doppelschichtiger Arbeit herzustellen und damit den heimischen Bedarf zu decken. Zu den Werken, die solche Einrichtungen besitzen, gehören die Fabriken von Poznański, Scheibler & Groman sowie die Widzewer und die Schlösser-Manufaktur, die bisher nicht einmal ihre gesamte Produktion an feinen Garnen hätten absetzen können, und deshalb ihren Betrieb einschränken mußten.

Aufhebung russischer Ausfuhrverbote. Die Aufhebung des russischen Ausfuhrverbotes für Merinowolle und grobe Schafwolle aller Sorten sowie für Kamelhaar ist laut „Ekon. Shisn" vom Rat der Volkskommissare beschlossen worden. — Diese Nachricht mutet umso befremdlicher an, als die russische Wollindustrie bekanntlich auf bedeutende Zufuhren ausländischer Wollen, besonders hochwertiger Sorten, angewiesen ist.

Herabsetzung des Diskontsatzes für Exportkredite in Litauen. Der Aufsichtsrat der Lietuvos Bankas hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Vorschlag der Bankverwaltung, den Zinssatz für Exportanleihen zu vermindern, anzunehmen. Für Lombardkredite von Exportwaren werden 8 Prozent anstatt wie bisher 12 Prozent genommen, und für normale Exportkredite wird statt 7 Prozent 6 Prozent berechnet werden. Die Kommission bleibt dieselbe, d. h. 1,5 Prozent für drei Monate. Die Verminderung tritt vom 1. Oktober d. J. ab in Kraft.

Wirtschaft.

Das **polnische Zuckerkontingent** für das W.-J. 1925/26, d. h. für die Zeit vom 1. Oktober 1925 bis 30. September 1926 wird durch eine im „Dziennik Ustaw" Nr. 96 veröffentlichte ministerielle Verordnung vom 14. d. Mts., die am 19. d. Mts. in Kraft getreten ist, unter Vorbehalt einer späteren Abänderung festgesetzt. Das Grundkontingent (vgl. unseren heutigen Artikel: „Der Umsatz von Zucker in Polen") für weißen Zucker beträgt demnach 2 422 425 dz, das Vorratskontingent 484 485 dz. Die auf dem inneren Markt abzusetzenden Zuckermenge darf, — bei einer Belegung mit der Konsumsteuer in Höhe von 35 zł je 100 kg — in der Zeit vom 1. 10. d. J. bis 31. 12. 1925 50 Prozent der auf jede Zuckerfabrik entfallende Menge nicht übersteigen. Die Fabriken sind berechtigt, in derselben Zeit eine von der Konsumsteuer befreite Zuckermenge auszuführen, die dem aus der Kampagne 1924/25 am 1. Oktober d. J. verbliebenen Vorrat entspricht. Außerdem können 40 Prozent des bis zum 30. November d. J. erzeugten Zucker exportiert werden. — Die Leitung des Verbandes der polnischen Zuckerindustrie hat eine Erhöhung des Inlandspreises von 65 auf 72 zł je dz beschlossen, so daß der Verkaufspreis inkl. Konsumsteuer sich auf 112 zł je dz stellen wird.

Die Einnahmen aus dem polnischen Spiritusmonopol beliefen sich im August d. J. auf 17,2 Millionen Złoty. Die Einnahmen in den vorhergehenden Monaten schwankten zwischen 12 und 16 Millionen Złoty.

Industrie.

Für die Zuckerrübenernte in der Wojewodschaft Posen war die Witterung für die Entwicklung der Pflanzen günstig. Deshalb erreichten diese ein normales Wachstum unf Gewicht, das größer ist als zur selben Zeit des Vorjahres. Dagegen ist der Zuckergehalt der Rüben um 1.26 Prozent geringer, und zwar wegen der anormalen Vegetationsbedingungen in den Monaten Juni und Juli. Schon jetzt kann man feststellen, daß trotz der größeren quantitativen Ernte die Zuckerausbeute geringer sein wird als in den Jahren 1923 und 1924.

Erweiterung des polnisch-oberschlesischen Eisensyndikates. Nachdem bis jetzt die polnischen Werke mit ihrem Beitritt zum Syndikat der oberschlesischen Eisenhütten zögerten, sind nunmehr lt. „Industrie-Kur." die ersten Beitrittserklärungen erfolgt. Drei polnische Eisenhütten haben sich entschlossen, Mitglieder des Syndikats zu werden. Darunter befinden sich die Ostrowicer Werke. Die grösste Hütte, die Huta Bankowa in Dombrowa, ist bisher zu Verhandlungen nicht bereit gewesen.

Verkehr.

Die Station Ramadan erhielt von der rumänischen Eisenbahnverwaltung ab 15. September den Namen Giurgiu-Port. Alle für diesen Hafen bestimmten Sendungen sind daher in Zukunft mit der Aufschrift Giurgi-Port zu versehen.

Generalversammlungen.

× **Die Zuckerfabrik Wreschen** wird in ihrer Generalversammlung am 26. d. Mts. vorschlagen, ihren Gewinn von 1 012 192,79 zł wie folgt zu verteilen: 12 Prozent Dividende, 12 Prozent bonus und 0.25 zł Nachzahlung je Zentner angelieferter Rüben (gleich 434 345.42 zł).

Konkurse.

E. = Eröffnungstag. K. = Konkursverwalter. A. = Anmeldefrist G. = Gläubigerversammlung.

Posen: Firma „Sarto", Starczewski i Ska. E. 10. September 1925. K. Piotr Stachowski, ul. Krasińskiego 2. A. 22. Oktober 1925.

Posen: Firma Kotliński, Inhaber Ingenieur Przybylski & Co. E. 17. September 1925. K. Felix Biedziński in Posen, ul. Seweryna Mielżyńskiego 28. A. 17. Oktober 1925.

Żnin: Bauunternehmer Ernst Weidner. E. 15. September 1925. K. Maximilian Ratajski in Żnin. A. 4. November 1925.

Tarnowskie Góry: „Górnośląska Hurtownia Spożywcza" Inhaber J. Miodoński, E. 17. September 1925. K. Piotr Pilchowski in Tarnowskie Góry.

Nakel: Kaufmann Josef Palicki. E. 16. September 1925. K. Wojciech Sroka-Nakel. A. 10. November 1925.

Bromberg: Josef Komoszyński. E. 19. September 1925. K. Maksimilian Saß in Bromberg, ul. Długa 19. A. 19. Oktober 1925.

Thorn: Franz Głuchowski. E. 1. September 1925. K. Leon Kralewski in Thorn, ul. Szopena 26. A. 6. Oktober 1925.

Von den Märkten.

Produkten. Krakau, 25. September. Domänenweizen (75/76 kg) 26—27, Handelsweizen (72/74) kg) 25—26, Domänenroggen 78—70 kg 19.½—20, Handelsroggen (65—67 kg) 18—19, Domänenhafer 19—20, Braugerste 23—25, Graupengerste 20—22, Raps 40—44, Leinsamen 45—46, blauer Mohn 95—100, inländ. Kümmel 90—100, 50proz. Krakauer Weizenmehl 52—53, 65proz. Krakauer Roggenmehl 35—34, 65proz. Posener Roggenmehl 35—36, Weizenkleie 11.½—12, Roggenkleie 11—12. Die Umsätze sind sehr gering.

Lemberg, 25. September. Tendenz anhaltend. Notiert wurde auf der letzten Börsenversammlung: Weißer Inlandsweizen 21—22, roter 23—24, kleinpoln. Roggen 16.50—17.25, Hafer 15—16, Transaktionen wurden nicht getätigt.

Wilna, 25. September. Preise für 100 kg loko Lager Wilna: Roggen 18—19, Gerste 19—19.50, Hafer 22—23.50, Weizen 26, Kartoffeln 6.60—7.20, Heu 8.40—9, Stroh 6. Tendenz fallend.

Leder und Häute. Bromberg, 25. September. Rindsleder für 1 kg 1.30, Kalbshäute 6—7 pro Stück, vollwollige Schafhäute 1—1.62 für 1 kg, halbvolle Wollhäute 1—1.20 für 1 kg, Pferdeleder 16—18 pro Stück. Tendenz sehr schwach.

Metalle. Warschau, 25. September. Wegen Verteuerung des Rohmaterials sind die Kupferwaren um 10 Prozent gestiegen. Notiert wurden Fabrikpreise für 1 kg: Mittlerer Messingdraht von 10 bis 6 mm 3.16 zł, 5.99—5 mm 3.19 zł, 4.99—3.5 mm 3.25 zł, 3.49—2 mm 3.30 zł, 1.99—1 mm 3.46 zł, 0.99—0.50 mm 3.63 zł, 0.49—0.25 mm 3.74 zł, 0.24—0.15 mm 4.18 zł, 0.14—0.10 mm 4.62 zł, starkes Messingblech von 10 bis 6 mm 2.90 zł, 5.99—5 mm 2.92 zł, 4.99—3.5 mm 2.99 zł, 3.49—2 mm 3.03 zł, 1.99—1 mm 3.08 zł, 0.99—0.5 mm 3.14 z', 0.49—0.25 mm 3.30 zł, 0.24—0.15 mm 3.57 zł. Kupferschienen 3.85 zł für 1 kg, Kupferröhren 3.52—4.07 für 1 kg, Kupferkabeln 10—15—50 mm 3.68 zł. Kabeln im Durchmesser von 25—35—70—95—120—150 mm 3.52 zł.

Berlin, 25. September. Preise in deutscher Mark für 1 kg: Elektrolytkupfer für 100 kg 137.75, Raffinadekupfer 99—99.3% 1.23—1.24, Standard 1.22—1.23, Originalhüttenrohzink im freien Verkehr 0.755—0.765, Remelted Plattenzink gewöhnl. Handelsgüte 0.655—0.665, Originalhüttenaluminium 98—099% in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen 2.35—2.40, dasselbe in Barren gewalzt und gez. in Drahtbarren 2.45—2.50, Reinnickel 98—99% 3.40 bis 3.50, Antimon Regulus 1.29—1.31.

Ausländischer Produktenmarkt.

Hamburg, 25. September. Notierungen ausländischer Getreidearten in 100 kg holl. Gulden Septemberlieferung: Weizen: Manitoba I 14.50, II 14.10, III 13.90, Rosafe für Oktober 14.45, Baruso 13.75, Gerste: Dunaj russische September-Oktober 8.75, indische 5.30 Dollars, Malting Barley 8.80, Oktober-November-Dezember 8.85, Roggen: Western Rye II 9.30, Mais: La Plata 10.80, Dunaj (Galfox) beßarabischer 10.80, mixed II November-Dezember 9.90, gelber VI September-Oktober 9.75, Whiteflat II September-Oktober 9.75, La Plata August-September 9.95, September-Oktober 9.95, Hafer: Canada Western II Oktober 10.40, III Oktober 9.40, Whiteclipped 8.85, Canada Fez I 9.00. Tendenz ruhig.

Chikago, 24. September. (Schlußbörse.) Weizen: Redwinter Nr. II loko 168, Hartwinter Nr. II loko 149.¼, September 143, Dezember 114⅜, Mai 1926 146.50, Roggen: September 74.25, Dezember 78.50—78.79, Mai 1926 85.25, Mais: gelber Nr. II loko 89.50, weißer Nr. II loko 84.25, gemischter Nr. II loko 80, September 81.75, Dezember 79, Mai 1926 83, Hafer: weißer Nr. II loko 40, September 35.875, Dezember 38.875, Mai 1926 43.25, Gerste: Malting loko 55—55.75. Frachten nach dem Kontinent und England unverändert.

Kurse der Posener Börse.

Wertpapiere und Obligationen:	26. September	25. September
6% Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	4.65	4.60
8% dolar. Listy Pozn. Ziemst. Kred.	1.95—1.90	1.95—1.90
5% Pożyczka konwersyjna . . .	0.30	0.30
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII.Em.	3.50	—.—
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	2.80	2.25
Industrieaktien:		
R. Barcikowski I.—VII. Em. . .	0.50	—.—
Browar Krotoszyński I.—V. Em.	1.00	1.00
Centrala Rolników I.—VII. . . .	0.50	—.—
Goplana I.—III. Em.	—.—	2.50
C. Hartwig I.—VII. Em.	0.70	—.—
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	1.50	—.—
Hurtownia Związkowa I.—V. Em.	0.10	—.—
Hurtownia Skór I.—IV. Em. . .	0.40	—.—
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em. . .	2.00	2.00
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	—.—	80.00
Dr. Roman May I.—V. Em. . .	—.—	17.50
Młyny i Tartaki Wągrow. I.-II. Em.	5.00	—.—
Płótno I.—III. Em.	0.10	—.—
Pneumatik I.—IV. Em. Serie B .	0.06	—.—
Pozn. Spółka Drzewna. I.—VII. Em.	0.20	0.20
„Unja" (vorm. Ventzki) I.—III. Em.	2.30	2.25
Wytwornia Chemiczna I.—VI. Em.	0.20	—.—
Zjed. Browar. Grodziskie I,—IV. Em.	—.—	1.10

Tendenz: anhaltend.

Geldwesen.

Anmeldung polnischer Obligationen. Als Schlußtermin für die Anmeldung und Registrierung folgender Obligationen: der 4prozentigen Obligationen der Karl Ludwig-Bahn vom Jahre 1890 und 1902, der 5prozentigen Obligationen der Albrecht-Bahn vom Jahre 1872 und 1877, der 4prozentigen Obligationen der Albrecht-Bahn vom Jahre 1890 und 1893 und der Obligationen von Anleihen, die von den Selbstverwaltungsverbänden des ehemaligen Galiziens in den Jahren 1893, 1904, 1905, 1907, 1908 und 1913 aufgenommen wurden, und der 4,5prozentigen galizischen Landesanleihe ist der 1. Oktober 1925 festgesetzt worden. Die im Auslande befindlichen Obligationen sind bei den polnischen Konsulaten vorzulegen, die sie mit einem Stempel oder Sichtvermerk versehen. Bei der Anmeldung sind vorzulegen ein Ausweis über die Staatsangehörigkeit der Inhaber der Obligationen am Tage der Anmeldung, ein Ausweis über die Staatsangehörigkeit am 21. Mai 1924 und eine genügende Bescheinigung über das Inhaberrecht am 21. Mai 1924. Die Originalobligationen sind mit den dazu gehörigen Coupons und Talonabschnitten anzumelden. Falls dies unmöglich ist, können Depositenbescheinigungen mit Angabe der Art, der Serie, der Nummer und des Nominalbetrages der Obligation vorgelegt werden. Bei Verlusten sind Bescheinigungen über eingeleitete Verfahren zur Ungültigkeitserklärung vorzulegen.

Die 10. Emission der russischen Staatskassenscheine in Höhe von 10 Millionen Rubel ist vom Rat für Arbeit und Verteidigung genehmigt worden.

Neue litauische Banknoten. Die englische Firma Bradbury Wilkinson & Co. Ltd. hat von der Litauischen Bank den Auftrag erhalten, Banknoten zu 500 und 1000 Lit herzustellen. Die Fünfhundertlit-Noten sollen diesen Monat nach Litauen kommen, die Tausenderscheine später.

Börsen.

Warschauer Börse vom 25. September. Devisenkurse. London für 1 — 29.14, Neuyork für 1 — 6.00, Paris für 100 — 28.52, Prag für 100 — 17.82, Schweiz für 100 — 116.12, Italien für 100 — 27.31. Zinspapiere: 8proz. staatl. Konvers.-Anleihe 70.00, 6proz. Dollaranleihe 19.—1920 66½, 10proz. Eisenbahnanl. I. Serie 185, 5proz. staatl. Konvers.-Anl. 43.50, 4½proz. landw. bis 1914 15.25, 4½proz. Amnl. 1914—1918 8.50, 5proz. Warsch. Anl. bis 1914 15.00, 4½proz. Warsch. Anl. bis 1914 12.50. Bankwerte: Bank Dysk. Warschau 4.00, Bank Handlowy Warschau 3.00, Bank Sp. Zarobk. Posen 5.00. Industriewerte: Elektryczność 1.10, Chodorow 2.60, Wysoka 1.90, Kop. Węgli 1.25, Bracia Nobel 1.10, Lilpop 0.52, Modziejowski 2.00, Ostrowiecki 4.75, Pocisk 1.20, Rudzki 0.85, Starachowice 1.18, Vulkan 1.40, Zieleniewski 9.80, Żyrardow 5.75, Haberbusch & Schiele 4.60, Spiritus 1.70.

Der Złoty am 25. September. **Danzig:** Złoty 85.77 bis 85.98, Ueberw. Warschau 85.52—85.73, **Berlin:** Złoty 69.45 bis 70,15. Ueberw. Warschau od. Posen 69.07—69.43, Ueberweisung Kattowitz 68.82—69.18, **Zürich:** Ueberw. Warschau 85.50, **London:** Ueberw. Warschau 29.00, **Neuyork:** Ueberw. Warschau 17.00, **Tschernowitz:** Ueberw. Warschau 34.00, **Bukarest:** Ueberweisung Warschau 34.25, **Riga:** Ueberweisung Warschau 90.

Krakauer Börse vom 25. September. Tohan 0.16, Pharma 1.20, Cmielów 0.25 got-, Chybie 3.50. Nicht notierte Werte: Lokomotywy 0.72.

Berliner Börse vom 25. September. Helsingfors 10.562 bis 10.602, Wien 59.18—59.32, Prag 12.425—12.465, Budapest 5.875 bis 5.895, Sofia 3.055—3.065, Amsterdam 168.69—169.11, Oslo 84.79—85.01, Kopenhagen 101.32—101.58, Stockholm 112.58 bis 112.86 London 20.326—20.376, Buenos Aires 1.699—1.703, Neuyork 4.195—4.205, Brüssel 18.32—18.36, Mailand 16.86—16.90, Paris 19.89—19.93, Kanada 4.195—4.205, Uruguai 4.185—4.195, Zürich 80.96—81.16, Madrid 60.44—60.60, Danzig 80.65—80.85, Tokio 1.714—1.718, Rio de Janeiro 0.585—0.587, Belgrad 7.45—7.47, Lissabon 21.075—21.125, Riga 80.60—81.00, Kowno 41.245—41.455, Athen 6.09—6.11, Konstantinopel 2.305—2.315.

Züricher Börse vom 25. September. (Amtlich.) Neuyork 5.18, London 25.10¼, Paris 24.54, Wien 72.92½, Prag 15.35, Mailand 20.875, Brüssel 22.60, Budapest 72.60, Sofia 3.775, Amsterdam 208.15, Oslo 105.50, Kopenhagen 125.50, Stockholm 139.[illegible]0, Madrid 74.60, Buenos Aires 210.00, Bukarest 2.53, Berlin 123.33¾, Belgrad 9.19.

Danziger Börse vom 25. September. London 25.21⅝, Zürich 100.42—100.68, Berlin 123.695—124.005.

1 Gramm Feingold wurde für den 26. September 1925 auf 3.9744 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 222 vom 25. September 1925).

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 26. September 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Ware	Preis	Ware	Preis
Weizen	23.00—24.00	Felderbsen	23.00—24.00
Roggen (neu) . . .	16.60—17.60	Viktoriaerbsen . .	25.00—28.00
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke) . . .	38.00—41.00	Weizenkleie	10.50—11.50
Roggenmehl I. Sorte (70 % inkl. Säcke)	24.00—27.00	Roggenkleie	10.50—11.50
Roggenmehl (65 % inkl. Säcke) . . .	24.00—28.00	Eßkartoffeln	3.10
Braugerste prima .	21.50—22.50	Fabrikkartoffeln . .	2.30—2.50
Gerste	18.50—20.50	Stroh, lose	1.80—2.00
Hafer	17.50—18.50	Stroh, gepreßt . . .	2.80—3.00
		Heu, lose	6.00—6.80
		Heu, gepreßt	7.20—8.80
		Tendenz: fortgesetzt schwach.	

Für alle Börsen und Märkte wird von der Redaktion keinerlei Gewähr oder Haftpflicht übernommen.

M. Mindykowski
Erstes Spezial-Haus der Branche
POZNAN
Zydowska 33

Gardinen
Stores-Bettdecken-
Madras

Teppiche
Brücken - Läufer

Möbelstoffe
Dekorations-
Seidenstoffe

Mühlengut (Pom.)

Günstige Lage, sehr gute Bahnverbindung, bestehend aus:
1. **15 Tons-Mühle** von der Firma Seck-Dresden neu erbaut, sehr reichliche Wasserkraft.
2. **Landwirtschaft** von 220 Mrg. durchweg gut. Boden, vorzügliches Wiesenverhältnis, besonderer Umstände wegen **zu verkaufen.** Landwirtschaft kann eventl. abgetrennt werden. Näheres bei
Ann.-Exped. W. Kuchenbecker, Stettin, Splittstraße 1.

In Finsterwalde N.-L. gelegene Landwirtschaft
ohne Inventar, 30 bis 50 preußische Morgen, mit Wiese und Fischteich, an tüchtigen, einwandfreien Landwirt **zu verpachten.** Kaution von 1200 Gmk. erforderl. Anfr. an den
Landwirt Gustav Krüger in Finsterwalde erbeten.

Prima Zugochsen,
Simmentaler Rasse, in größerer Anzahl noch abzugeben, eventueller **Tausch** gegen **Fettvieh,** reif in 4 Wochen.
W. Jeziersk,i Poznań, ul. Fr. Ratajezaka 18, Tel. 52-18.

Związek Właścicieli Parowych Maszyn do Omłotu Zboża
(Dampfdreschereiverband) hat etwa
100 Dampfdreschsätze, Strohpressen
leihweise abzugeben durch den Vorstand
G. Scherfke, Poznań
Maschinenfabrik und Gießerei.

Ein Ford-Traktor
mit Gummi-Bereifung und Pflugrädern
6 neue, schwere Lastwagen
mit 2½" Achsen und 1×4" Reifen
geeignet für Kohlengeschäfte und Speditionen
zu verkaufen.
H. Bohnekamp G. m. b. H., Drzewee, pow. Międzychód.

30—40 000 Złoty
als erste Hypothek
auf großes **Geschäftshaus** bei etwa 20 facher Sicherheit auf Dollarparität **gesucht.** Angeb. unter **R. M. 1119** an die Geschst. d. Bl. erbeten.

Anzeigenblatt ersten Ranges

„Posener Tageblatt"
verbunden mit „Posener Warte"
und wöchentl. illustr. Beilage: „Die Zeit im Bild"
Größte Auflage im Posener Bezirk
Maßgebende politische, deutsche Tageszeitung + Erstklassige Originalartikel + Vielseitiger Depeschen- und zuverlässiger Nachrichtendienst + Handelsblatt ersten Ranges
Vorzügliches Insertions-Organ
Beliebtes Familienblatt mit reichem Unterhaltungsstoff: Romane, Novellen, Essays Humoristisches, Rätsel usw. + Frauen- und Wirtschaftszeitung + Wochenbeilage: „Die Welt der Frau"
Verlag des „Posener Tageblattes"
Poznań, ulica Zwierzyniecka 6
Postscheckkonto Poznań Nr. 200 283
Telephon-Nummer 6105 und 6275.



Korngröße: 8/15 mm, 15/25 mm, 25/35 mm, 35/80 mm in Trommeln zu 100 kg, sowie in kleinen Dosen für Fahrradlampen
liefert preiswert
F. G. Fraas Nachf., Inh. Wł. Kaiser, Drogengroßhandlung,
Poznań, ul. Wielka 14. Telephon: 3013.

Besucht
meinen Stand Haus Technik, Stand 46
Fleischermeister!
Danziger Messe 24.—27. September.
Richard Migge
Danzig.

Ford-Wagen
Fordson-Traktoren
Lincoln-Qualitätswagen

Vertretung für Danzig und Polen:
v. Alvensleben & Thiel
G. m. b. H.
Danzig, Kohlenmarkt 13.
Telephon: 114/6114.

Dachpappenfabrik Lindenberg T. z o. p.
ulica Libelta 12 — Poznań — Telephon 3263
empfiehlt
Dachpappen Ia Friedensqualität :: **Dest. Teer**
Klebemasse :: **Karbolineum** :: **Treiböl** u. a.
Teerprodukte eigener Destillation.
Spezialität:
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Abteilung: Maschinen-Reparatur
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.
Ausführung von Maschinenreparaturen
Feinmechanik
Schweisserei — Dreherei
Mechanische Messerschleiferei
für Messer jeder Länge, für Pappscheren, Blechscheren und Messer von Hobelmaschinen usw.
Instandsetzung von Druckerei-Maschinen,
Schnellpressen und Falzmaschinen u. s. w.
unter fachmännischer Leitung eines Ingenieurs.

Für Inserenten!
Die Erfahrung lehrt, daß
Anzeigen
zumeist nur in den täglich erscheinenden Zeitungen den größten Erfolg haben. Es ist dies daraus erklärlich, weil nur in täglicher Zeitung dem Publikum der
neueste Lesestoff
geboten wird. Man nimmt Tag für Tag die Zeitung zur Hand und unterrichtet sich auch ganz wesentlich
im Anzeigenteil
über alle neuen Anpreisungen. Daher ist es für jeden Inserenten geboten zuerst vornehmlich in den Tageszeitungen dauernd zu inserieren. Für die deutsche Leserschaft im Posenschen kommt wegen seiner großen Verbreitung unbestreitbar das
Posener Tageblatt
dafür in Betracht.

Sofort lieferbar:
Reizende kleine Romane
à 1 Złoty
bei direckter Zusendung mit Portoberechnung.
Bodemer, Prinzeß Irmgard.
Valkenberg, Wenn d. Liebe ruft.
Höcker, Eigenland.
Bernhard, Von Herz zu Herzen.
Stein, Roßmaries Liebe.
Trott, Unglückliche Liebe.
Birkner, Gleiches Blut.
Panhuys, Der Schulreiter,
Steinkeller, Maus und Mausi.
Hamhofer, 2 Mädchen.
Panhuys, Glashausprinzessin, Panhuys, Eifersucht und andere.
Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Möbel.
Speise-, Schlaf- u. Herrenzimmer, sowie einzelne Stücke wie Sessel, Stühle usw. liefert billig und zu bequemen Bedingungen.
J. Płuciński, Möbellager,
Poznań, Wodna 7, Tel. 2824.

Wieder eingetroffen:
Humoristische Erzählung
Schustermänne im Ehejoch.
Preis 2 Zl., 60 Gr.
bei direkter Zusendung mit Portozuschlag.
Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Auto-pneus
Michelin Cablé
offeriert zu günstigen Preisen
Brzeskiauto T. A.,
Poznań, ul. Skarbowa 20.

Neu! **Vorrätig.** **Neu!**
Wie bleibe ich jung und schön?
Ein Leitfaden für Körperpflege.
Preis 2 zł 20 gr
bei direkter Zusendung mit Portoberechnung.
Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Wanzenausgasung.
— Dauer 6 Stunden. —
Einzige wirksame Methode.
AMICUS, Kammerjäger,
Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Centralin
Schnellmastpulver
lobt jeder.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Wieder eingetroffen!
Mary Hahn, großes illustr
Kochbuch,
enthaltend 2260 Original-Rezepte mit 400 praktischen Abbildungen. Neueste 27. Auflage. eleg. geb. Preis 20 Zł.- 40 Gr.
Dasselbe. Kleinere Ausgabe, geb., 10,20 Zł.
Bei direkter Zusendung m. Portozuschlag.
Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Neu, sogleich lieferbar:
Ludwig Richter-Kalender für 1926
mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen. Preis 4,25 Zł.
Bei direkter Zusendung m. Portozuschlag.
Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Die Annahme der deutschen Regierung.

Um 5. Oktober in Luzern?

Die Ministerpräsidenten der deutschen Länderregierungen sind vormittags um 11 Uhr zu einer Konferenz zusammengetreten. In dieser Besprechung sollten etwaige Einzelwünsche zur Antwortnote (zum Beispiel Pfalzfragen, Saarfragen usw.) noch Berücksichtigung finden. Die Vertreter der Parteien werden heute, Sonnabend, im Auswärtigen Ausschuß noch ihre verschiedenen Anregungen vortragen. Obwohl zwar nicht anzunehmen ist, daß der Text der Note irgend eine Änderung erfährt, soll sie doch nicht eher abgeschickt werden, bis der Auswärtige Ausschuß gehört worden ist. Da die Berliner diplomatische Vertretung von der Note bereits inoffiziell in Kenntnis gesetzt wurde, wird die spätere Zusendung nichtv als Verzögerung wirken. Der Ort ist noch immer nicht amtlich bekannt, alle Wahrscheinlichkeiten sprechen aber für Luzern. Wenn die Note am heutigen Sonnabend abgesandt wird, dürfte auch der Ort inzwischen bekannt geworden sein.

Die Entscheidung des deutschen Reichskabinetts hat in Frankreich, besonders im Außenministerium und in den Blättern Briands, große Befriedigung hervorgerufen. Die Oppositionspresse dagegen bringt die Stimmen der radikalen deutschen Blätter, um diese Befriedigung zu verwischen.

Die Delegierten.

Soweit es bisher feststeht, werden sich am grünen Beratungstisch der großen Ministerkonferenz die folgenden Vertreter der beteiligten Mächte gegenübersitzen:

Für Deutschland: Reichskanzler Dr. Luther, Außenminister Dr. Stresemann, Staatssekretär Dr. Schubert, Ministerialdirektor Gauß. Als Pressechef Ministerialdirektor Kiep.

Für Frankreich: Außenminister Briand, die Ministerialdirektoren Berthelot und Fromageot und Massigli. Als Pressechef der Leiter des französischen Propagandadienstes, der bekannte Dichter Giraudoux.

Für England: Außenminister Austen Chamberlain, Sir Cecil Hurst. Gerüchtweise verlautet auch von einer Teilnahme Winston Churchills.

Belgien: Außenminister Vandervelde, Rechtsbeirat Rollin.

Italien: Delegationsführer: Mussolini oder Scialoja und Grandi.

Beginns der Friedensverhandlungen zu schwächen. Er könne aber nicht bitten, Buchanan abzuberufen: „Das wäre allzu schroff!"

Der Großfürst Alexander Michailowitsch (Der Schwager des Zaren. Die Schriftl.) schrieb an die Kaiserin einen Brief nach dem anderen und verlangte eine Zusammenkunft mit ihr. Endlich empfing ihn die Zarin. Sie war krank und lag zu Bett. Der Kaiser wollte im selben Zimmer bleiben, um bei einer unangenehmen Wendung des Gespräches in der Nähe zu sein. Der Flügeladjutant Linewitsch blieb zusammen mit der Großfürstin Tatjana Nikolajewna im Nebenzimmer, um der Kaiserin im Notfalle zu Hilfe zu eilen: so sehr hatten sich die Beziehungen zwischen den Großfürsten und der Zarin zugespitzt! Der Großfürst forderte die Entlassung Protopopofs (Der letzte Innenminister der Zarenregierung. Er wurde von den Bolschewisten erschossen. Die Schriftl.), die Einsetzung eines aus Parlamentariern bestehenden Ministeriums und die Entfernung der Kaiserin von den Staatsgeschäften. Der Kaiser antwortete ihm, daß er keine Reformen im Innern geben könne, solange die Deutschen Rußland nicht verlassen hätten.

Am anderen Tage kam der Herzog Alexander Georgewitsch von Leuchtenberg zu mir. Er war sehr aufgeregt und bat mich, Seiner Majestät seine Bitte zu unterbreiten, von deren Ausgang, nach seiner Meinung, allein die Rettung der Zarenfamilie abhing. Der Kaiser sollte von dem ganzen Kaiserhaus die Wiederholung des Treueides verlangen. Ich sagte ihm, daß ich darüber mit ihren Majestäten nicht reden könnte und bat ihn, es selbst zu tun. Später erfuhr ich von der Zarin dieses Gespräch des Herzogs Alexander Georgewitsch mit dem Kaiser. Der Zar sagte ihr: „Er regt sich unnützerweise wegen solcher Kleinigkeiten auf. Ich kann doch meine Verwandten nicht so verletzen und von ihnen eine neue Eidesleistung verlangen!"

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich.

Von Berlin nach Wladiwostok in 50 Stunden.

Der Plan, zwischen Berlin—Tokio einen Flugverkehr zu eröffnen, ist fast völlig ausgearbeitet und in dem Teil der Erörterungen über den Flug zwischen Berlin und Wladiwostok fertiggestellt. Es wird sogar angenommen, wie das Blatt „Za Swobodu" schreibt, daß der Flugverkehr auf dieser Strecke Anfang nächsten Jahres beginnen dürfte. Die ungeheure Strecke aus dem Herzen Europas bis an den Stillen Ozean wird in 50 Stunden durchflogen.

Zwischen Berlin und Moskau herrscht bereits regelmäßiger Flugverkehr. Von Moskau sollen die Flüge nach Omsk, von Omsk nach Irkutsk weitergeführt werden. Wladiwostok wird der Landungspunkt des Fluges über Sibirien sein. Eine zweite Linie soll Irkutsk mit Peking und eine dritte Fluglinie Wladiwostok mit Tokio verbinden. Insgesamt werden 10 Landungsplätze eingerichtet. Deutsche Zeitungen sprechen sich darüber in sehr befriedigender Weise aus und meinen, daß dadurch Sibirien für Europa erschlossen wird.

Prof. Dr. Schweinfurths Ehrengrab im Botanischen Garten.

Wie sie schöner nicht gedacht werden kann, hat die Wissenschaft einen großen Forscher im Tode geehrt, Georg Schweinfurth wurde im neuen Botanischen Garten zu Dahlem, dem seine Sammlungen seit langem angehören, an der Seite des Schöpfers des Gartens zur letzten Ruhe gebettet.

Was Prof. Dr. Georg Schweinfurth in seinem fast sieben Jahrzehnte ausfüllenden Forscherwerk geschaffen, davon legten die Reden im Trauerhause ein beredtes Zeugnis ab. Zur Beisetzung waren die Wissenschaft und die Afrikaforschung in Gestalt von Gelehrten und ehemaligen Kolonialbeamten stark vertreten. Der Anteil des Auslandes am Tode des Afrikaforschers kam am besten dadurch zum Ausdruck, daß die ägyptische Regierung einen Kranz am Grabe des Verstorbenen niederlegen ließ.

Ein Herrenreiterdenkmal in Karlshorst enthüllt.

Auf der Berliner Rennbahn zu Karlshorst fand im Beisein des Staatspräsidenten von Hindenburg die feierliche Enthüllung eines Denkmals für die im Weltkriege gefallenen Herrenreiter und Jockeis statt. Nach einer Weiherede des Präsidenten des Vereins für Hindernisrennen, Herrn Grafen Westphalen, fiel die Hülle. Das geschaffene Monument stellt eine lorbeergeschmückte Reiterfigur dar, den Sockel umkränzen 133 Namen von Herrenreitern und 33 Jockeis, die ihr Leben für das deutsche Vaterland ließen. Der Reichspräsident wurde lebhaft begrüßt und verließ sichtlich bewegt nach einem Heldengedächtnisrennen die Rennbahn.

Zugtelephonie.

Berlin, 25. September. (Privattelegramm.) Die Reichspostverwaltung gab gestern Auftrag zur Betriebsaufnahme der Zugtelephonie auf der Strecke Berlin—Hamburg am 1. Oktober. Die Einrichtungen für die Zugtelephonie sind seit gestern fertiggestellt. Bis 1. Januar sollen zwei weitere Strecken für Zugtelephonie eingerichtet werden und zwar sind Berlin—München und Berlin—Köln in Aussicht genommen.

Die Verhandlungen mit der Tschechei.

Berlin, 25. September. (Privattelegr.) In den deutsch-tschechischen Verhandlungen in der Stettiner und Hamburger Freihafenzone ist die für Mitte September anberaumt gewesene Fortsetzung der Besprechungen vertagt worden. Die tschechische Delegation weilt noch in Prag, wo das dortige Kabinett erst in den nächsten Tagen über die neuen Instruktionen Beschluß fassen wird.

Besuch der österreichischen Journalisten in Berlin.

Nach ihrer Reise durch Deutschland trafen die österreichischen Journalisten, von Hamburg kommend, in Berlin ein. Sie wurden am Lehrter Bahnhof von Vertretern der Reichsregierung, von Pressevertretern und dem österreichischen Gesandten begrüßt. Der Reichspressechef Dr. Kiep begrüßte die Journalisten namens des Reichsverbandes und der Reichsregierung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die österreichischen Gäste ihre Reiseeindrücke in Berlin vervollständigen würden. Zu Ehren der österreichischen Kollegen fand im Kaiserhof ein vom Reichsverband gegebenes Essen statt.

Drohender Streik der Berliner städtischen Arbeiter.

In den letzten Tagen fanden in Berlin wiederholt Verhandlungen zwischen dem Tarifvertragsamt und dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband statt, um über die gestellten Lohnforderungen der Kämmereiarbeiter zu beraten. Die geforderten Löhne sollen um 10 Pfennig höher sein, als die bisherigen sind. Sollten diese Beratungen keinen entscheidenden Erfolg zeitigen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die 16 000 Arbeiter der Stadt Berlin in einen Streik treten werden. Für Donnerstag nächster Woche sind neue Verhandlungen anberaumt, da sich der Magistrat erst mit den verschiedenen Stellen der Stadt in Verbindung setzen muß, um die Lage eingehend zu prüfen.

Auch die übrigen Arbeiter der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke befinden sich in einer Lohnbewegung. Die am 1. oder 2. Oktober ablaufenden Verträge sind gekündigt und keinerlei neue geschaffen. Auch die Arbeitnehmer fordern eine Lohnzulage von 10 Pfennig die Stunde. Die Verhandlungen für diese Werke werden gleichfalls in nächster Woche, getrennt für jede Abteilung, beginnen.

Die Lage in Marokko.

Französische Darstellung.

In Marokko scheint man den Himmel sehr sorgenvoll zu betrachten. Noch gestern war über die Besprechungen im Ministerrat eine Bekanntmachung ausgegeben worden, wonach Painlevé darauf hingewiesen haben soll, daß an technischen Hilfsmitteln und an Mannschaften alles in Marokko bereitgestellt sei, um den zweiten Abschnitt der französischen Offensive einem rascheren und befriedigenden Ergebnis entgegenzuführen. Heute wird in den der französischen Regierung nahestehenden Kreisen unumwunden erklärt, es sei bei der bereits einsetzenden Regenperiode in Nordafrika wohl unmöglich, noch vor Ende Oktober durch kriegerische Erfolge dem Widerstand Abd el Krims ein Ende zu machen. Man müsse die Hoffnung in die Tätigkeit auf politischem Gebiet setzen, das heißt auf die Förderung des Widerstands der mit Abd el Krim verbündeten Stämme gegen die Fortsetzung des Krieges. Höchstens eine Erhebung gegen Abd el Krim könnte diesen noch vor dem Winter zu Boden zwingen. Nichtsdestoweniger wird von dem Kriegsschauplatz gemeldet, daß die Verbindungswege hinter der französischen Front überall ausgebaut worden seien. Lebensmittel und Munition seien in großen Mengen in unmittelbarer Nähe der Front gebracht worden, um die Truppen auf den vorgeschobenen wiedereroberten Posten in dieser Beziehung keinen Gefahren auszusetzen. Infanterie, Artillerie, Flieger und Tanks seien in ganz gewaltigen Mengen zur Stelle. Der „Temps" schreibt:

Die Truppen, die als erste an den von der ganzen Welt mit Ungeduld verfolgten Ereignissen teilzunehmen haben, können nicht mehr länger zögern. Das Oberkommando rechnet mit politisch und militärisch durchschlagenden Ergebnissen, da die Lage Abd el Krims vollkommen aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Aus Fez wird über die politische Lage in Marokko (wohl aus der Umgebung Lyauteys) folgendes berichtet:

Infolge der letzten französischen Angriffe geht die Bewegung der freiwilligen Unterwerfung bei den einzelnen Stämmen langsam weiter. Die Stämme sind unentschlossen. Sie geben eine Menge Versprechungen ab, sie verlangen, daß dafür ihr Gebiet von den französischen Truppen sofort besetzt werde. Abd el Krim sucht jede Neigung zur Unterwerfung dadurch zu vereiteln, daß er überall Geiseln nimmt. Die Bedrohung Aschdirs durch die Spanier hat im ganzen Rifgebiet starke Rückwirkungen hervorgerufen. Eine Menge Krieger wird ausgehoben und unter den Befehl von Abd el Krims Bruder Si Mohammed gestellt. Dieser läßt die Nachricht verbreiten, daß die Spanier an der Küste vor Durst umkämen. Die Notabeln von Stämmen der Beni Serual, die ihren Widerstand gegen Frankreich aufgegeben haben, erklären, Abd el Krim habe die französisch-spanischen Vorschläge zurückgewiesen, weil er eine Falle befürchtet habe. Er habe sich als Sieger betrachtet und erklärt, daß er die Friedensbedingungen selbst diktieren wolle. Diese Notabeln fügen hinzu, daß ihnen von Abd el Krim Briefe aus Europa unterbreitet worden seien, in denen stehe, daß sie siegen würden, wenn sie noch einen Monat aushielten, denn dann breche in Frankreich die Revolution aus.

Die Radio-Agentur meldet heute, daß nach bestimmten Nachrichten verlaute, dem kommunistischen Abgeordneten Doriot sei es gelungen, die algerisch-marokkanische Grenze zu überschreiten und zu Abd el Krim zu stoßen. Diese Nachricht erregt hier einiges Erstaunen, weil man dem kommunistischen Abgeordneten bei seiner Abreise zwei Kriminalbeamte auf die Fersen gesetzt hatte, die ihm von Paris über Marseille nach Algerien auf Schritt und Tritt folgten.

Aus anderen Ländern.

Zur Paktkonferenz.

Paris, 26. September. Ueber die Sicherheitspaktkonferenz wird folgende offenbar offiziöse Auslassung durch einige Morgenblätter verbreitet: In Frankreich ist man nicht der Ansicht, daß die am 5. Oktober beginnende Konferenz der Vorläufer einer umfangreichen Konferenz sein soll. Man will in Locarno mit der Frage des Sicherheitspaktes und den zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn vorgesehenen Schiedsgerichtsverträgen zu Ende kommen. Man glaube deshalb, daß die Konferenz 14 Tage dauern wird.

Reform der Verwaltung Elsaß-Lothringens.

Paris, 26. September. (R.) Wie dem „Journal" aus Straßburg gemeldet wird, bestätigt es sich, daß der ehemalige Kabinettchef des General Nollet, Vallot, zum Generaldirektor für Elsaß-Lothringen in Paris ernannt worden ist. In Straßburg würden nur drei bis vier Beamte verbleiben, die sich lediglich mit Personalfragen zu beschäftigen hätten. Der beratende Ausschuß werde erst dann gebildet werden, wenn die neue Verwaltungsstelle für Elsaß-Lothringen in Paris eingerichtet sei.

Frankreichs Pläne.

Genf, 25. September. (Privattelegramm.) Der „Matin" meldet: Die Donnerstaginformationen des Ministerpräsidenten und Kriegsministers an die Abgeordneten und an die Presse bereiten auf die Fortsetzung des Marokkofeldzuges für das kommende Frühjahr vor. Von einer zufriedenstellenden Lage ist Frankreich noch weit entfernt. Der Kampf in Syrien gilt dagegen als eine Episode. Was die Besatzungsfrage betrifft, so ist beschlossen worden, auch für das kommende Vierteljahr die Besatzungsstärke im linksrheinischen Gebiet unverändert wie bisher zu belassen.

Doriots Rückkehr.

Marseille, 26. September. (R.) Der kommunistische Abgeordnete Doriot ist gestern abend von seiner Reise nach Nordafrika hier wieder eingetroffen. Er war von einem Kriminalbeamten begleitet.

Der Schrei nach dem Dollar.

Genf, 25. September. (Privattelegramm.) Der „Herald" meldet aus Neuyork: Am Montag ist aus Hoboken ein Dampfer der Wheit Star Linie nach Rotterdam ausgelaufen, der für etwa 40 Millionen Dollarnoten an Bord führt. Der Transport, der unter strengen Ueberwachungsmaßnahmen vor sich geht, ist für die europäischen Börsenplätze bestimmt, wo die Anforderung nach Dollarnoten einen vorher nie gekannten Umfang angenommen haben.

Zusammengehen der englischen und russischen Gewerkschaften.

Wie verschiedene Blätter berichten, wurde vor kurzem zwischen den englischen und russischen Gewerkschaften ein Abkommen getroffen, das eine engere Zusammenarbeit beider Gewerkschaften vorsieht, um die Widerstände zu beseitigen, die sich der Einigung der Arbeiterklassen noch entgegenstellen. In einem Bericht über eine Zusammenkunft der beiden Gewerkschaften wird erklärt, daß sich die industrielle Lage seit Jahren verschlechtert habe. Der Dawesplan habe diese Schwierigkeiten in den meisten Ländern noch erhöht.

Die Kriegsgefahr sei trotz aller Abrüstungskonferenzen immer noch erheblich, wie die Ereignisse in Marokko, Syrien und China beweisen. Der Sicherheitspakt zwinge Deutschland in eine gegen Rußland gerichtete Allianz hinein, wobei das Deutsche Reich zur kriegerischen Basis gegen Rußland gemacht wird.

Auch in Persien Teuerungsunruhen.

Aus Teheran wird gemeldet, daß es dort zu großen Unruhen gekommen sei, da die Bevölkerung gegen die große Knappheit an Weizen und Brot demonstrierte. Die Bevölkerung marschierte in großer Anzahl nach dem Parlamentsgebäude und überschüttete die Beamten und Deputierten mit Beleidigungen und Beschimpfungen. Die Fenster des Gebäudes wurden zerstört. Als das Gebäude geplündert wurde, mußte Militär herbeigeholt werden, das die Mengen zerstreute. Mehrere Personen sollen dabei verwundet worden sein.

Eine Botschaft des Riffführers.

Einem Bericht der „Humanité" zufolge soll Abd el Krim an die Völker der lateinisch-amerikanischen Staaten eine Botschaft gerichtet haben, worin er erklärt, daß die Riffkabylen nur wie die Amerikaner seinerzeit um das spanische Joch abzuschütteln, um ihre Unabhängigkeit kämpfen. Europa habe kein Recht mehr, die Völker der anderen Kontinente zu beherrschen. Die arabischen Stämme wollen nichts von England, Frankreich, Spanien und Italien wissen. Ebenso wie die ägyptischen Brüder einen Schlag gegen die Fremdherrschaft geführt haben, so wolle auch er, Abd el Krim, einen zweiten gegen seine Feinde in Marokko führen.

Offensive gegen die Drusen.

Paris, 26. September. (R.) Nach einer von der „Ere Nouvelle" wiedergegebenen Nachricht meldet man aus Damaskus, daß eine große französische Offensive gegen die Drusen bevorsteht. 20 000 Mann mit 32 Panzerautos und 140 Flugzeugen sollen an dieser Operation teilnehmen.

Türkische Truppenansammlungen an der Irakgrenze

„Daily Telegraphs" diplomatischer Berichterstatter erklärt, von einer maßgebenden auswärtigen Stelle die Information erhalten zu haben, daß sich vier türkische Divisionen an der Irakgrenze konzentrieren. Andere Meldungen enthalten, wenn auch ein nur verschleiertes Dementi. Es sei zwar möglich, daß sich türkische Truppen an der Grenze befinden, aber diese Truppenansammlungen hängen mit Befürchtungen über einen etwaigen Kurdenaufstand zusammen.

Weitere Nachrichten besagen, daß die englische Regierung keine Truppen nach Irak entsenden werde.

Letzte Meldungen.

Der Aeltestenrat des Reichstages.

Berlin, 26. September. (R.) Der Ältestenrat des Reichstages beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Rießer mit dem Antrag der Kommunistischen Fraktion, das Plenum des Reichstages für die nächste Woche einzuberufen. Der Antrag wurde mit der außenpolitischen Lage und der Preissenkungsaktion der Reichsregierung begründet. Alle anderen Parteien konnten jedoch zurzeit keinen Anlaß zur sofortigen Einberufung sehen. Die Sozialdemokraten behielten sich nur gegebenenfalls eine andere Stellungnahme vor. Demnach bleibt es vorläufig bei den vom Plenum selbst getroffenen Dispositionen, nach denen der Reichstag etwa am 19. November wieder zusammentreten soll.

Grubenunglück bei Karnap.

Essen, 26. September. (R.) Auf der Zeche Mathias Stinnes, Schacht 1 und 2, ereignete sich aus bisher noch unbekannter Ursache gestern nachmittag ein Unglück, bei dem ein Bergmann getötet und ein anderer schwer verletzt wurde.

Amerikanische U-Boot-Katastrophe.

London, 26. September. (R.) Reuter meldet aus Neuyork: Das Unterseeboot S 51 sank gestern abend um 7 Uhr infolge Zusammenstoßes mit dem Dampfer „City of Rome" 20 Meilen östlich von Black Island. Es wird gemeldet, daß 37 Mann der Besatzung ertrunken sind. Der Dampfer rettete drei Mann.

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

NEUHEITEN!

Zur **Wintersaison** reichhaltige Auswahl in

Herren- u. Damenstoffen

für **Anzüge, Ulster, Raglan, Ueberzieher, Pelzbezüge, Joppen, Hosen, Mäntel** und **Kostüme.**

Futterstoffe.

Nur erstklassige im Tragen bewährte Erzeugnisse gelangen zum Verkauf.

Strengste Reellität bei festen Preisen!

Umtausch auch Zurücknahme gegen Rückgabe des Betrages.



Gelegenheitskauf!

Gelegentlich meiner letzten Einkaufsreise habe ich in Bielsko (Bielitz) zwei große Posten reeller, fehlerloser Stoffe für Anzüge, Mäntel und Kostüme hervorragend preiswert erstanden und gebe diese beiden Posten als Reklame zum Selbstkostenpreise ab.

3000 Meter zu 5,80 zł.

2000 Meter zu 9,60 zł.

Ein jeder sollte diese Gelegenheit wahrnehmen!

Umtausch auch Zurücknahme gegen Rückgabe des Betrages.

KAZIMIERZ KUŻAJ, POZNAŃ, Stary Rynek / Alter Markt 56

Grösster Tuchhandel. — Gegründet 1896. — Telephon 3441.

Am 24. September d. Js. verschied in Berlin nach langem Leiden unser innigstgeliebter ältester Sohn, Bruder und Enkelsohn

Jaques Lippmann

im Alter von 18½ Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Ludwig Lippmann u. Frau Martha, geb. Kruschke.

Strzelno, den 25. September 1925.

Beerdigung am Sonntag, dem 27. September in Weißensee bei Berlin.



Pa. oberschl. Steinkohle, Hütten- und Gaskoks, trockenes Brennholz,

liefert ab Lager und frei Haus jede Menge

„BRITANIA", Inh. Georg Prügel

Spedition, Möbeltransport, Brennmaterialien

Poznań, ul. Jeżycka 44.

Telephon 6676. Telephon 6676.

Fernglas

(Feldstecher) **verloren** vergangenen Montag in Puszczykowo am Wartheufer. Ehrl. Finder wird gebeten, es gegen Belohnung beim **Ruderklub „Tryton", Poznań, ulica Bocianka 3** abzugeben.

Ankäufe u. Verkäufe

Gute Wassermühle

mit kleinem oder größerem Grundstück, gute Gegend, auch **gute Dampfmühle** in größerer Stadt bei 30—40000 zł Anzahlung. Restzahlung nach einem Jahre, **zu kaufen gesucht.** Gefällige Anträge mit Angabe d. Bedingungen nimmt entgegen.

Wisławski, Kiszkowo, pow. Gniezno.

Das **Werk** über

Orientalische Teppiche

möchte ich kaufen. Off. unt. **984** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Grundstück

in bester Geschäftslage zu verkaufen

W. Eggers, Międzychód

ul. Skwierzyńska 17.

Wegen Auswanderung **zu verk.: komplette Schuhmacherei-Einricht.** 1 Regal, 2 Nähmaschinen.

Meldungen unter **978** an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Prima Damenstrümpfe

in allen Farben vorrätig.

Elegante Damenwäsche

gebe noch sehr vorteilhaft ab.

Große Auswahl in Winterwaren.

Billigste Bezugsquelle.

A. Szymański,

Poznań, św. Marcin 1.



Vom 1. Oktober sauber und gut **möbl. Zimmer** mit elektr. Licht, Bad u. Bedienung zu verm. **Breyvogel,** Pocztowa 16. II.

Solider Bankb. sucht gemütl. **möbliertes Zimmer** mit oder ohne Pension. Angebote mit Preis unter **1006** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Solide berufstät. Dame sucht

möbl. Zimmer

ab 1. 10., evtl. 15. 10. Gefl. Offerten mit Preis unt. **1015** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Räume,

geeignet zur Aufbewahrung von **Obst,** sofort zu mieten gesucht. Angebote unter **995** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Optantenwohnung

zu tauschen: Stube, Kammer und Küche in Neukölln, gegen eine in Poznań. Zu erfragen **Hauser,** Poznań, Skryta 11.

Sonntag, den 4. Oktober (Erntedankfest), **abends 8 Uhr** in der **St. Matthäikirche** (Wildaer Markt)

Wohltätigkeits-Konzert

veranstaltet vom **Kirchenchor St. Matthäi** unter Mitwirkung von Konzertmeister **Ehrenberg** (Violine), Kantor **Hoffmann** (Orgel), Leitung: **Walther Kroll.**

Zum Eintritt berechtigen Vortragsfolgen, die zum Preise von **2, 1** und **0,50 zł.** im **Vorverkauf** in der **Evangel. Vereinsbuchhandlung** und in der **Küsterei St. Matthäi** zu haben sind, am Abend der Veranstaltung am Haupteingang der Kirche. Der Ertrag fließt restlos zu: 1. dem Fonds zur Förderung des Theologiestudiums in Polen; 2. der Armenarbeit der Matthäigemeinde.

Tel. 5102 **Centrala Obuwia** Tel. 5162

Kramarska 19/20 (Ecke Marsztalarska)

!! neu eröffnet !!

Inh.: **J. Sydow.**

Billigste Einkaufsquelle von solidem und dauerhaftem **Schuhwerk.**

Man achte auf die drei großen Schaufenster mit angegebenen Preisen.



ERÖFFNUNGS-ANZEIGE!

Meine im Jahre 1896 begründete **Herren- u. Knaben-Kleiderfabrik** habe ich nach längerem Stillegen wieder in Betrieb gesetzt. Treu meinem bewährten Grundsatz, werde ich den größten Wert darauf legen meine Kunden zufrieden zu stellen. Gestützt auf meine 40jährige Praxis und meine Betriebsmittel, bin ich in der Lage, bei billigsten Preisen beste Konfektion liefern zu können.

Hochachtungsvoll

K. KUŻAJ.

Herren- Jünglings- u. Knaben-Anzüge. - Ulster - Paletots - Raglans - Joppen - Hosen usw. Fabrikation u. Verkauf nur in m. Geschäftshause, Woźna 12 Ecke Gr. Gerberstr. (2 Minuten vom Alten Markt.

Kazimierz KUŻAJ, Poznań,

WOŹNA 12.

HERREN- u. KNABEN-KLEIDERFABRIK

Gegründet 1896. Tel. 3376.

Drill,

3 Meter × 21—30 Reihen, gebr., **sofort zu verkaufen.**

Geisler & König, Gniezno, Tumska 11.

Eine 5 Zimmerwohnung

mit allem Komfort (Villenviertel ul. Zacisze) in Bydgoszcz, gegen eine solche in Poznań, zu tauschen gesucht.

Gefällige Angebote unt. **G. 948** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Wir prolongieren

die Vorführung des Films

Pat und Patachon

als Müller.

Veranlaßt werden wir dazu durch die zahlreichen Aufforderungen von seiten des Publikums, das teilweise infolge des ungeheueren Andranges keine Billetts mehr erhalten konnte.

Die Direktion des

TEATR PAŁACOWY, Poznań, pl. Wolności 6.

Posener Ruderverein „Germania"

Sonntag, den 27. September 1925, nachmittags 2½ Uhr:

Vereinsregatta

6 Rennen. Ziel Bootshaus.

Anschließend Feier im Bootshause.

Gemischter Chor Poznań

Sonnabend, den 3. Oktober d. Js., abends 8 Uhr in der **Grabenloge**

31. Stiftungsfest

verbunden mit **Gesang, Musikvorträgen, Theater, Schattenspiele** und

Tanz.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Karten sind an der Abendkasse und bei **Herrn Bergfeldt, Wały Jagiełły 2** (Deutsches Gymnasium) zu haben.

Der Vorstand.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit so zahlreich übermittelten Glückwünsche sagen wir hiermit allen Freunden, Bekannten und Gönnern

herzlichen Dank

Fleischermeister Max Milbradt und Frau geb. Röhrenberg.

2–3000 zł

auf Landwirtschaft oder städt. Grundstücke gesucht. Offerten unter **A. S. 963** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Deutscher Monteur übernimmt sämtliche elektrischen Arbeiten. Gefl. Angeb. unter **999** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Elegante

Damenhüte

werden schick, billig und schnell angefertigt. Erstklassige Putz-Direktrice sowie Meisterin

Eleonora Grotkowska Konieczna,

Poznań. ul. Półwiejska 31. III links.

Bei Hebamme

finden Damen liebevolle Aufnahme. Diskretion zugesichert.

Poznań Zentrum,

Romana Szymańskiego 2,

1. Stock links.

Unterricht

im Polnischen, Französischen, Englischen erteilt diplomierte Lehrerin. Wały Jana III 10, III p.

Student sucht **Pension** zum 1. Oktober gegen Nachhilfeunterricht. Angebote unter **913** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Erholung in schöner Gegend auf dem Lande, Pension billig, Garten, Wald. Angebote unt. **K. K. 997** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Junger Mann

(Kaufmann), blond, Ende 20er, in gesicherter Existenz, wünscht

Dame zwecks Heirat

im selben Alter kennen zu lernen. Gefl. Offerten unter **N. 996** a. d. Geschft. d. Bl. erb.

Heirat! Reiche Ausländerinnen, vermög. deutsche Damen wünschen Heirat. Herren, auch ohne Vermög. Auskunft sofort. **Stabrey,** Berlin, Postamt 113.